Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 221 | Mittwoch, 21. September 1927 | 34. Jahrgang

Tannenberg?

Eine Rede für Durchschnittsbürger!

Dr. L. Lübeck, 21. September.

Es wird nötig sein, m. H., den Begriff „Durchschnittsbürger“ zunächst klarzustellen. Damit Sie selbst entscheiden können, ob Sie sich selbst zu dieser weitverbreiteten Gattung Mensch zählen mögen oder nicht.

Der deutsche Durchschnittsbürger bezeichnet sich oft und gern als Angehöriger des Mittelstandes. Um Politik kümmert er sich nach seiner eigenen Behauptung nur sehr wenig oder gar nicht, obwohl er darüber an jedem Biertisch mit tiefster Weisheit redet. Sein Traum ist das vielbesungene „einzig Volk von Brüdern“. Das heißt, er möchte alle zu seiner Meinung bekehren, denn seine Meinung könnte jeder annehmen. Ist sie doch nicht im geringsten fanatisch!

Selbstverständlich ist er für schwarz-weiß-rot! Aber nicht aus Fanatismus — oh nein! Er wäre sogar bereit, schwarz-rot-gold anzunehmen, wenn diese Farben nicht so „unfein“ wären. Selbstverständlich kann er sich auch nicht zur Republik bekennen, aber ein fanatischer Monarchist ist er nicht, dazu hat es ihm Wilhelm doch zu bunt getrieben. (Besonders seine zweite Heirat usw.)

Ueberhaupt ist der Durchschnittsbürger wirklich in keiner Weise fanatisch und radikal. Er ist deshalb auch nur ein bißchen für Stahlhelm und dergl. begeistert. Außerdem betont er mit Vorliebe, daß er außerordentlich sozial denke und sogar manchmal so handle. Vor allem aber will er seine Ruhe haben und das Wichtigste: er und seine Frau wachen mit vereinten Kräften darüber, daß sie stets nur solche Meinung haben und vertreten, wie sie sich für feinere Leute eben gehört.

Das, meine Herren Bürger, möchte ich Ihren Durchschnitt nennen, und die weitaus meisten von Ihnen werden zugeben müssen, daß sie zu dieser Gattung deutscher Staatsbürger der Gegenwart ganz oder zu einem überaus starken Prozentsatz gehören. Und an sie seien einige Ausführungen gerichtet über Tannenberg, Kriegsschuld, Hindenburg usw. Ueber Dinge also, die am Stammtisch und in anderen Weisheitszirkeln zur Zeit eine bedeutende Rolle spielen.

*

Da war eine Denkmalseinweihung in Ostpreußen, ein schauderhaft schönes und kolossal wuchtiges Denkmal wurde enthüllt zum Andenken an die Schlacht bei Tannenberg.

Es ist viel geredet und fabuliert worden über diese Tannenbergangelegenheit. Hindenburg habe die Russen nach lang erwogenen Plänen in die Sümpfe gejagt, wo sie zu zehntausenden ertrunken wären usw. Die Geschichte hat diese ganzen Erzählungen in das Märchenreich verwiesen. Hindenburg hatte mit der Tannenbergschlacht überhaupt nichts zu tun, die Pläne waren fertig und die Schlacht im Gange, als er den Oberbefehl übernahm. Ludendorff war drei Tage vor Hindenburg in Ostpreußen; er beansprucht den Ruhm deshalb allein für sich. Aber auch ihm wird dieser Ruhm streitig gemacht. Der unlängst verstorbene General Hoffmann wollte die Pläne entworfen haben und der General v. Francois behauptete, daß Tannenberg nicht durch, sondern trotz Ludendorff gewonnen worden sei

Es gab also eine ganze Reihe von Anwärtern auf das Lorbeerreis von Tannenberg. Wir wollen uns in den Streit nicht einmischen, sondern ganz einfach die Tatsachen aufzählen. Der ostpreußische Befehlshaber v. Prittwitz konnte sich an der Grenze gegen die russische Uebermacht nicht mehr halten und wollte sich, unter Preisgabe Ostpreußens, hinter die Weichsel zurückziehen. Damit waren seine Stabsoffiziere nicht einverstanden, und damit war auch die Oberste Heeresleitung nicht einverstanden. Deshalb wurde die Abberufung des Generals Prittwitz verfügt, und man schaute nach einem andern Befehlshaber aus.

Unterdessen hatte aber auch Prittwitz seine Meinung geändert, und er beschloß, im südlichen Ostpreußen eine neue Schlacht anzunehmen gegen die Armee des russischen Generals Sasonoff. Der damalige Oberst Hoffmann entwarf den kühnen Plan: Umzingelung der Armee Sasonoff, in der Hoffnung, daß Rennenkampf, der Führer der russischen Nachbararmee, seinem Nachbar zu spät oder überhaupt nicht zu Hilfe kommen würde

Die Oberste Heeresleitung hatte ihre Maßnahmen unterdessen auch getroffen. Ihre Führerwahl war auf den als rücksichtslos bekannten General Ludendorff gefallen. Da er aber zu jung war, um das Kommando selbst zu bekommen, suchte man ihm ein „vertrauens“ und bequemes älteres Aushängeschild: Hindenburg. Und außerdem versprach man ihm Verstärkungen aus dem Westen. Drei Armeekorps (Garde-Reserve, V. und XI.) wurden vom rechten Flügel in Frankreich abgelöst, um mit Hindenburg-Ludendorff nach Osten zu fahren.

Als Ludendorff an der Front eintraf, begann gerade die Schlacht. Rennenkampf griff tatsächlich nicht ein und die russische Narewarmee wurde trotz ihrer Uebermacht geschlagen. Die deutschen Truppen hatten Unerhörtes geleistet. 12 000 deutsche Männer lagen dafür im ewigen Schlaf. Drei Tage später trafen die drei Armeekorps aus dem Westen ein und wieder drei Tage später begann die Marneschlacht. Der geschwächte deutsche Flügel, dem die drei Armeekorps fehlten, wurde entscheidend geschlagen und damit hätte Deutschland den Krieg verloren.

Der Siegesjubel von Tannenberg war also teuer erkauft — die Marneschlacht war die dafür präsentierte Rechnung und der verlorene Krieg die Quittung. Ob man geschmackvollerweise nach einem verlorenen Krieg überhaupt Siegesfeiern für einzelne Kampfhandlungen veranstaltet — darüber kann man sicher streiten. Aber gerade Tannenberg zu einem solchen späten Fest auszusuchen — eine Schlacht, die in der Gesamthandlung als Vorteil nichts bedeutete, dafür aber den Verlust des Krieges im Gefolge hatte, das macht doch stark den Eindruck, daß man unter allen Umständen feiern will, und da man nichts anderes findet, so muß Tannenberg eben herhalten für Denkmal und Feier.

Das wäre über Tannenberg zu sagen, m. H., und Sie werden zugeben, daß „man“ eben doch vieles nicht gewußt hat — und daß die Tatsachen auch in diesem Fall eine andere Sprache reden als die patriotischen Grammophone, die Sie bisher einzig und allein angehört haben.

*

Bei der Tannenberger Denkmalsenthüllung hat der Reichspräsident eine Rede gehalten. Diese Rede hat mancherlei Begeisterung erweckt in „patriotischen“ Kreisen. Voller Bewunderung schrieben manche Zeitungen, wie doch Hindenburg stets die richtigen Worte finde für sein Volk usw. Natürlich hat Hindenburg diese Worte „gefunden“ — nämlich auf einem Bogen Papier, wo sie unter Anleitung der Reichsregierung hingeschrieben worden waren. Es hat deshalb wenig Zweck, sich mit dem Reichspräsidenten auseinanderzusetzen. Hindenburg würde nie anders als unter Deckung der Reichsregierung sprechen.

Deshalb richtet sich die Frage an Marx und sein Kabinett: Was hatte es für einen Sinn, die Kriegsschuldfrage jetzt aufzurollen? Vor wenigen Tagen hat Stresemann in Genf eine seiner Verständigungsreden losgelassen. Wenn die Reichsregierung es für notwendig und richtig hielt, die Kriegsschuldebatte zu einer Aktion zu machen, so konnte Stresemann das ja in Genf vortragen. Hat er das getan? Mit keinem Wort. Er wußte weshalb! Man hätte ihn von allen Seiten zurückgewiesen, mit der Begründung, daß zu solcher Debatte jetzt keine Zeit sei, daß Wichtigeres notwendig sei. Und vielleicht hätte man ihn von befreundeter Seite auf das Dumme seiner Handlungsweise hingewiesen, da die Frage der Kriegsschuld in der internationalen Welt große Wandlungen durchgemacht habe. In der ganzen Welt glaubt kein gebildeter Mensch mehr an die deutsche Alleinschuld am Kriege. Deshalb kämpft ja Poincare so verzweifelt um seine Fiktion, deshalb hält er seine ewigen Reden, die ihm niemand mehr glaubt.

Aber der Versailler Vertrag ist doch da. Kann man ihn umstoßen? Das würde sofort einen neuen Krieg herbeiführen. Deshalb hat es nur theoretischen Wert, über die Kriegsschuld zu debattieren. Deshalb überläßt man es den Professoren und Gelehrten. Deshalb rührt auch Stresemann nicht an diese Frage. Jedermann weiß, daß eine noch so bescheidene Revision des Versailler Vertrages nur nach der europäischen Abrüstung überhaupt erwogen werden kann. Diese Abrüstung steht in weitem Feld und hat zur Voraussetzung eine gewisse Verständigung. Diese Verständigung suchen Stresemann und Briand und andere Staatsmänner. Sie reden bewußt kein Wort von Kriegsschuld.

Weshalb aber mußte Hindenburg darüber reden? Die Reichsregierung hat einfach einen fälligen Wechsel der Deutschnationalen Partei eingelöst, die ihren Wählern große Dinge über die Kriegsschuld versprochen hatte. Die Regierung mußte, weil ihre deutschnationalen Mitglieder mußten.

Am Tage darauf wurde ja gleich verkündet, daß von einer großen Aktion natürlich keine Rede sein könne. Hindenburg hat eben nur zur Begeisterung der Patrioten gesprochen — hoffentlich werden seine Worte in der außerdeutschen Welt möglichst wenig beachtet und möglichst bald vergessen. Das ist die Parole Stresemanns und der Reichsregierung.

Ob ein solches Spiel dem deutschen Volke paßt? Und ob eine solche Rolle eines Reichspräsidenten Hindenburg würdig ist?

Diese Fragen zu beantworten, muß ich Ihnen überlassen, meine Herren Durchschnittsbürger! Und nur die Frage hätte ich noch an Sie zu richten, ob Sie sehr stolz sind, m. H., auf die Einschätzung, die Regierung und Deutschnationale Partei Ihrem Verstand und Ihrer geistigen Urteilskraft zuteil werden lassen?

Nur „Er selbst“ könnte helfen!

Wilhelm verspricht schon wieder herrliche Zeiten

In einem Interview mit der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ hat Wilhelm II. erklärt:

„Während die Minister und Gesandten mit einem Oelzweig in der Hand von Frieden reden, sehe ich, wie die Eifersucht zwischen den Nationen ständig wächst. Außer den Ozeanflügen werden geheime Dauerflüge mit schwer beladenen Bombenflugzeugen gemacht, weshalb man damit rechnen muß, plötzlich einem Angriff ausgesetzt zu sein.“

Ich meine, daß wir spätestens 1937 einen neuen und furchtbaren Krieg erleben werden, einen Krieg, der nur einige Tage, vielleicht auch nur einige Stunden dauern wird. In demselben Moment, in dem der Krieg proklamiert wird, werden drahtlose Mitteilungen an die gewaltigen Flotten, Flugzeugstationen, Luftschiffe und Unterseeboote hinausgehen. Die Handelsschiffe wird man gleich vernichten, und die Nation, die nicht vorbereitet ist, wird innerhalb 48 Stunden gänzlich vernichtet werden.

Der Exkaiser behauptete dann, daß er noch immer von Spionen umlagert sei, die zu verhüten hätten, daß er „die Welt in Gefahr bringe“. Dann rief er aus, er bedauere, daß man noch immer nicht wisse, daß sein größter Wunsch sei, wieder als Herrscher zurückzukehren, um die Welt zu lehren, wie der ewige Friede gesichert werden könne. „Aber wie die Dinge jetzt liegen, wird es dauernd Krieg geben! Ich würde den Weg zum Frieden zeigen können, aber die Welt wird lieber in mir den Sündenbock sehen wollen, als mich als Ratgeber heranzuziehen!“

Wilhelm als „Prophet und Friedensbringer“. Das ist eine neue Variation. Vielleicht läßt er sich mal so photographieren. Das gäbe eine wertvolle Bereicherung des Raritätenkabinetts Wilhelm II. in seinen verschiedenen Rollen“.

Heinrich Brauns

Der „deutsche Seipel“ als Wegbereiter des Bürgerblocks Ruhrkrieg, Novemberputsch u. Rechtsdiktatur / Minister-Tarock zwischen Lindau und Kempten / Geßler im Beichtstuhl / Geßler und Brauns auf der Klein-Auto-Tour Dr. Wirth spricht am Balkon und Brauns redigiert den Hindenburg-Brief

Von einem Genossen in hoher dienstlicher Stellung wird uns geschrieben:

Als bei einem der zahllosen Berliner politischen Banketts die Frau eines englischen Schriftstellers über den Reichsarbeitsminister Brauns, der auch daran teilnahm, zu ihrem Tischherrn meinte: „Ein Politiker? Aber er sieht so ehrlich aus!“, antwortete ihr dieser: „Das ist eben die Kunst!“ In der Tat durch elf Kabinette hindurch ist das Gesicht Heinrich Brauns, das Gesicht eines Biedermanns nicht aus der Reihe der Antlitze auf der Ministerbank im Reichstag verschwunden. Von Fehrenbach an, unter dem er ins Amt startete, hat er sie alle, die Wirth, Cuno, Stresemann, Marx und Luther überdauert und hat Maske zu halten gewußt nach links und nach rechts wie kein anderer. Breitschultrig, fast vierschrötig, den quadratischen Schädel mit den zurückgekämmten weißen Haaren leicht gebeugt, wandelt er mit starrer Miene, aber immer liebenswürdig und bereit zur Verbindlichkeit, durch die Hallen der deutschen Politik, ein würdiger Mann Gottes, dem es der heilige Vater höchst eigenhändig erlaubt hat, die rheinische Kanzel mit der Reichstagstribüne zu vertauschen. Ist er nicht heute noch ausschließlich der Zentrums-Fachmann für Sozialpolitik, als der er seine politische Laufbahn begann?

Heinrich Brauns Zeit kam mit dem Ruhrkrieg. Längst war er innerlich nicht mehr dort, wo er politisch begonnen hatte. Als die Franzosen in Essen einrückten, stand Heinrich Brauns auf dem rechten Flügel seiner Partei. Aktiver, nicht passiver Widerstand war seine Parole im Kabinett Cuno, in edlem Wettstreit mit Geßler, der sich diese Palme nicht entringen lassen wollte. Es war die Zeit, als auch den kühlen Rechner Seeckt im Tankgerattert und Clairongeschmetter an der Ruhr die realpolitischen Sinne verließen. Die Soutane störte Heinrich Brauns nicht, wahre Kriegstänze des Nationalismus aufzuführen. Aber was dem Monokel nachgefühlt werden kann, ist unverzeihlich bei einem Manne mit Tonsur.

Der ehemalige christliche Demokrat hatte sich wunderbar „entwickelt“. Im Wachsen mit den höheren Zielen wuchs

er bald aus der Sphäre der Demokratie heraus. Er liebt das demokratische „Palavern“ nicht, er liebt überhaupt keine Erörterungen. Er hat längst [illegible] daß die diktatorischen Entscheidungen ihm wesensgemäßer sind. Was Wunder, daß im Spätsommer 1923 er geradezu schwärmerisch begeistert war für die Idee, den Reichstag auszuschalten und die Regierung einem Direktorium zu übertragen. Er hielt es mit den Oberbürgermeistern, Brauns, Geßler und Luther waren eine Clique, innenpolitisch damals die tatsächlichen Herrscher des Triumvirats, das offen auf diese direktoriale Lösung hinarbeitete und an Intrigen nichts sparte, um Stresemann gefügig zu machen, der sich ihnen auch bald unterwarf. Die Ermächtigungsgesetze haben in Brauns wohl einen der begeistertsten Vorkämpfer gehabt. Das war sein Geschmack.

Ueberhaupt dieses Jahr 23 hat den wahren Brauns in ganzer Größe gezeigt. Mit der einen Hand arbeitet er aufs heftigste mit Geßler gemeinsam gegen Sachsen und

treibt solange, bis es zum Einschreiten kommt. Mit der andern Hand fingert er in engster Gemeinschaft mit den Stinnes, Thyssen, Klöckner und Vogler die soziale Reaktion. Damals war er nichts als ein Exekutivbeamter des Schwerkapitals. Ein Arbeitsminister, der dem Achtstundentag das Genick brechen hilft. Ein Demokrat, der die offene und verschleierte Gegenrevolution unterstützt. Denn so scharf er gegen Sachsen hetzte, ebenso entschieden hat er sich mit einer ganzen Breite schützend vor die Hochverräter in München gestellt; ihre Schonung ist zum großen Teil sein Werk. Er sah nur die Politik, die Machteroberung.

Brauns ist der Mann, der alles allein und alles selber macht. In den Kabinettssitzungen spricht er selten, nur wenn es nötig ist, und wenn er auch dann noch nicht durchdringen sollte, trotz seines schweren Basses und trotz seiner Eigenart, am Schlusse jedes Satzes nachdrücklich die Stimme zu heben, so schlägt er auch einmal mit seiner Faust wie ein Fleischer auf den Tisch. Dann beugt sich das Kabinett. Denn der Sozialminister ist in einem Rechtsblock der stärkste Mann. Das weiß Heinrich Brauns genau und wohl keiner hat schon so oft wie er mit dem Rücktritt gedroht. Er weiß: Diese Karte sticht bei ihm als dem Fachminister für soziale Fragen immer. Wenn es gilt, die Gegenrevolution zu sichern, dadurch, daß man mit der bayrischen Hochverratsregierung verhandelt, dann fährt Brauns in eigener Person nach München, und sei es selbst hinter dem Rücken des Kabinetts. So geschehen 1923. Er sitzt in allen Kabinetten, er verhandelt mit der bayrischen Volkspartei über den Zusammenschluß. Wenn im ersten Rechtskabinett Luther „ein Beobachter" für das Zentrum gebraucht wird, geht er selbst hinein. Warum soll man sich die Kreise dadurch stören lassen, daß der andere unter Umständen die Nerven verliert oder am Ende gar seinen Auftrag „mit Mißtrauen zu wachen" ernst nimmt und im falschen Moment republikanisch-demokratische Hemmungen bekommt? Brauns hatte sich damals nicht verrechnet. Es kam wirklich der kritische Moment. Aber es ist ihm nicht eingefallen, seiner Partei von den deutschnationalen Bedingungen gegen die Locarnopolitik Mitteilung zu machen, die damals „geheim" eingereicht wurden. Das hätte am Ende doch das Kabinett sprengen können!

„Grundsätzliche" Bedenken in einer „vertraulichen" Denkschrift an das Kabinett? So etwas nimmt man am besten entgegen wie eine Beichte, um den Deutschnationalen das Gewissen zu erleichtern. Basta. Da es doch anders kam, empfindet Herr Brauns heute noch die daran anschließende Zwischenregierung des Kabinetts der Mitte im vorigen Jahre als eine höchst unliebsame und unzweckmäßige Unterbrechung der deutschen Politik. Genauer: seiner Politik, denn mit Geßler und Luther zusammen hat er stets zu den konsequenten Wegbereitern des Bürgerblocks gehört.

Als Luther über die Flagge stolperte und damit der dickste Zinken aus der Krone des sturmerprobten Trifoliums herausbrach, schloß Brauns sich enger an Geßler an. Man erzählt sich, er habe jetzt auch das Amt des Beichtvaters bei dem schon längst wieder aktiv katholischen Wehrminister übernommen. Die Fama trifft doch symbolisch ins Schwarze: Der politische Schutzpatron Geßlers ist Brauns bestimmt. Die Idee der Wehrhaftigkeit ist eine von ihm schon seit Jahren vertretene Idee und hier sitzt doch die geistige Wurzel des ganzen Geßlerschen Systems. Freundnachbarlich haben sie sich drunten im Allgäu zwischen Lindau und Kempten nebeneinander angesiedelt, bauen ihren Kohl und schneiden ihre Blumen, nur zuweilen unterbrochen durch den Besuch des Herrn Kollegen Ministerialpräsidenten Held, der mit ein paar geistlichen Herren von München nach Lindenberg hereileilt, um sich daselbst an einem Tarock oder auch einem kleinen Ausflug im Klein-Auto des Herrn Amtsbruders aus Berlin zu erfrischen.

Gleich Geßler ist Brauns ein Meister im Manövrieren, ein Meister der Maske. Der Gedanke, durch Hereinnahme protestantischer Kreise den konfessionellen Charakter des Zentrums zu „tarnen", stammt von ihm. Er ist ein geschworener Feind der Sozialdemokratie, aber das wird ihn nicht stören, auch wieder mit ihr zu koalieren, wenn der Wahlausfall ihn zwingt. Bei der Geburt des Bürgerblocks hat er wohl sein Meisterstück gemacht. Es gelingt ihm, den Wirth auf den Balkon zu schicken, damit er die erregten christlichen Republikaner beruhigt, während er selbst im Zimmer drinnen mit Westarp und den Seinen rasch die Richtlinien perfekt macht, denn natürlich gehörte er wieder zu den Unterhändlern. Wer hätte denn sonst auch das berühmte Zentrumsmanifest, das er selbst mitverfaßt hatte und das deutlich gegen rechts zu gehen schien, im Handumdrehen in eine Proklamation für rechts umbiegen können? Er schwört heute bei allen Heiligen, niemals der Volkspartei mit den Augen zugezwinkert zu haben, man möge nur warten, das Zentrum wolle den Bürgerblock. Aber in Berlin pfeifen es alle Spatzen von den Dächern, daß er der Vater des Hindenburg-Briefes an Marx ist, der die Gewichte endgültig zugunsten des Rechtsregiments verschob.

Die christlichen Sozial-Republikaner im Zentrum haben recht, wenn sie in Brauns ihren großen eigentlichen Gegenspieler erblicken. Er ist es ganz natürlicherweise. Was sie wollen, Politik als Volkssache, Erziehung der Nation zur Politik durch Demokratie, hat dieser Mann, der im Herzen nie Demokrat war, dessen ganzes Handeln, Leben und Streben konservative Autokratie ist, nie begriffen. Die Männer um Wirth bezeichnen ihn als den „Exponenten der protestantisch-junkerlichen Reaktion im demokratischen Zentrum". Aber die Kirche hat sicherlich auch längst erkannt, welches ausgezeichnete Instrument trotzdem für ihre Zwecke sein Arm und Hirn bildet, denn er ist der Mann der Politik auf lange Sicht, ganz im Sinne der großen ultramontanen Tradition. In seiner Weise ist er ein deutscher Seipel und möchte es wohl auch sein. Wenn die deutsche Republik und die deutschen Republikaner eines Tages ins antiklerikale Fahrwasser geraten sein sollten, was in jeder Hinsicht eine Tragödie und ein Verhängnis wäre, was aber kommen wird, wenn das Zentrum seine Position ohne jede Rücksicht auf politische Ueberzeugungswerte so brüsk ausschlachtet, wird die Geschichte dies als das „Verdienst" von Heinrich Brauns buchen.

Ein Staatssekretär für Ostpreußen?

Winkelzüge gegen Preußen

Berlin, 21. September (Radio).

Die Ankündigung des Reichskanzlers in Königsberg über die Schaffung eines Staatssekretariats in Ostpreußen gibt dem „Berliner Tageblatt" in seiner heutigen Ausgabe zu folgenden durchaus berechtigten Ausführungen Anlaß: „Vielleicht wäre es möglich gewesen, wenn der Reichskanzler in Königsberg darauf verwiesen hätte, daß schon seit Jahren im preußischen Ministerium ein beglaubigter „Vertreter Ostpreußens" bei der Reichsregierung und beim preußischen Staatsministerium sitzt. Wie der Name sagt, ist dieser Kommissar zur Vertretung der ostpreußischen Wünsche sowohl beim Reiche wie bei Preußen bestimmt und bildet so zugleich eine Verbindung zwischen den zwei staatlichen Gewalten, die Ostpreußen zu betreuen haben. Die Befürchtung, daß zwischen der neuen Ostpreußenstelle und der preußischen Regierung Konfliktmöglichkeiten auftauchen könnten, ist nicht von ungefähr. Wärmster Förderer dieser neuen Reichsstelle ist der deutschnationale Freiherr von Gayl, der einer der schärfsten politischen Gegner der ostpreußischen Regierung ist. Auch hat sich bisher weder das Reichsinnenministerium noch die Reichskanzlei mit Preußen in Verbindung gesetzt. Schließlich darf doch nicht vergessen werden, daß die Reichsregierung selber das Unterstützungsprogramm für Ostpreußen vom Jahre 1926 auf einen Bruchteil herabgemindert hat, weil man unbedingt Bayern, Württemberg und Baden ihre Biersteueranteile erhöhen wollte."

Internationale Aufgaben

Kampfziele des I. G. B.

Eine Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes befaßte sich dieser Tage in erster Linie mit den zahlreichen Aufgaben, die der Pariser Kongreß dem Vorstand und dem Sekretariat übertragen hat. Schon in dieser ersten Sitzung der durch zwei neue Mitglieder erweiterten Exekutive machte sich die gute Auswirkung verschiedener in Paris getroffener organisatorischer Maßnahmen deutlich bemerkbar. Nach einer in mancher Hinsicht eingetretenen strafferen Koordination und Zentralisierung der Kräfte wird der I. G. B. mit doppelter Sachlichkeit und Einheitlichkeit seine Arbeit fortsetzen.

Was die in Paris zur Annahme gelangten Resolutionen über die großen Probleme unserer Zeit betrifft, so traf der Vorstand zunächst vorbereitende Arbeiten zur Ausführung der Beschlüsse hinsichtlich der Wirtschaftslage der Arbeiter, des Kampfes um den Achtstundentag, der Antikriegspropaganda usw. Zunächst soll der endgültige Text des vom Pariser Kongreß aufgestellten wirtschaftlichen Programms den Landeszentralen zur Stellungnahme zugesandt werden. Sie sollen um jene Auskünfte gebeten werden, die jeder sachlichen Wirksamkeit auf internationalem Gebiet zugrundegelegt werden müssen, Auskünfte über die in nationalem Rahmen im Kampf gegen die schutzzöllnerische Handelspolitik erreichten Resultate, sowie über Vorkehrungen zur Vermeidung der Schädigung der Arbeiterschaft durch die Rationalisierung, zur Bekämpfung der Auswüchse des nationalen und internationalen Kartellwesens. Die von den Landeszentralen bereits erzielten Resultate und die für die nächste Zukunft von ihnen geplanten Aktionen sollen die Grundlage der Arbeit und Propaganda auf internationalem Gebiet werden. In diesem Sinne sollen die eingegangenen Antworten vom Sekretariat beantwortet und in einem Bericht in einer der nächsten Vorstandssitzungen vorgelegt werden. Das Endziel ist die Aufstellung eines praktischen Aktionsprogramms, mit dessen Vorbereitung das Sekretariat beauftragt wurde.

Die Frage des Achtstundentages wurde von zwei Gesichtspunkten aus behandelt. Da die Arbeiterschaft international immer noch am meisten von der Ratifizierung der Washingtoner Konvention zu erwarten hat, sollen die Bestrebungen in dieser Richtung nach Möglichkeit gefördert werden, und zwar durch direkte Schritte bei den Regierungen, durch parlamentarische Eingriffe in Zusammenarbeit mit den der Ratifizierung günstig gesinnten Parlamentsgruppen, durch Propagandaversammlungen und Pressekampagnen. Um die Wirksamkeit dieser Schritte zu erhöhen, sollen sie in den verschiedenen Ländern möglichst gleichzeitig unternommen werden. Diese Wirksamkeit der äußeren Front soll ergänzt werden durch Erhebungsarbeiten innerhalb der Gewerkschaften, durch die ein klares Bild der wirklichen Lage gewonnen werden soll. In diesem Sinne hat der Pariser Kongreß eine Resolution angenommen, in der der Vorstand beauftragt wird, sich mit den Landeszentralen in Verbindung zu setzen, um zu bewirken, daß mit Beginn 1928 alle zwei Jahre eine Untersuchung über die wöchentliche Arbeitszeit durchgeführt und darüber eine Statistik angelegt wird. Schließlich wurde noch die Gestaltung des Verhältnisses zum Internationalen Arbeitsamt besprochen. Die Landeszentralen und ihre Organisationen sollen so früh wie möglich genau über die dort zur Behandlung kommenden Probleme unterrichtet werden. Diese Aufklärungsarbeit soll dem Vorstand des I. G. B. die Möglichkeit geben, internationale Gesichtspunkte hervorzuheben, so daß die Landesorganisationen in der Lage sind, bei der Beantwortung der Fragebogen gegenüber ihren Regierungen diese Richtlinien genau zu beachten.

Die Exekutive des gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkomitees wurde in ihrer jetzigen Form bestätigt. Die Frage der italienischen Arbeiterbewegung beschäftigte den Vorstand in doppelter Hinsicht, erstens in bezug auf Italien selbst und zweitens in bezug auf die ausgewanderten italienischen Arbeiter. An der zweiten Frage sind Frankreich, Belgien, die Schweiz und Luxemburg interessiert. Es wurde die Abhaltung einer Konferenz aus Vertretern der in Betracht kommenden vier Länder sowie der beteiligten Berufssekretariate in Aussicht genommen. Wegen einer bestimmten Sprache oder Hilfssprache gemäß Auftrag des Pariser Kongresses soll an die Landeszentralen und Berufssekretariate herangetreten und untersucht werden, welche Sprache speziell in Frage kommt. Die Reorganisation des Internationalen Gewerkschaftsbundes wird auf der nächsten Ausschußsitzung vom 17. bis 18. Januar in Berlin weiter behandelt werden. Die nächste Vorstandssitzung findet am 7. und 8. November in Amsterdam statt.

Riesenaussperrung

Solingen, 20. September (Eig. Bericht)

Der Arbeitgeberverband für die Solinger Metallindustrie hat am Dienstag vormittag beschlossen, die Gesamtkündigung für die Metallarbeiter der Solinger Metallindustrie (etwa 25 000 bis 30 000 Mann) ab 22. September zum 6. Oktober auszusprechen.

Am Dienstag nachmittag fanden vor dem Schlichtungsausschuß neue Verhandlungen zwischen den beiden Parteien statt, die abermals ergebnislos verliefen. Daraufhin fällte der Schlichtungsausschuß mit der Stimme des Vorsitzenden und gegen die Stimmen der beiden Parteien einen Schiedsspruch, der rückwirkend ab 1. September eine 10prozentige Erhöhung der Tariflöhne für die Facharbeiter, die gelernten Arbeiter, die angelernten Arbeiter und Hilfsarbeiter, eine 15prozentige Lohnerhöhung für Frauen und Mädchen, eine 12prozentige für Lehrlinge und eine 5prozentige für die übertariflich entlohnten Stundenlöhner und Akkordarbeiter vorsieht. Der Schiedsspruch ist erstmalig zum 31. März 1928 kündbar. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 27. September. Die Parteien werden in den nächsten Tagen zu dem Schiedsspruch Stellung nehmen. Aller Voraussicht nach ist mit einer Verschärfung der Lage zu rechnen.

Könnecke zum Ostasienflug gestartet

Erste Etappe bis Angora

ZN. Köln, 20. September.

Das Caspar-Flugzeug „Germania" mit Könnecke als Piloten, dem Funker Hermann aus Dessau und dem Grafen Solms an Bord ist heute um 14,16 Uhr zu seinem Langstreckenflug nach Ostasien gestartet. Zur Verabschiedung hatten sich Oberbürgermeister Dr. Adenauer mit mehreren Beigeordneten eingefunden, die den Fliegern ein herzliches „Glückab" zuriefen.

Nach kurzem Probelauf des Motors bestiegen nacheinander der Funker Hermann, Graf Solms und als letzter Könnecke die „Germania". An seinem Rückensteuer trägt der Apparat noch die Aufschrift „Presse 1928 Köln". Um 2,16 Uhr ertönte das Kommando „Frei!" Die Maschine setzte sich unter dem Winken der Zuschauer in Bewegung, warf nach kurzem Lauf den Sportwagen ab und erhob sich dann sehr langsam und sichtlich mit Schwierigkeiten in die Höhe. Zunächst flog sie in nördlicher Richtung, um dann, nach etwa einer Viertelstunde, den Flugplatz erneut und diesmal in der eigentlichen Flugrichtung Südost zu überfliegen.

Die „Germania" hat eine Gesamtbelastung von 3300 Kg., darunter 2280 Kg. Betriebsstoff. An Proviant wurden mitgenommen: ein Liter kalter Kaffee, ein Liter warmer Koffee, ein Liter Bouillon, ein Liter Eiswasser, fünf Kilo Aepfel, zweieinhalb Kilo Bananen, eine Ananas und belegte Brote sowie eine Flasche Kognak.

Vor seinem Abfluge erklärte Könnecke, daß er in einem Fluge zunächst über Wien, Budapest und Konstantinopel nach Angora fliegen wolle. Vor dem Balkangebirge werde er sich, je nach der Wetterlage, entscheiden, ob er über das Gebirge oder der Donau und Schwarzen-Meer-Küste entlang fliegen werde.

Er hofft, beim Morgengrauen des Mittwoch morgen über Konstantinopel zu sein. Bei glattem Verlauf des Fluges beabsichtigt er von Ostasien den Flug über den Pazifischen Ozean zu unternehmen, von dem die amerikanischen Weltflieger Abstand nehmen mußten. Von welchem Flughafen auf dem asiatischen Festland aus er seinen Flug über den Stillen Ozean antreten will, vermochte er noch nicht zu sagen. Er wird sich darüber frühestens in Angora entscheiden. Zunächst kommt hauptsächlich Tsingtau in Frage, weil dort ein sehr guter Flugplatz sein soll.

Hoteliers und Politiker

Am Dienstag fanden sich in Magdeburg eine Reihe von Vertretern großer deutscher Hotels zusammen, um zu dem Flaggenstreit und der Beflaggung ihrer Häuser anläßlich des 80. Geburtstages von Hindenburg Stellung zu nehmen. Man nahm eine Entschließung an, die sich gegen den preußischen Ministerpräsidenten richtet und beschloß, am 2. Oktober die deutschnationale Parteiflagge und daneben auch schwarzrotgold zu hissen. Die Herrschaften lehnten gleichzeitig „jede politische Stellungnahme" ab, aber daß die Nennung der schwarzweißroten Parteifahne vor der schwarzrotgoldenen Flagge der deutschen Republik nichts anderes ist als eine solche politische Stellungnahme, scheint ihnen nicht ganz klar geworden zu sein. Ihre Flagge bleibt danach schwarzweißrot, während sie schwarzrotgold nur unter dem Druck der Verhältnisse hissen. Insofern ist die Aktion des preußischen Ministerpräsidenten nicht ganz ohne Wirkung geblieben. Aber an der Haltung der preußischen Regierung und des Berliner Magistrats gegenüber den Hotels, die es nach wie vor ablehnen, schwarzrotgold als Symbol der republikanischen Staatsform vor allen anderen Fahnen den Vorrang zu geben, vermag der Magdeburger Beschluß u. E. trotzdem nicht das geringste zu ändern.

Wird Rakowski abberufen?

Paris, 21. September (Radio)

Dem „Matin" zufolge ist bereits am Sonnabend abend, also am selben Tage, an dem hier der Ministerrat stattfand, von dem französischen Botschafter in Moskau eine Demarche bei Tschitscherin unternommen worden, um der Sowjet-Regierung nahe zu legen, daß die Abberufung des russischen Botschafters Rakowski von der französischen Regierung begrüßt würde, da er nicht der geeignete Mann sei, um die beginnenden Verhandlungen über einen gegenseitigen Nichtangriffspakt zu führen.

Die irischen Wahlen

Totes Rennen!

London, 21. September (Radio)

Das amtliche Ergebnis der irischen Wahlen bestätigt, daß der anfänglich von der Regierung verkündete Sieg keineswegs zu verzeichnen ist. Die Regierungsmehrheit hat sich gut behauptet und nicht mehr. Sie verfügt im neuen Parlament über 78 Stimmen, während die Opposition 72 Sitze zählt. Die Arbeiterpartei ist mit 12 Mandaten in dem neuen Parlament vertreten.

Harry Domela, der falsche Prinz

Copyright Malik-Verlag, Berlin
Nachdruck verboten

Der Aufstieg vom Abenteurer zur „Königlichen Hoheit"

Erzählt von **Harry Domela** selbst

35. Fortsetzung

Als ich das freie Feld erreichte, atmete ich auf. Draußen herrschte wunderbar sonniges Wetter. Wenig Schnee lag über der Landschaft. Nach dem frischen Bad am Morgen, mit sauberer Wäsche und in einem saubern Anzug, war ich wieder unternehmungslustig. In der Annahme, daß die baltische Flüchtlingsfamilie kaum über gute Weine verfüge, hatte ich aus dem Hotel ein paar Flaschen mitgenommen. An der Aufbruchsstelle einer Straße mußte der Wagen langsamer fahren. Es standen ungefähr sechs bis acht Arbeiter herum. Ein Landjäger, der dabei stand, grüßte militärisch.

Die Arbeiter machten lange Hälse, grüßten aber nicht. Zu sehr empfanden sie den Gegensatz. Ach, wenn sie doch den wahren Sachverhalt gekannt hätten. Sicher wären sie in lautes Gelächter ausgebrochen.

Begeistert wurde ich empfangen. Die Baronesse V erstrahlte wieder. Sie war noch ein junges, unverdorbenes Ding, mehr Kind als Dame. Im Theater hatte sie mir erzählt, daß sie zum erstenmal in ihrem Leben eine Oper höre. Das Mittagessen in dieser Häuslichkeit, unter Landsleuten, war mir ein Genuß. Wir unterhielten uns über Kurland. Ohne daß die guten Menschen es merkten, wußte ich das Gespräch so zu leiten, daß wir uns ständig von unserer Heimat unterhielten.

Nach dem Mittagessen machten wir einen Autoausflug auf den Heuberg. Unterwegs rief ich Gotha an, um meine Rückkehr zu melden und zu erfahren, ob's etwas Neues gäbe. Es war alles beim alten. Der letzte Rest von Unruhe schwand in mir, und der Nachmittag verlief in völliger Harmonie.

Als wir in Haus Tanneck wieder anlangten, kam eine Pastorenfrau zu Besuch. Während ich mich bisher wirklich wohlgefühlt hatte, — jeder gab sich, wie er war — begann jetzt das alte widerliche Theater.

„Ganz genau der Kaiser! Ganz genau der Kaiser! Gell? !"

rief die Pastorenfrau wiederholt. Da kam sie auch schon mit einem Buch heran: „Unsere Kronprinzenkinder." Darin war ich ein dutzendmal abgebildet. Ich sollte in dem Buch absolut meinen Namen eintragen. Ich tat's und blätterte das Buch durch. Befragt, wann die einzelnen Aufnahmen gemacht worden seien, konnte ich darauf mit dem besten Willen keine Antwort geben. Da zwischen mir und dem echten Prinzen auch nun gar keine Aehnlichkeit zu finden war, äußerte ich, der Hofphotograph Niederastroth habe so lange an den Bildern retuschiert, bis sie schöner als die Wirklichkeit wurden. Es war kein Vergnügen, die frommen Reden der dicken Frau Pastor anzuhören. Da saß sie in ihrem bordeauxroten Seidenkleid, das zweifellos ihr Staatskleid war, selbstgefällig da, roch nach Kampher und Mottenpulver und versuchte unter vielen „Gell?" und „Freilich" einen guten Eindruck zu erwecken.

Sie markierte die würdige Hofdame und zwang mich dazu, wieder den Prinzen zu spielen, dessen Rolle mir bereits verhaßt genug wurde.

Auf einmal sagte die Dame des Hauses zu mir: „Königliche Hoheit wollen verzeihen, Königliche Hoheit haben eine ganz merkwürdige, ich möchte sagen, eine rein baltische Aussprache, so wie wir." —

„Ja, ist mir sofort gestern in der Loge aufgefallen", sagte der Gatte, „merkwürdig, ganz baltisch."

Ich blieb äußerlich ganz ruhig, da ich darauf vorbereitet war. Es komme daher, erwiderte ich, daß ich seit Jahren Russisch lerne! dann aber auch sei ich in der Schule mit einigen Balten befreundet gewesen, so daß deren Aussprache auf die meine abgefärbt habe. Da ich während des ganzen Gesprächs, das für mich eminent kritisch war, ruhig blieb, wirkte meine Erklärung überzeugend.

Bevor ich nach Gotha zurückfahren konnte, mußte ich noch mehrere Lönslieder anhören. Dann auf einmal kamen die jungen Damen mit einem Stoß Postkarten an und baten um meine Unterschrift. Mir war's recht.

Während der Rückfahrt nach Gotha überlegte ich mir, ob ich an der Jagd teilnehmen solle. War es nicht Wahnsinn?! Ich hatte noch nie eine Jagd mitgemacht! Als ich im Schloßhotel ankam, erfuhr ich aber, daß der alte Kammerherr v. Bl. schon alles arrangiert, Waffen- und Jagdschein für mich besorgt hatte. Ohne meine Zusage abzuwarten, über meinen Kopf hinweg,

eine unglaubliche Aufdringlichkeit.

Ob ich wollte oder nicht, ich hatte eben mitzumachen. Da ich nichts Näheres wußte, mußte ich ihn wohl oder übel aufsuchen. So wurde ich auch mit seiner Gattin bekannt. Sie war stark gepudert und mit allerhand Schmuck behangen. Wenn sie den Mund auftat, flötete sie wie ein Kanarienvogel. Je mehr ich von ihr zu hören bekam, desto mehr mißfiel sie mir. Der alte Kammerherr war kordial wie am vergangenen Tage, polterte zwischendurch wie Marschall Vorwärts und bramarbasierte, was das Zeug hielt.

Die beiden Herrschaften waren ganz aufgeplustert ob der Ehre, die ihrem Hause durch den hohen Besuch zuteil ward.

Der alte Kammerherr tat alles, um die Intimität der Zusammenkunft in jeder Weise zu betonen.

Der Hohenzoller sollte doch den besten Eindruck vom Hause Bl. mitnehmen. Er zeigte mir alle möglichen Photographien, meist Jagdbilder. Eines davon zeigte den Herzog von Braunschweig, wie er triumphierend über zwei erlegten Bären stand. Den rechten Fuß auf eines der getöteten Tiere, die Hand in die Seite gestemmt, den Adlerblick nicht vergessen, erinnerte er an den jugendlichen Held vom Gothaer Landestheater. Ich hatte immer angenommen, solche Kaiser-Wilhelm-Pose sei nur für den beschränkten Untertanen erdacht gewesen. Doch der alte Kammerherr fing plötzlich an, den Herzog als Nimrod und Held herauszustreichen. Als ich ihn darauf verwundert fragte, seit wann denn mein Onkel ein Held geworden sei, verriet er mir im Vertrauen, so schlimm sei es ja auch mit ihm auf der Bärenjagd gar nicht gewesen; ja, wenn nicht ein Oberförster im letzten Augenblick beigesprungen wäre, würde es dem Helden unter den Tatzen des Bären sehr übel ergangen sein. Die gute Gattin saß derweil wie auf Nadeln. Immer wieder versuchte sie bei dem Gespräch ein Wort mit einzuwerfen. Da das Thema nichts für eine Frau war, fürchtete sie, bei dem Besuch nicht auf ihre Kosten zu kommen. Bei der nächsten Gelegenheit legte sie daher los. „Ja, das waren damals doch ganz andere Zeiten! Was für ein Glanz hier am Hofe! Und heute?! Gotha ist eine tote Stadt geworden!" — „Ja, es ist kein Zug mehr in allem drin," spann der Kammerherr den Gedanken weiter, „das ganze Leben hat seinen Reiz verloren." —

„Ja, waren das herrliche Zeiten!" wiederholte die Gnädigste. „Das haben wir alles diesem Ebert zu verdanken!"

Um mich herum sah ich ein gepflegtes Haus, soliden Reichtum, Behaglichkeit und Wärme. Diese Leute hatten wirklich keinen Anlaß, sich zu beklagen, am allerwenigsten über Ebert, der ihnen von ihren gesellschaftlichen Vorrechten und Stellungen nicht nur nichts genommen, sondern sie durch die Niederhaltung der revolutionären Bewegung gerettet hatte. Diese Frau konnte unbekümmert auf einen sorglosen Lebensabend blicken, im Gegensatz zu den vielen, vielen, die sich in eine Ecke drücken lassen mußten und dort kümmerlich dahinlebten.

Ich entgegnete: „Verzeihen Sie, Gnädigste, wenn ich widerspreche. Wir alle haben Ebert eminent viel zu verdanken. Wenn Ebert nicht gewesen wäre, würden wir wohl alle hier nicht mehr so geruhsam bei einem Glase Rotwein sitzen." Sie war ganz überrascht. Das hätte sie nicht erwartet! Sie geriet in Wallung:

„Aber ich bitte, Königliche Hoheit! Wie können gerade Königliche Hoheit so etwas sagen! Ebert ist doch an Eurer Königlichen Hoheit Elend genau so wie an unserm schuld! So Ebert nicht gewesen wäre, würden wir heute noch unsere Fürsten haben!"

„Da hat meine Frau ganz recht, Königliche Hoheit! Ohne Ebert keine Revolution, ohne Revolution keine Republik, ohne Republik würde unser guter Herzog hier noch regieren! Ein Jammer ist es, ein Jammer!"

Da fuhr ich ihm glatt über den Mund und äußerte bewußt als schnoddriger Hohenzoller: „Ach was! Herzog hin! Herzog her! Ein Glück, daß einmal alle die vielen Potentaten von der Bildfläche verschwunden sind!" —

„Aber Königliche Hoheit! Wir verstehen wirklich nicht . . !" riefen beide entsetzt, „war es denn früher nicht viel besser in unserm Lande? Aber nein, die Fürsten mußten die Sündenböcke sein, damit andere, wie dieser Ebert, ihren Platz einnehmen konnten." —

„Ich bitte doch, meine Verehrtesten, gerechter zu urteilen. Gerade vom Adel kann ich am ehesten ein unparteiisches Urteil erwarten. Er sitzt nach wie vor geruhsam auf seinen Gütern, in Amt und Würden. Ebert hat ihm gar nichts zuleide getan. Und dann muß ich sagen, daß Ebert seinen Posten als Reichspräsident gerade so gut bekleidet hat wie irgendein preußischer Graf oder Feldmarschall. Letzten Endes hat mein Vater ihm zu verdanken, daß er heute ein freier Mann ist und sich in Oels aufhalten darf." Frau v. Bl. sah mich entgeistert an! Falls eine Handgranate unter dem Tisch explodiert wäre, die beiden hätten nicht entsetzter aussehen können.

„Ich bitte aber, Königliche Hoheit, zu bedenken," stotterte der alte Kammerherr, „daß Ebert und Genossen den Sieg hintertrieben haben!"

(Fortsetzung folgt)

Der neue Regierungspräsident von Lüneburg

An Stelle des in das Preußische Landwirtschaftsministerium berufenen Staatssekretärs Genossen Krüger wurde der preußische Landtagsabgeordnete und frühere Finanzminister Hermann Lüdemann zum Regierungspräsidenten von Lüneburg ernannt. Genosse Hermann Lüdemann ist am 5. August 1880 in Lübeck geboren, wurde Ingenieur und war 1905—1913 Geschäftsführer des Bundes der technisch-industriellen Beamten, dann freier Schriftsteller, 1915—1919 Abteilungsleiter der ZEG., 1919—1920 Referent im Reichsarbeitsministerium und vom März 1920 bis April 1921 preußischer Finanzminister. Seit September 1922 war Lüdemann Geschäftsführer des Bauhüttenbetriebsverbandes Berlin. Im preußischen Landtage vertritt er den Wahlkreis 2 Berlin; er ist auch Bezirksverordneter in Berlin-Wilmersdorf.

Sif, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Reck-Malleczewen

Copyright 1926 by Drei Masken Verlag A. G., München Nachdruck verboten

9. Fortsetzung

„Wirklich übermorgen?" Während sie fragt, jagen ihre Augen über die Spalten mit den Berliner Ereignissen: Straßenbahnkollission im bayrischen Viertel . . . General a. D. in Wilmersdorf verübt Selbstmord aus politischem Gram . . . neugeborene Kinderleiche im Lietzensee. Nichts . . . kein Raubmord in der Burgstraße.

„Uebermorgen also . . . ja, für Sie gibt es keine Grenzen!" Sie erinnert sich, während sie das mechanisch dahinplappert, an das kleine Mädel, das vor drei Tagen in der Marienkirche getraut wurde . . .

Fort mit der Erinnerung . . . schnell!

Er lächelt leise: „Sie reisen gerne?"

Sie wird blaß, übergeht die Frage: „Tanzen Sie?" Sie hat, während sie das sagt, den Anstand einer preußischen Prinzessin, die einen Gardeleutnant zum Tanzen befiehlt. Aber da, als sie eintreten, geschieht das Ungeheuerliche, daß die Musik abbricht, daß da irgendein Frackträger einen jungen Menschen festhält: Taschendieb, von den Hoteldetektivs eben auf frischer Tat ertappt . . . ehemaliger Kriegsleutnant, wie sich herausstellt . . . früher bessere Tage gesehn . . .

Der junge Mann wird so rasch wie möglich abgeführt, sieht mit bitteren Augen auf die korrekte Bourgeoisie ringsum, verschwindet mit seinen Häschern, die Kapelle Schachmeister setzt über alles hinweg mit geschmierten Geigentriolen.

„Gibt es denn Detektive hier?" Für feine Ohren hat diese Frage nicht mehr die Sicherheit einer preußischen Prinzessin.

„Ich denke, daß das hier sehr angebracht ist", sagt der Oberst Miramon und tritt mit ihr zum Tanze an.

Ein seltsames, ein abscheuliches Tanzen, bei Gott!

Für die gleichgültigen Menschen ringsum mag es ein distinguierter eleganter Herr sein, der da tanzt . . . ein Frackträger, wie andere mehr: nicht für das gehetzte Weib, das den Mord beging. Für die kleine Sif sind diese Passagen der Kapelle Schachmeister die Fidel des Satans . . . Totenlichte brennen ringsum . . . Gesichter wie in einem Wachsfigurenkabinett ringsum in der Halle . . . wächsern das Gesicht ihres Tänzers . . . Hände, die ihr das Leben aus dem Leibe zu saugen scheinen . . . traurige tote Augen . . . O ja, das ist es: wie auf jenem Bilde im Dom vor drei Tagen, so tanzt mit ihr jetzt das Unabänderliche, der Würger . . .

Die Generalpause im Boston, diese oblome Pause, in der sich die Leiber der Tanzenden übereinanderzuneigen haben: „Lassen Sie mich . . . ich bitte Sie, lassen Sie mich!"

Da schauen die toten Augen sie an: „You must." Der Tanz geht weiter, er geht über Grab hinweg, er wird dauern, bis man umsinkt vor Grauen.

Es geschieht erst an dem von der Kapelle Schachmeister vorgesehenen Ende dieser Musik, daß er sie entläßt.

„Wir werden morgen wieder tanzen," bestimmt er.

Sie antwortet nicht, läßt sich ihren Mantel geben, läuft davon, halb wahnsinnig vor unbekanntem Grauen.

*

Um ein Uhr kommt sie nach Hause. Auf dem Tisch ein Robbysches Telegramm. In dem Telegramm steht, daß Bobby am nächsten Tage mit dem Abendschnellzug nach Hause kommt. Ferner steht in dem Telegramm, daß Robby ganz unerwartete Aufträge heimbringt, wirklich einen Sack voll Aufträgen . . .

Vor ihr, beschienen von dem grellen Atelierlicht, steht ihr Porträt, an dem Robby noch am Nachmittage seiner Abreise gearbeitet hat. Als Robby diese bläuliche Vene am Halse malte, unterhielten sie sich von der Aussicht, im nächsten Jahre eine Sommerreise zu Fuß zu machen, wobei man in kleineren Städten Duette singen würde . . . auf dem Lande, weißt du, Robby . . . für Nachtquartier und Essen . . . Ueber der Vene hängt jetzt das ominöse Perlenkollier . . . herunter mit dem Kollier: die Schnur birst, die Perlen fahren umher auf der Diele . . .

Genau noch einundzwanzig Stunden, bis Robby aus dem Zuge steigen wird . . . Barmherzigkeit, Gnade . .

Auf und ab beginnt sie zu rennen mit langen rücksichtslosen Schritten, die von den Nachbarn unten gehört werden und in den Akten vermerkt sind . . . rennt mit weiten irren Augen, die nichts sehen vor Angst, rennt mit der Stirn gegen die Wand, fällt in die Knie, starrt auf die Oelskizzen ringsum: man muß unter allen Umständen das Schweigen der Megäre erkaufen, man wird das Kollier eben versetzen!

Aber morgen schon, kleine Sif, ehe die andere schreibt! Und ja nicht sicher sein, kleine Sif, wenn morgen kein Brief kommt, oder wenn es gelingt, den Brief abzufangen: es hat sich am Ende schon ereignet, daß solche Megären höchstpersönlich erschienen sind, wo ihre Briefe nichts geholfen hatten . . .

Sie sucht die Perlen zusammen, reiht sie wieder an ihre Schnur. Die Schlagschatten ihrer Hand schießen als greuliche Tatzen an der Wand empor, draußen auf den Treppen scheint etwas, was man lieber nicht sehn will, zu ihrer Tür zu schlurfen . . . wenn sie dem leeren Atelier den Rücken wendet, ist es ihr, als hätten Robbys Gliederpuppen Leben bekommen, stünden hinter ihr, griffen nach ihr mit den Holzfingern . . .

Nein, nicht hier bleiben . . . fort um jeden Preis in die Nacht hinaus . . . weiß nicht wohin . . .

Drei Uhr morgens ist es, als sie nach Ausfage des schlaflosen mürrischen Hausmeisters ihre Wohnung verläßt. Schnee ist wieder gefallen, ist liegen geblieben. Kleine ruhelose Sif-Füße lassen dunkle Spuren in dem anständigen Weiß, laufen durch die ungeheure nächtliche Oede der Frankfurter, der Kaiserstraße, über den Alexanderplatz, müssen, obwohl sie nun schon sehr schmerzen nach diesem bitterlichen letzten Tag, immer weiter, immer weiter: der Mensch, der zu den Füßen gehört, könnte fehlen . . . vom Henker abgehauene kleine Frauenfüße müßten trotzdem laufen bis zu der Stelle, wo der Mord geschah.

Ein Posten am Ende der Königstraße klappt mit den durchnäßten Stiefeln im Schnee herum, beachtet sie nicht weiter. Der Große Kurfürst reitet als gespenstischer Reiter durch ein Meer von Dunkelheit, und in der ungeheuren Front des Schlosses brennt noch immer Licht hinter einem einzigen, einsamen Fenster.

Die Fenster von Neldners verlassenem Hotel, wo vor achtzig Jahren noch der brandenburgische Adel abstieg, sind dunkel, der Wind heult durch eine zerbrochene Scheibe. Da man das Gefühl hat, daß hinter diesen Fenstern unversehens wunderliche Gestalten auftauchen könnten, so sieht man lieber nicht hin, tastet sich im Häuserschatten zur Nachbartür. Hier war es.

Sie sieht hinauf. Licht brennt oben in der ersten Etage, brennt einsam bei der Toten, wird morgen in den trüben Tag hinein brennen, bis es bemerkt wird! Sie steht und starrt. Sie möchte gern fort von hier, muß trotzdem die Hand da auf den Türdrücker legen, und die Tür aufklinken, muß, muß . . .

Hinein in den engen Gang, dem unsäglichen Grauen zum Trotz. Sie starrt hinauf: das Petroleumlämpchen vorn auf dem Podest der ersten Etage brennt nicht mehr: es ist ausgeblasen von jemandem, die Tat muß entdeckt sein.

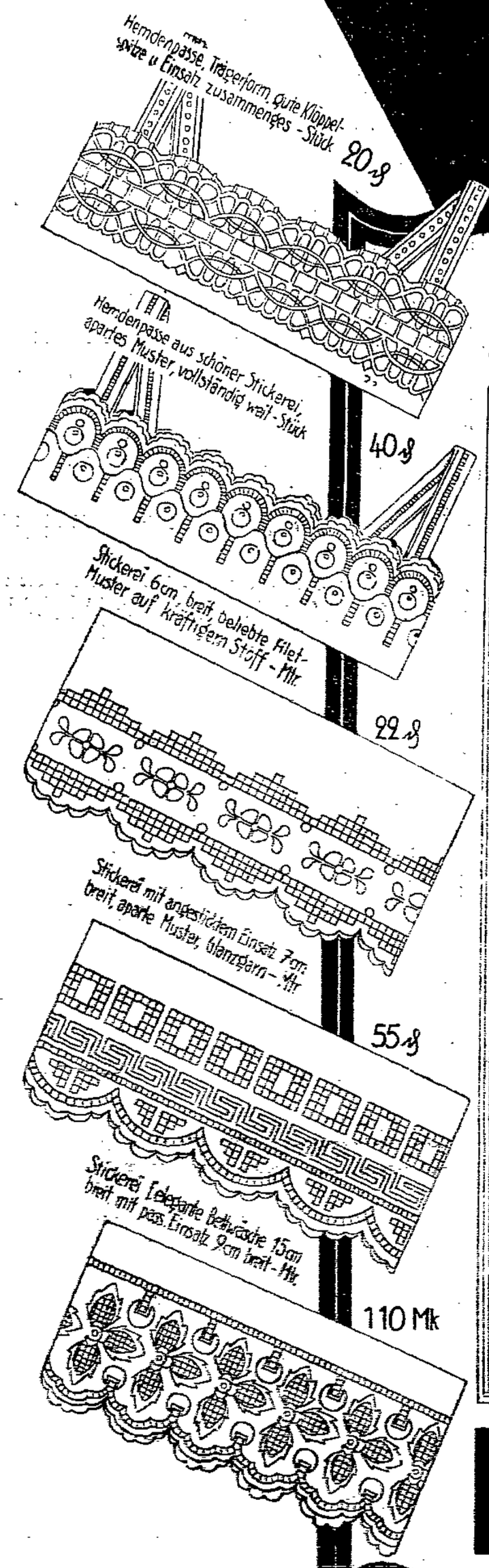
Sie schleicht die Stufen hinauf, eine nach der andern, hört ihr Herz hämmern, tastet sich die Wand entlang, sucht die Tür. Der nämliche satanische Trieb, der ihr befohlen hat, hierher zu gehn, befiehlt ihr jetzt, nach dem Klingelzug zu suchen, den Griff in die Hand zunehmen, an der gleichen Tür, hinter der die Tote liegt, zu läuten . . . halt, halt doch ein wenig um Gottes willen . . .

Als sie den Klingelzug eben erwischt hat, hört sie da drinnen Stimmen . . . Männerstimmen, schwere unbekümmerte Schritte, die auf die Tür zu kommen . . jetzt . . .

Es ist das blasse Entsetzen, das sie in dem gleichen Augenblick, als die Tür dort sich zu öffnen beginnt, mit einem einzigen Seitensprung sich flüchten läßt in den harten Schlagschatten. Ein Ungeheuer von einem alten Schrank steht dort . . . man hat ihn gesehn, als man vor neun Stunden zum ersten Male hier hinaufging . . . im letzten Augenblick, ehe der Mann da zwischen Tür und Angel sich von dem im Zimmer Verbleibenden verabschiedet hat: im selben Augenblick hat sie sich in den Winkel zwischen Tür und Schrank geklemmt.

(Fortsetzung folgt)

Spitzen u. Stickereien



bilden immer einen höchst wichtigen und dabei so überaus reizvollen Bestandteil zarter Leibwäsche der eleganten Dame. Durch den zentralisierten Großeinkauf auch für diese Abteilungen unserer Häuser ist es uns möglich, eine Fülle der modernsten Erzeugnisse zu so

enorm billigen Extra-Preisen

anzubieten, daß ein Kauf überaus lohnend ist.

Stickerei ca. 7 cm breit, in schönen Hohlsaum-Mustern, Glanzgarn gestickt ..... Meter **35** ₰

Stickerei ca. 2¼ cm breit, solide Qualität, schöne Muster, in Stücken a 4,60 Meter ..... Stück **48** ₰

Stickerei ca. 8 cm breit, in sehr feiner Ausführung, mit passendem Einsatz, ca. 5 cm breit .. Meter **65** ₰

Bettstickerei 12 cm breit, mit passendem Einsatz, 8½ cm breit, solide Glanzgarn-Stickerei, Meter **65** ₰

Stickerei ca. 2¾ cm breit, neue Dessins, Glanzgarn gestickt, sehr gute Qualität, Stücke a 4,60 Meter, Stück **75** ₰

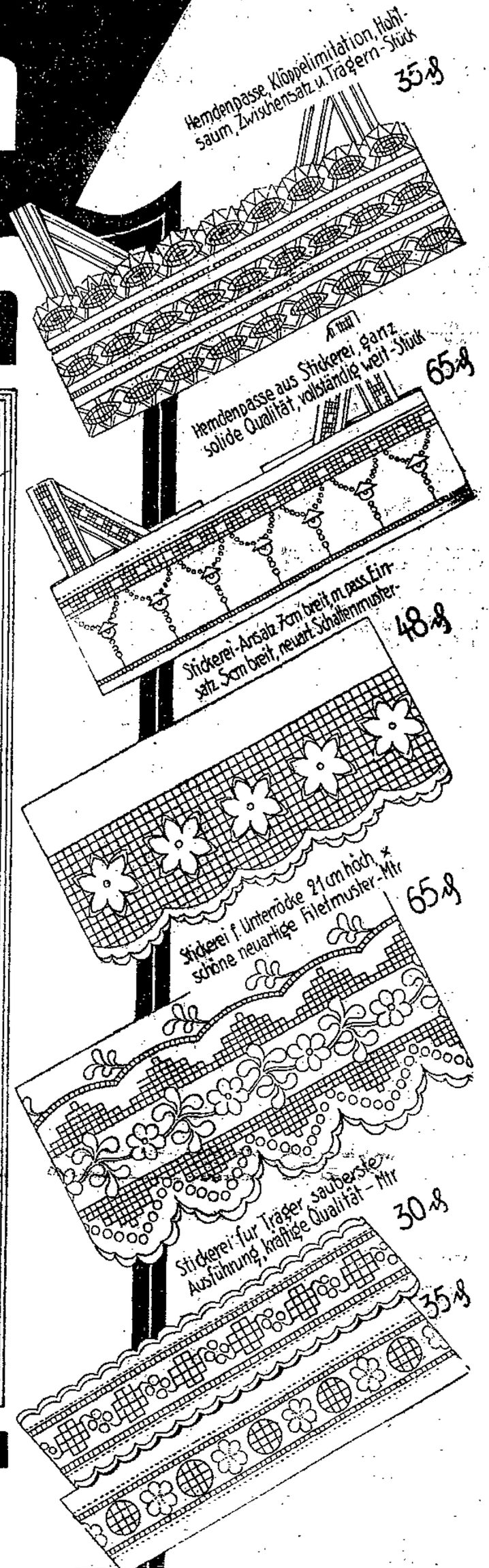
Stickerei ca. 8 cm breit, mit passendem Einsatz, ca. 5 cm breit, mit entzückender Blumenkante, Meter **75** ₰

Stickerei ca. 8 cm breit, mit passendem Einsatz, ca. 5 cm breit, elegante Ausführung ..... Meter **85** ₰

Elegante Stickerei-Passe vollständig weit Stück ..... **95** ₰

Hemdenpasse aus feiner Klöppel-Imitat., elegante Ausführung ..... Stück **95** ₰

Stickerei für Unterröcke, ca. 24 cm hoch, aparte Muster, auf Hochglanzgarn, besonders guter Stoff, Meter **1.25**



KARSTADT

ADLERSHORST

Morgen und jeden Donnerstag

Großes Tanzkränzchen

NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühmten Studentenkapelle „Borussia". Anfang 8 Uhr

In der Theaterklause

fühlt jeder sich zu Hause

Weißer Engel

Sonntag, den 25. September 1927

Groß. Tanzkränzchen

Auftreten der Hamburger Humoristen Gebr. Wolf Anfang 4 Uhr

Familien freier Eintritt

Volksbühne zu Lübeck e. V.

Geschäftsstelle: Bramstraße 36

Fernruf 29 260

Geöffnet: Täglich 9 bis 1 u. 4 bis 7½ Uhr

Sonntag, den 25. Sept., vorm. 11½ Uhr

im „Kolosseum"

Erstes Sinfonie-Konzert

(Oeffentliche Hauptprobe)

Für unsere Mitglieder

Karten zu Rm. 1.00 in der Geschäftsstelle

Heute 9 Uhr

Der beliebte, heitere

Familien-Abend

Stadtpark

mit dem neuen fabelhaften September-Programm

Ein Spielplan, von dem man spricht

Luftschlangenschlacht

Sonnenschein — Teddybärangeln

Kein Weinzwang

Eintritt 50 Pfg.

Luisenlust

Mittwoch: Gr. Tanzkränzchen Eintritt u. Tanz frei

Chorverein Lübeck

Konzert

Motto: Liebe im Liede aus alter und neuer Zeit

Freitag, den 23. Sept. 1927, abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Zum Vortrag kommen Lieder von A. de Hale, Dowland, Silcher, Mendelssohn-Bartholdi, Robert Schumann usw.

Für Männer- u. gemischte Chöre

Eintritt 30 Pfg. Der Vorstand

Hansa-Theater

Ringkampf

Heute Mittwoch:

Orlando geg. Pohlfuss
Naber „ Luppa
Johnson „ Stromski
Schneider „ Cyryloff

Anfang: Varieté 8 Uhr, Ringkampf 9 U.

Erinnerung

an mein morgen Donnerstag stattfindendes

Eisbeinessen

Ergebenst

Franz Schultz

Wahmstraße 40

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 8 Uhr: Juarez und Maximilian (Dramatische Historie von Werfel) Ende gegen 11 Uhr

Donnerstag, 8 Uhr: Einbruch Kriminal-Groteske

Freitag, 7.45 Uhr: Die Zauberflöte Oper

Sonnabend, 8 Uhr: Einbruch

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Mittwoch, 21. September 1927 — Nummer 221

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 21. September

Löbliche Beispiele

Wenn ein Pastor hingeht und zeigt einen Redakteur wegen Verächtlichmachung der Kirche an und bringt ihn ins Gefängnis. . . oder wenn ein Pastor bei einer Hinrichtung mitwirkt und dabei von der Religion der Liebe redet . . . oder wenn ein Pastor heftig nach Gehaltsaufbesserung schreit . . . . Wenn also Pastoren dies alles tun, so paßt es ganz gewiß nicht gut zu der Vorstellung, die man von ihnen haben müßte, und insbesondere verlieren ihre schönsten Worte von da an das meiste der Ueberzeugungskraft.

Oder wenn ein deutsch-völkischer Gutsbesitzer mit Vorliebe Polen beschäftigt und dafür seine Landsleute erwerbslos liegen läßt . . . dann ist das entschieden eine faule Werbung für das Deutschtum.

Oder wenn ein Professor der Moral sich gegen geringere Leute herablassend beträgt, und im übrigen seinen Vorteil überall nimmt, wo er ihn kriegen kann, dann macht sein dickstes Buch über Moral keinen Eindruck mehr.

Und wenn ein Parteigenosse sich über jede Bevormundung durch die Werksleitung erbost und wütend seine Menschenrechte verlangt, zu Hause aber droht er seiner zwanzigjährigen Tochter mit Hinauswerfen, wenn sie es wagen sollte, sich einen Bubikopf schneiden zu lassen . . . dann steht es faul um die Menschenrechte. Denn was sind das für Kämpfer, die die Freiheit nur für sich selbst erringen, aber für andere Menschen die Botmäßigkeit ganz gern bestehen lassen wollen?!

Da kenne ich einen, der verlangt nichts weiter als „Gerechtigkeit". Es soll nicht sein dürfen, daß der Starke sich alles erlauben darf und der Schwache nichts. Dieser Mensch zerbrach kürzlich ein Glas in seiner Küche und sprach dabei: „Ich kann nichts dafür; es ist mir so aus der Hand gerutscht!" Aber als ein paar Tage danach sein Kind einen Teller hinfallen ließ, gab er dem Kinde eine gelinde Ohrfeige und ranzte es an: „Paß auf, alter Tolpatsch!"

*

Alle diese Kleinigkeiten schreibe ich nieder, weil es mir Spaß macht, im äußeren Leben und im inneren Herzen spazieren zu gehen und jedesmal Bekanntes und Verwandtes unterwegs zu treffen. Vielleicht, lieber Leser, fühlst auch du in diesen kleinen Niederträchtigkeiten etwas heraus, was mit dir verwandt oder bekannt ist. Vielleicht erinnerst du dich des Spruches, daß am Dornstrauch keine Feige wachsen kann. Und zum Allerletzten möchte ich dir die Anregung mitgeben, zu überlegen, wie dir der Pastor vorkommt oder der Gutsbesitzer oder der Professor am Anfang dieser Plauderei. Gewiß wirst du mir beistimmen, wenn ich sage: „Sehr werbekräftig für die von ihnen vertretenen Ideen wirken sie just nicht!"

Siehst du nun, du Töchtervater und Tellerschmeißer, wie werbekräftig du wirkst für deine Ideale der Gerechtigkeit und der Menschenwürde? Sag mal, was denkt dein Lehrling von dir? Oder dein Hausgenosse? Oder andere Leute, die mit dir zusammenkommen?

Schreckst du sie ab, oder ziehst du sie an? Lebst du so, sprichst, denkst und handelst du so wie ein Sozialist und gibst du damit unverhüllbares Beispiel und erweckst du damit Sehnsucht bei den andern, deinen Glauben zu teilen? Oder paßt du etwa genau hinein in diese Welt, auf die du so sehr schimpfst?

Felix Riemkasten.

Ausschußsitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse

Am Dienstag tagte im Saale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit eine außerordentliche Sitzung des Ausschusses, die berufen war, die Wahlordnung dem neuen Gesetz anzupassen. Der Vorsitzende, Herr Christian Alwert, teilte bei Eröffnung der Sitzung mit, daß das bisherige Tagungslokal im letzten Augenblick abgesagt hätte und daher die Versammlung verlegt werden mußte. Die Tagesordnung wickelte sich rasch ab. Der vom Vorstand vorgelegte Entwurf der Wahlordnung wurde mit der Aenderung, daß statt 50 wahlberechtigten Arbeitnehmern künftig mindestens 200 Mitglieder ihre Unterschrift zu einem Wahlvorschlag geben müssen, angenommen. Unter „Sonstiges" wurde dem Vorstand nahegelegt, da bisher schon 24 Nachträge zu der Satzung beschlossen wären, endlich wieder eine übersichtliche, auch dem Nichteingeweihten verständliche Satzung zu schaffen. Von Vorstandsseite wurde in Aussicht gestellt, sobald der Reichstag die jetzt wieder in Arbeit befindliche Novelle zur Reichsversicherungsordnung verabschiedet habe, den berechtigten Wunsch nach einer neuen Satzung zu erfüllen. — Eine längere Debatte löste noch die Anstellung eines Vertrauensarztes aus, den manche Mitglieder für überflüssig halten. Ein Redner wünschte eine Verlängerung der Ausgehzeit, der Vorstand klärte diese Fragen in eingehender Weise auf. Besucht war die Versammlung von 13 Vertretern der Arbeitgeber und 41 Vertretern der Versicherten.

Tödlich verunglückter Motorradfahrer

Zusammenstoß auf der Landstraße

Dienstag, den 20. d. M., morgens gegen 6 Uhr, fand ein Arbeiter der Ziegelei Niederbüssau auf dem Wege von seiner Wohnung nach der Arbeitsstätte auf der Chaussee am Kannenbruch, die von Kronsforde nach Bliestorf führt, einen Motorradfahrer tot neben seinem Motorrad liegen. Sofort angestellte Ermittlungen ergaben, daß es sich in dem Verunglückten um den Reisenden der Nordischen Elektrizitätsgesellschaft in Bad Oldesloe, Hermann Heinrich Wilhelm Deppendorf, geboren am 19. Januar 1886 in Wehrendorf, wohnhaft hier, Große Burgstraße 36, handelt. Da sich in der Nähe auf der Chaussee keinerlei Hindernisse befinden, gegen die der Verunglückte gefahren sein könnte, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er mit einem anderen, ihm entgegengekommenen Kraftfahrzeug zusammengestoßen ist. Für diese Annahme spricht der vordere verbogene Kotfänger und die linksseitig verbogene Vordergabel des Motorrades. Der Zusamenstoß wird auch den Führer des anderen Kraftfahrzeuges veranlaßt haben zu halten, denn der Verunglückte war offenbar von dem Führer desselben zur Seite geschleift; dafür zeugte die nach oben gezogene Jacke des Verunglückten. Die Zeit, wann der Unglücksfall passierte — denn um einen solchen wird es sich offenbar handeln, weil alle Wertsachen usw. bei der Leiche gefunden wurden — steht nicht fest. Doch dürfte dieser mehrere Stunden vor Auffindung der Leiche erfolgt sein. Der Führer des anderen Kraftfahrzeuges ist unerkannt entkommen. Von ihm fehlt vorläufig jede Spur. Personen, die über den Unglücksfall irgendwelche Auskunft geben können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei oder der ihnen zunächst liegenden Polizeistation zu melden. Von Wert ist auch die Auskunft, wann und wo der Verunglückte zuletzt gesehen worden ist.

Die „Kopenhagener Walküre" in Lübeck

Uns wird geschrieben:

Die deutsch-dänische Walküre-Aufführung im Kopenhagener Freilichttheater vor etwa sechs Wochen, die in der Hauptsache von der Nordischen Gesellschaft arrangiert war und nur durch ein weitgehendes Entgegenkommen des Lübecker Stadttheaters überhaupt ermöglicht wurde, hat bekanntlich tagelang das öffentliche Interesse Kopenhagens in Anspruch genommen und wurde nicht nur zu einem glänzenden künstlerischen Erfolg, sondern auch zu einer Kundgebung deutsch-nordischer Zusammenarbeit. Insbesondere aber haben diese Kopenhagener Aufführungen dazu beigetragen, den Namen Lübecks erneut in den Mittelpunkt des Tagesinteresses in einer nordischen Hauptstadt zu stellen: das Lübecker Orchester und die Lübecker Solisten, besonders auch die Regie durch den Intendanten des Lübecker Stadttheaters, Dr. Thur Himmighoffen, und unabhängig von den Walküre-Aufführungen, die Konzerte im Tivoli unter der Leitung Generalmusikdirektor Mannstaedts, hatten die besten Kritiken und gewaltigen Publikumserfolg zu verzeichnen.

Da leider nur eine kleine Anzahl von Lübeckern, nämlich Teilnehmer an zwei Gesellschaftsreisen der Nordischen Gesellschaft, Gelegenheit hatten, die Kopenhagener Aufführungen zu sehen, wird es hier in Lübeck sicherlich allgemein mit größter Genugtuung begrüßt werden, daß es den gemeinsamen Bemühungen der Stadttheater-Leitung und der Nordischen Gesellschaft gelungen ist, **„Die Walküre" in genau derselben deutsch-dänischen Besetzung zur Aufführung zu bringen, wie sie in Kopenhagen stattgefunden hat.** Die Hauptrollen werden mit dänischen Kräften besetzt sein: Brünnhilde durch Ellen Overgaard, die Gattin eines der größten Industriellen Dänemarks, des Direktors von Burmeister und Wains Schiffswerft; Hunding durch Johannes Fönß und Siegmund durch den berühmten Heldentenor der dänischen Staatsoper, Paul Wiedemann. Die Fricka wird von der jetzt wohl besten Darstellerin dieser Rolle, Sabine Kalter-Hamburg, und insbesondere der Wotan durch Kammersänger Friedrich Plaschke dargestellt werden. Die Rolle der Sieglinde hat wiederum Ena Döhle inne.

Nur durch eine Reihe günstiger Zufälle ist es gelungen diese glänzende Besetzung zu erreichen, so daß diese Lübecker Aufführung der „Kopenhagener Walküre" nicht nur auf sicherlich sehr starkes allgemeines Interesse stoßen wird, sondern auch zu einer künstlerischen Darbietung allerersten Ranges zu werden verspricht. Der Bedeutung dieser Aufführung für deutsch-nordische künstlerische Zusammenarbeit entspricht es durchaus, wenn der deutsche Gesandte in Kopenhagen, Herr von Hassell mit seiner Gattin seinen Besuch anläßlich dieser Aufführung zugesagt hat. Herr von Hassell weilte bekanntlich bereits Anfang des Jahres als Gast der Nordischen Gesellschaft in Lübeck und eben durch diesen damaligen Besuch wurden die ersten Schritte für die deutsch-dänische Aufführung in Kopenhagen eingeleitet.

An die Arbeitslosen, die Bezieher des Lübecker Volksboten sind! Verschiedene Vorkommnisse lassen es nötig erscheinen, eine genauere Kontrolle derjenigen Bezieher vorzunehmen, die als Arbeitslose den Lübecker Volksboten zu ermäßigtem Preise erhalten. Wer auf den halben Bezugspreis Anspruch erhebt, hat sich am kommenden Donnerstag oder Freitag zwischen 9 und 11 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, zu melden, wo ein Gutschein ausgehändigt wird, der von der Zeitungsträgerin in Zahlung genommen wird. Wer diesen Gutschein nicht hat, muß den vollen Abonnementsbetrag entrichten. Diese Kontrolle wird alle 14 Tage wiederholt.

Die Ersatzziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie, die infolge des Lotteriebetruges notwendig geworden ist, findet im Laufe der nächsten Woche statt. Es werden noch einmal **je ein Doppellos von je 100 000 und 25 000 Mark ausgespielt.** Neue Lose werden nicht ausgegeben, sondern es wird auf Grund der bei den Lotteriekollekteuren befindlichen Aufzeichnungen die Ausspielung der beiden Gewinne vorgenommen, die in der 5. Klasse der 28. Lotterie unterschlagen worden sind. Wie eine Berliner Meldung besagt, nehmen an dieser Ersatzziehung sämtliche Lose teil, die damals mit einem Gewinn unter 100 000 Reichsmark herausgekommen oder leer ausgegangen sind.

Das Lübecker Schülerheim in Munsterlager wurde am Donnerstag voriger Woche geschlossen. Vom 15. Mai bis 15. September haben 14 Schulklassen und 2 Feriengruppen das Heim zu einem 14tägigen Aufenthalt benutzt. Alle Gruppen kehrten hoch befriedigt zurück. Nach den Berichten der Führer hat sich die Einrichtung dieses Schülerheims vollauf bewährt, und die Erfolge des Heimaufenthalts werden weiter für den Schullandheimgedanken wirken.

255 918 Gastwirtschaften. Nach dem Ergebnis der letzten gewerblichen Betriebszählung sind im Deutschen Reich 255 918 Gast- und Schankwirtschaften vorhanden, in denen insgesamt 716 096 Personen beschäftigt werden. In Preußen beläuft sich die Zahl der Gast- und Schankwirtschaften auf 144 604, in Bayern auf 32 699, Sachsen auf 23 514, Württemberg auf 11 940, Baden auf

---

Eine amerikanische Wette

Eine wahre Geschichte von A. Soritsch

Der Angestellte der „Sewsatorg", Michael Grischin, machte im Oktober in einem Moskauer Kino die Bekanntschaft der jungen Galina Sch. Sie verkaufte dort Programme und Ansichtskarten mit den Darstellungen der „Filmsterne". Ihr hübsches Gesichtchen machte auf Grischin Eindruck, und er begann, häufiger das Kino aufzusuchen. Er erzählte dem Mädchen, er habe große Verbindungen und werde ihr Arbeit verschaffen; er sei „Marxist" und werde ihr helfen, die Examina zu bestehen, die sie auf allerlei Kursen abzulegen hätte. Er lud sie zu sich ein und deutete ihr an, daß er gern in nähere Beziehungen zu ihr getreten wäre. Diese Begegnungen und Gespräche wiederholten sich öfters, und das junge Mädchen stattete ihm endlich einen Besuch ab.

Als sie zu ihm kam, sagte Grischin, daß das Stellengesuch seinen Preis habe: er wolle es schreiben, wenn Galina ihn „zärtlich küssen würde". Da er ihr gefiel, so küßte sie lachend den „Marxisten". Grischin schrieb das Gesuch, legte es jedoch in die Schublade und sagte, man könne das Schriftstück nur bekommen, nachdem man eine Nacht mit ihm verbracht habe. Dabei begann er seine Anschauungen über Liebe und Ehe darzulegen. Er sagte, das Gefühl müsse frei sein; es sei unnötig, das Standesamt aufzusuchen, da die Registrierung eine bloße Formalität und es ohnehin unmöglich sei, einen Menschen für sein ganzes Leben zu binden; sie riskiere nichts, da er ja nicht der erste sei und augenscheinlich auch nicht der letzte sein werde usw. Die Sch. sagte jedoch, sie stehe zu der Frage anders. Sie habe noch nie in ihrem Leben solche Worte und Anerbietungen vernommen. Sie sei eine Jungfrau, und „Liebe für eine Nacht" erscheine ihr widerlich und gemein.

„Eine Jungfrau?" lachte Grischin laut auf. „Heutzutage? Lassen Sie doch diese Ammenmärchen!"

Das Gespräch nahm seinen Fortgang. Das Mädchen war verletzt, weil Grischin ihren Worten keinen Glauben schenkte, aber er lachte, höhnte und spottete und schlug ihr zuguterletzt eine amerikanische Wette vor: Wenn es wirklich weiße Raben in unserem nüchternen Zeitalter gebe und sie ihm dokumentarisch ihre Jungfräulichkeit beweisen werde, dann solle sie hinterher fordern dürfen, was sie wolle. Er empfahl ihr, um jeden Irrtum zu vermeiden, einen bekannten Professor aufzusuchen, der ein bedeutender Spezialist in solchen Angelegenheiten sei. Es blieb bisher unaufgeklärt, was das Mädchen bewogen hat, auf diese „Wette" einzugehen. Jedenfalls begab sie sich ins gerichtlichmedizinische Ambulatorium der Abteilung für Gesundheitswesen, und die offizielle Instanz stellte ihre Jungfräulichkeit fest und händigte ihr ein entsprechendes Attest aus. Als sie mit diesem Attest zu Grischin kam, begann er wieder, sie zu bitten, sie möge doch über Nacht bei ihm bleiben. Die Sache, meinte er, stehe jetzt ganz anders; er liebe sie und sei bereit, sie zu heiraten. Die Aerzte hätten ihm schon längst geraten, zu heiraten, doch habe er es bisher nicht tun können, weil ihm das Schicksal noch keinen Menschen zugeführt habe, mit dem sein Leben für immer zu teilen er sich hätte entschließen können, denn ringsum gebe es lauter Spießbürgerinnen. Wenn sie aber doch der Formalitäten bedürfe, so wolle er sich morgen mit ihr auf dem Standesamt eintragen lassen und sei heute, obgleich er als Marxist keinerlei Unterschriften anerkenne, bereit, ihr seinen Wunsch zur offiziellen Ehe schriftlich zu bescheinigen. Er setzte sich an den Tisch und schrieb auf einen Zettel: „Indem ich heute die Jungfernschaft der Bürgerin Sch. nehme, verpflichte ich mich, morgen mit ihr aufs Standesamt zu gehen. Michael Grischin, Mitglied K. S. H."

Das Mädchen gab schließlich nach und blieb bei ihm. Als sie am nächsten Morgen erwachte, begegnete sie dem leeren Blicke fremder, kalter Augen.

„Nun, kleiden Sie sich an!" sagte Grischin. „Ich gehe fort; es ist Zeit, daß ich mich zur Arbeit begebe." Sie verstand nicht, um was es ging, und versuchte eine Aussprache. Trocken sagte Grischin, da sei nichts zu reden. Ein Versprechen „im Paroxismus der Leidenschaft" habe keine Bedeutung, und wenn man alle heiraten wolle, so müsse man einen sechsstöckigen Harem errichten.

Sie stürzte an die Schublade, wo das Attest und seine Bescheinigung gelegen hatten. Beide waren verschwunden. Grischin beobachtete sie und lachte kalt mit zusammengekniffenen Augen. Sie weinte und sagte, sie werde nicht fortgehen, weil sie nicht wisse, wohin sie gehen solle, und ihre Mutter sie aus dem Hause jagen werde, wenn sie alles erfahre.

„Nun, wenn Sie nicht gehen, so gibt es ja Hausknechte und Miliz," sagte Grischin ruhig.

Schluchzend hielt sie ihn zurück, als er nach der Tür ging, faßte seine Hand, klammerte sich an seine Kleider, flehte, sie nicht der Schande preiszugeben, sie zu schonen. Er aber stieß sie von sich und ging hinaus, um, wie sie glaubte, den Hausknecht und den Milizsoldaten von seinem Posten zu holen. Da griff sie nach einem auf dem Tische liegenden Messer und schnitt sich in die Kehle. Die Wunde war nicht gefährlich, und der Arzt der Sanitätswache verband das Mädchen und weckte es aus seiner Ohnmacht. Nun schien es ihr vollends unmöglich, im Krankenwagen zu Hause anzukommen. Sie weigerte sich, zu fahren, und flehte Grischin an, sie wenigstens für 24 Stunden im Zimmer zu behalten, damit sie sich beruhigen und mit sich ins Reine kommen könne. Doch Grischin wollte keinen „Präzedenzfall" schaffen. Er ging wieder hinaus und brachte diesmal einen Milizsoldaten vom nächsten Standorte mit.

Auf der Milizwache wurde über alles Vorgefallene ein Protokoll aufgenommen. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, und Grischin wurde zur Verantwortung gezogen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Fest und bestimmt erklärte er dem Richter, er liebe das Mädchen nicht und habe es nie geliebt. Er wisse nicht einmal, worüber er mit ihr sprechen solle, weil sie eine Spießbürgerin sei, politisch unentwickelt und aus einem fremden Milieu. Es sei ihm schon deshalb unmöglich, sie zu heiraten, weil er eine Frau und ein zwei Jahre altes Kind habe. Die Wette und das schriftliche Eheversprechen seien als bloßer Scherz zu betrachten, und selbst wenn es ernst gemeint gewesen wäre, so wisse doch der Genosse Untersuchungsrichter, daß eine solche Bescheinigung keine Rechtsgültigkeit habe. Eine moralische Verpflichtung aber lege einem kritisch denkenden Menschen ein zufälliges nächtliches Vergnügen nicht auf. Ihm als Marxisten liege jede Sentimentalität und jedes Vorurteil fern. Als man ihn dann in Haft nahm und ihm erklärte, man werde ihn richten und aburteilen, sagte er, er sei äußerst erstaunt über das Verhalten der Sowjetjustiz gegenüber dem spießbürgerlichen Benehmen der Vertreterin eines Milieus, das der kommunistischen Jugend und den Revolutionären fremd sei.

(Uebertragen aus einem Feuilleton der Moskauer „Prawda".)

Ellen Key über Erziehung. Die meisten modern Denkenden sprechen freilich gar viel von Persönlichkeit, verzweifeln aber, wenn ihre Kinder nicht ebenso sind wie alle anderen, wenn sie nicht fix und fertig bei ihrer Nachkommenschaft alle von der Gesellschaft verlangte Tugend vorweisen können! Und darum dressieren sie die Kinder, ihre Natur zurückzuhalten — um sie dann als Erwachsene wieder loszulassen! Noch ahnt man kaum, wie neue Menschen gebildet werden. Darum kommen noch immer im selben Kreislauf die alten Typen wieder; die tüchtigen Kerle, die süßen Mädchen, die ehrsamen Beamten usw. Aber neue Typen mit höheren Idealen, Wanderer auf ungekannten Wegen, Denker ungedachter Gedanken, fähig zu den „Verbrechen", die neue Bahnen brechen — die erstehen selten unter diesen Wohlerzogenen.

(Das Jahrhundert des Kindes.)

9303. Von den preußischen Provinzen befinden sich die meisten Gastwirtschaften in der Rheinprovinz, nämlich 26,154. Es folgt dann die Stadt Berlin mit 19 478 Betrieben. — Lübeck zählt 248 Gast- und Schankstätten sowie 40 Gasthöfe und Hotels.

Neue Marken in der Angestelltenversicherung. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 werden neue, technisch verbesserte Marken der Angestelltenversicherung ausgegeben, die von den jetzigen Marken auch im Aussehen völlig abweichen. Die Gültigkeitsdauer der alten Marken läuft mit dem September 1927 ab. Sie dürfen also für die Zeit nach dem 30. September 1927 nicht mehr verwendet werden. Die alten Marken werden sowohl von der Post wie auch von der Reichsversicherungsanstalt nur bis einschließlich 30. September 1927 abgegeben. Wer nach diesem Zeitpunkte noch Beiträge für die Zeit vor dem 1. Oktober zu entrichten hat, erhält nur noch die neuen Marken. **Es ist ratsam, etwaige Beitragsrückstände noch vor dem 1. Oktober 1927 zu beseitigen.** Alte unbeschädigte Marken können, soweit für die Zeit vor dem 1. Oktober 1927 eine Verwendungsmöglichkeit nicht mehr vorhanden ist, bei der Post bis 31. Dezember 1927 umgetauscht werden.

Vorsicht bei Abschluß von Verträgen! Von der Rechtsauskunftsstelle bei der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt wird uns geschrieben: In der letzten Zeit mehren sich wieder besonders Beschwerden geschäftsunkundiger Leute, die sich von hausierenden Verkäufern von Staubsaugern, Einkochapparaten usw. haben bewegen lassen, Apparate gegen Abzahlung zu kaufen. Sie unterschreiben, ohne vorher genau die einzelnen Bestimmungen durchzulesen, Auftragsbescheinigungen und behaupten später, noch besondere Abmachungen über Rücktritt vom Vertrage usw. mit den Hausierern getroffen zu haben. Es kann nur dringend empfohlen werden, nicht so leichtfertig derartige Abmachungen in der Annahme zu unterschreiben, daß man jederzeit vom Vertrage zurücktreten könne.

Die Ringkämpfe im Hansa-Theater. Als erstes Paar rangen Wolke-Bremen gegen Vogtmann-Bayern. Vogtmann verteidigte sich äußerst gewandt und hart, konnte aber der schweren Kraft des Wolke nicht widerstehen und unterlag einem gut ausgeführten Schlender aus dem Stand nach 12 Minuten. Es kam dann die Sensation des Abends. Der Lübecker Autobesitzer Jean Schneider gegen Schwarzbauer-Saargebiet. Schwarzbauer brachte Schneider öfters in gefährliche Situationen. Schneider, äußerst gewandt, verstand sich aus jeder gefährlichen Lage zu befreien. Nach der Pause ging Schwarzbauer scharf auf seinen Gegner los. Schneider entschlüpfte Schwarzbauer dem ersten Kopfzug aus dem Stand. Schneider sprang auf, stürzte auf seinen Gegner los, bekam einen guten Untergriff zu fassen, hob Schwarzbauer hoch und legte ihn auf beide Schultern. Zeitdauer 12 Minuten. Luppa rang im Entscheidungskampf gegen Bierholz-Litauen, den er nach 50 Minuten durch Ausheber mit Mühle aus dem Stand besiegte. Letzter Kampf: Entscheidung zwischen Johnson-Kamerun und Brückner-Oberschlesien. Der Kampf endete mit dem Zufallssieg Johnsons. Heute wiederum vier Schlager: Orlando gegen Pohlfuß; Raber gegen Luppa; Johnson gegen Stromsky; Schneider gegen Cyrykloff.

Die Wechselschicht der Hochofenarbeiter. Durch die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 20. Juni 1925 wurden etwa ein Drittel der Hochofenarbeiter dem § 7 der Arbeitszeitverordnung ab 1. April 1925 unterstellt. Für die übrige Belegschaft an Hochöfen und die Maschinisten der Gas-, Kraft- und Dampfzentralen blieb nach wie vor die zweigeteilte Wechselschicht bestehen. Auch in der Verordnung über die Regelung der Arbeitszeit für Hütten und Walzwerksarbeiter vom 16. Juli 1927 wurden diese Arbeitergruppen nicht erwähnt. Die Gewerkschaften versuchten bei der Neuregelung der Arbeitszeit im Juli dieses Jahres auch für diese Gruppen die dreigeteilte Schicht zu erreichen, es wurde jedoch ein Schiedsspruch gegen die Stimmen der Arbeitnehmer gefällt, der dieser berechtigten Forderung nicht Rechnung getragen hat. Die gesamten benannten Arbeitergruppen wurden ausgeschlossen, d. h. für sie bleibt auch nach dem 1. August 1927 die zweigeteilte Schicht weiter bestehen. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, hat der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes eine erneute Eingabe an den Arbeitsausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrats gerichtet mit dem Antrag, daß die erwähnten Arbeitergruppen in aller Kürze dem § 7 der Arbeitszeitverordnung unterstellt werden, d. h., daß für sie die dreigeteilte Wechselschicht eingeführt wird.

pb. **Ein Schwindler.** Im Juni d. J. bezog der angebliche Student der Chemie Albert Mietzker, geb. am 26. Dezember 1902 in Frankfurt a. M. ein Logis in der Schwartzner Allee, prahlte mit seinen in Frankfurt a. M. wohnhaften vermögenden Eltern und lebte hier herrlich und in Freuden. Von einer hiesigen Firma kaufte er sich die Segeljacht „Regina" für 650.— RM. Die mit Kajüte versehene Jacht ist 7 Meter lang und hat auffallend hochgezogenen Bug. Diese Jacht ließ Mietzker von einem hiesigen Malermeister auf das feinste malen und lackieren und verschwand dann mit seinen Effekten und dem Fahrzeug auf Nimmerwiedersehen. Das letzte Lebenszeichen erhielt der Verkäufer der Jacht von dem Betrüger aus Grömitz in Form einer Bodefarte. Wie durch die hiesige Kriminalpolizei festgestellt, ist der Betrüger kein Student der Chemie, er hat auch keine vermögenden Eltern, sondern er ist Malergeselle und ein wiederholt wegen Eigentumsvergehen vorbestrafter ehemaliger Zwangszögling. Vor dem Betrüger wird dringend gewarnt.

pb. **Gestohlen** wurde aus einer Bodenkammer in der Königstraße außer einem Barbetrag von zusammen 112.— RM. ein graues Oberbett und Kopfkissen.

pb. **Diebstahl.** Von einer bei der Hubbrücke festgemachten Segeljacht ist ein 35 Quadratmeter großes Großsegel, ein fünf Quadratmeter großes Focksegel, ein Rettungsring, zwei Ruder, ein Persenning 3×6 Meter groß, und ein Großschot mit vier Blöcken gestohlen.

Das Wetter bleibt schlecht!

Nach den Berichten des Wetterdienstes besteht vorläufig keine Aussicht auf eine Besserung des Wetters, vielmehr haben wir mit einer Fortdauer des trüben veränderlichen Wetters zu rechnen. Die Wetterlage steht unter dem Einfluß ozonischer Luftmassen, die am Montag abend unser Gebiet in Begleitung von anhaltenden Niederschlägen überschritten, sich weiter ostwärts ausgebreitet und bereits Polen erreicht haben. Dem das Nordmeer, die Nordsee und Mitteleuropa überdeckenden Druckgebiet folgt im Westen bereits neuer Druckfall, so daß der Wettercharakter der Druckänderungen fortzudauern scheint. Diese Tatsache ist ausschlaggebend für den Fortbestand des veränderlichen Westwindwetters, das bei kühlen Temperaturen mit einer Neigung zu Niederschlägen verbunden ist.

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage

Donnerstag, den 22. September

16 Uhr: Das Gesetz zum Schutz der Jugend gegen Schmutz und Schund (Fr. Min.-Rat Weber). — 16.30 Uhr: J. P. Hebel, Volkserzieher mit Humor (Stud.-Rat A. L. Müller). — 17.00 Uhr: Weltpolitische Stunde (Maximilian Müller-Jabusch). — 17.30 Uhr: Uebertragung des Rundfunkkonzertes aus Berlin.

Neues aus aller Welt

Raubzüge auf Güterwagen

Diebeslager an der Strecke Bebra—Eichenberg

Die von der Eisenbahnkriminalpolizei fortgesetzten Ermittlungen in Sachen der Güterzugberaubungen auf der Strecke Bebra—Eichenberg haben in ihrem weiteren Verlauf zu aufsehenerregenden Entdeckungen geführt. Nachdem aus dem Versteck des Haupttäters Pforr in Braunhausen **eine ganze Wagenladung an Raubgütern herausgeholt worden war, sind drei weitere große Diebeslager festgestellt worden,** und zwar bei einem Fahrradhändler und einem Hotelbesitzer in Rotenburg an der Fulda, sowie bei einem Gastwirt in Sontra, die beide **einen schwunghaften Handel mit dem Diebesgut** nach Kassel, Eisenach und Eschwege betrieben haben. Unter den beschlagnahmten Gegenständen, die mehrere Wagenladungen umfassen, befinden sich außer Tüchern, Wäsche, Lebens- und Genußmitteln auch Fahrräder, große Mengen Autoreifen, Teppiche, Spielwaren, Leder, Jagdflinten usw. Zum Teil [illegible] Diebesgut von den Räubern und Hehlern schon zur W[illegible]ausstattung verwandt worden. Die Zahl der Verhafteten [illegible] bereits auf vier gestiegen.

Von einer Zwölfjährigen in den Tod gejagt

Sittlichkeitsattentate, die nicht geschehen sind

Drei Einwohner des Ortes Rastenberg in Thüringen waren kürzlich auf Grund von Beschuldigungen eines zwölfjährigen Schulmädchens unter Anklage gestellt. Sie sollten sich an dem Kinde unsittlich vergangen haben. Der eine erhängte sich, der zweite verfiel in Irrsinn und der dritte Angeklagte wurde verurteilt. Gegen das Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Das Gericht sprach jetzt den dritten Angeklagten frei, da die Behauptungen des Mädchens unwahr erscheinen. — Die falschen Aussagen dieses früh verdorbenen Mädchens haben also zum Verlust zweier Menschenleben geführt.

Filchner nicht ermordet? Aus Peking wird amtlich gemeldet, daß der angeblich ermordete deutsche Forscher Filchner lebt und sich zehn Tage nördlich von Lhasa befindet.

Tunneleinsturz in Berlin. Am Dienstag ereignete sich in Berlin beim Bau eines Tunnels zwischen den Bahnhöfen Charlottenburg und Grunewald ein schweres Bauunglück. Während die Wände des Tunnels verschalt wurden, stürzte die eine Wand in einer Länge von etwa 15 Meter zusammen und verschüttete mehrere Arbeiter. Die Bergungsarbeiten waren mit großer Gefahr verknüpft. Der Arbeiter Bruno Linkner aus Neukölln war bereits unter den Sandmassen erstickt, als er aufgefunden wurde. Ein weiterer Arbeiter wurde mit schweren Verletzungen geborgen, während die übrigen mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Straßenbahnunglück in Amsterdam. Im Westen Amsterdams stieß am Montag nachmittag ein Zug der elektrischen Schnellbahn Haarlem-Amsterdam auf einen voranfahrenden Zug der Stadtstrecke Sloterdijk-Amsterdam. 10 Personen, darunter der Führer des Haarlemer Zuges, wurden zum Teil schwer verletzt. Das Unglück war die Folge eines plötzlichen Unwohlseins des Führers der Schnellbahn.

Durchgegangener Fesselballon. Bei einer Flugveranstaltung ließ der Bielefelder Konsumverein zu Reklamezwecken einen großen Fesselballon über dem Flugplatz aufsteigen. Infolge heftigen Sturms riß sich der Ballon los und entschwand in den Lüften. (Dem Bielefelder Konsumverein, Bielefeld, Waldemarstraße, ist an einer Wiederherbeischaffung der Ballonhülle viel gelegen.)

Paratyphus in Osnabrück. Aus Osnabrück werden Typhuserkrankungsfälle gemeldet, die nach den bisherigen Feststellungen auf den Genuß von Wurst zurückzuführen sind. Insgesamt sind 80 Personen daran erkrankt. Auch bei der Reichswehr, die vom gleichen Schlächtermeister beliefert wurde, sind mehr als 50 Erkrankungen zu verzeichnen.

Schiffskatastrophe im chinesischen Meer

159 Leichen geborgen

Wie aus Tsingtau gemeldet wird, ist das Motorschiff „Togo Maru", das sich mit vierhundert chinesischen Passagieren nach Tsing unterwegs befand, leck geworden und gesunken. 120 Passagiere wurden von einem amerikanischen Kriegsschiff aufgenommen. 159 Leichen wurden bereits aufgefunden, die übrigen Passagiere werden vermißt.

Grausige Lynchjustiz

Wie der „Corriere della Sera" aus dem Dorfe Simonow in Wolhynien meldet, daß sich dort ein schweres Verbrechen zugetragen. Der Ortsvorstand von Simonow hatte in Erfahrung gebracht, daß vier in der Umgegend ansässige Bauern einen Diebstahl begangen hatten, durch den das Dorf Simonow geschädigt worden war. Anstatt nun den Vorfall einfach den Behörden anzuzeigen, beschlossen die Bauern von Simonow, selbst das Richteramt zu übernehmen. Sie nahmen die Verdächtigen fest, und die Ortsverwaltung verurteilte sie zum Tode. Die Unglücklichen wurden dann im Beisein der ganzen Einwohnerschaft auf den Friedhof geführt, wo in ihrer Gegenwart ein Grab für alle vier ausgehoben wurde. Dann wurden die Verurteilten lang ausgestreckt und so gebunden, daß sie sich nicht rühren konnten. Hierauf warf man alle vier lebend in die Grube, über der dann der Grabhügel aufgeschüttet wurde. Durch einen Zufall kam diese Angelegenheit zu den Ohren der Behörden in Rownow, die unverzüglich Ermittlungen einleiteten und die Leichen ausgraben ließen. Aus dem Befund ging klar hervor, daß die Unglücklichen lebend eingescharrt worden waren, denn die Züge der Toten legten ein beredtes Zeugnis davon ab, was für ein gräßliches Ende sie gefunden hatten. Wegen dieser finsteren Tat sind der Gemeindevorsteher von Simonow und eine ganze Anzahl von Einwohnern, die bei dieser grausigen Hinrichtung mitgewirkt haben, verhaftet worden und sehen nun ihrer Aburteilung entgegen.

Ein roher Stiefvater. Vor dem Schöffengericht Dresden hatte sich der Schlossergehilfe Täschner wegen vorsätzlicher Körperverletzung, begangen an seinem 12jährigen Stiefsohn, zu verantworten. Um den Mantel seiner Frau aufzubügeln, hatte ihn der Mann über die Schultern des Knaben gehängt. Dieser erlitt dabei schwere Verbrennungen. Vor Gericht erklärte der Stiefvater, daß er die Benutzung des Knaben als Bügelunterlage nicht für bedenklich gehalten habe. Zu seiner Entschuldigung führte er an, er behandle seinen Stiefsohn genau so wie seine Tochter. Die Zeugen bekundeten, daß Täschner eine besonders rohe Natur ist. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

Auf der Zugspitze eingeschneit. Dreißig Teilnehmer eines Sonderzuges aus Ulm sind auf der Zugspitze eingeschneit, da die Zugspitzbahn wegen starken Schneefalls den Betrieb einstellen mußte.

Vom Messingkäfer heimgesucht. In einem Hause in der Schlierbacher Landstraße in Heidelberg wurde der aus Kleinasien eingeschleppte Messingkäfer festgestellt. Der kleine Käfer, der vor einigen Jahren zum ersten Male in Deutschland entdeckt wurde, ist außerordentlich schädlich, da er nicht nur Wäsche und Kleider, sondern auch das Gebälk und selbst Metall zerstört und in kurzer Zeit ungeheuren Schaden anrichtet. Dem Käfer, der messinggelb ist und die Größe einer mittleren Spinne hat, soll durch Vergasung mit Blausäure der Garaus gemacht werden.

Die Braut erschossen. Auf dem Klausberg bei Halle erschoß der 26jährige Werner Zepp aus Neuruppin seine 20 Jahre alte Braut Margarete Käbelmann, worauf er sich der Polizei stellte. Der junge Mann, der seit Jahren arbeitslos ist, will die Tat begangen haben, weil sich einer Verheiratung unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellten.

Die Kinderlähmung in Sachsen. Die Zahl der in Sachsen an spinaler Kinderlähmung in den letzten Wochen verstorbenen Personen ist inzwischen auf 15 gestiegen. Insgesamt sind 82 Personen erkrankt. Der Rat der Stadt Leipzig beabsichtigt, zur Verhütung einer weiteren Ausbreitung der Krankheit bis auf weiteres die Schulen zu schließen.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Betrügerische Geldmanöver. Beschuldigt war der Händler B. von hier des Betruges. Der Angeklagte meldete sich im Jahre 1924 auf ein Inserat, durch welches Geld angeboten wurde. Er versprach 10 Proz. monatliche Zinsen, la. Sicherheiten und versicherte, jederzeit in der Lage zu sein, den dann erhaltenen Betrag von 400 RM. zurückzahlen zu können. Nach und nach lieh er unter den gleichen Bedingungen noch weitere Beträge. Tatsächlich hat der Angeklagte das Geld benötigt, um die Zwangsversteigerung seines Grundstücks abzuwenden. Der Geldgeberin hat er diesen Zweck nicht mitgeteilt, sondern sie in dem Glauben gelassen, daß er es für Geschäftszwecke verwenden wolle. Er versprach auch, den Betrag in sein Grundstück als Hypothek eintragen zu lassen. In einem zweiten Falle erhielt der Angeklagte als Mietevorauszahlung für eine überlassene Wohnung 1000 RM. ausgezahlt. Der Geldgeber einigte sich mit dem Angeklagten über den Ankauf des Hauses. Weitere 1000 RM., die als Anzahlung auf den Kaufpreis gerechnet wurden, sollten bei Abschluß des Kaufvertrages gezahlt werden. Die erhaltenen 2000 Reichsmark sollten als Sicherheit hinter bereits eingetragenen anderen 2000 RM. eingetragen werden, wie der Angeklagte versichert hatte. Bei der Auflassung stellte sich heraus, daß im Grundbuch hinter den ersten 2000 RM. bereits eine Belastung von 500 RM. für eine Firma eingetragen standen, während als Kaufpreis des ganzen Grundstücks nur 6500 RM. vereinbart waren. Auch in diesem Falle sind dem Angeklagten die 2000 RM. nur gegeben, weil er fälschlich angegeben hatte, sein Grundstück sei nur mit 2000 RM. belastet. Der Angeklagte bestreitet, Betrugsabsichten gehabt zu haben und führt sein Mißgeschick auf schlechte Geschäftslage zurück. Das Urteil lautet wegen Betruges auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, während er von einer weiteren Betrugsanklage freigesprochen wurde.

Wegen einer Unterschlagung mußte sich der Landwirt Gr. verantworten. Der Angeklagte hatte eine Landstelle gekauft, die aber noch nicht auf ihn umgeschrieben war, weil die vereinbarte Anzahlung noch nicht in voller Höhe von dem Käufer geleistet war, auch Zinsen nicht von ihm gezahlt wurden. Es wurden zwischen den Parteien anderweitige Vereinbarungen getroffen, die aber vom Angeklagten ebenfalls nicht innegehalten werden konnten. Der Verkäufer entschloß sich dann, die Landstelle mit dem Inventar versteigern zu lassen. Einige Tage vor der Versteigerung schaffte der Angeklagte das als lebendes Inventar zur Landstelle gehörende Vieh nach Hamburg. Es handelte sich um 12 Kühe, 1 Bullen und 5 Stück Jungvieh, um es dort zu verkaufen. Diese Absicht wurde rechtzeitig bemerkt; das Vieh wurde in Hamburg beschlagnahmt und konnte dem Verkäufer zurückgegeben werden. Der Angeklagte hatte bereits auf den Kaufpreis 43 000 RM. gezahlt. Er hatte auch durch notarielle Verträge den Verkäufer als den Eigentümer anerkannt. Durch den Verkauf des Viehes hoffte er einen Teil seines Geldes für sich zu retten, da im Falle des Verkaufes der Stelle im Wege einer Versteigerung hierzu sonst keine Aussicht bestand. Trotz der für den Angeklagten pekuniär recht unglücklichen Lage mußte das Gericht zu der Feststellung kommen, daß er sich hier eines Uebergriffes an fremden Eigentum schuldig gemacht habe. Da der Schaden hierdurch nicht sehr erheblich geworden ist, lautet das Urteil auf 1 Monat Gefängnis. Der wegen Beihilfe zu diesem Vergehen mitangeklagte Landmann L. erhält eine Geldstrafe von 200 RM.

Wegen Diebstahls im Rückfalle hatte sich der Kupferschmied St. zu verantworten. Er gibt zu, am 16. Juni ds. Js. ein Fahrrad eines Schülers, das dieser beim Spielplatz Buniamshof hingestellt hatte, und am 18. Juni ein in einem Hausflur in der Königstraße stehendes Fahrrad gestohlen zu haben. Beide Räder hat der Angeklagte unter Angabe von Unwahrheiten für zusammen 50 RM. verkauft. Er entschuldigt sich mit seiner wirtschaftlichen Notlage. Das Gericht berücksichtigt dies, so daß der Angeklagte vor der gesetzlich vorgeschriebenen Zuchthausstrafe verschont bleibt, weil ihm trotz der schon wiederholt begangenen Diebstähle mildernde Umstände zugebilligt wurden. Das Urteil lautet auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Herrenloses Gut in der Trave. Zwei hiesigen Arbeitern war zur Last gelegt, Unterschlagungen dadurch begangen zu haben, weil sie im Juni Papierhölzer, die von der Ladung eines Dampfers stammten, in der Trave aufgefischt und sich diese rechtswidrig zugeeignet hatten. Die Angeklagten bestreiten das Auffischen der Hölzer nicht, dagegen die Zueignungsabsicht. Dieses konnte ihnen auch nicht widerlegt werden, da sie die Hölzer an offener Stelle gesammelt und hingelegt hatten. Nach ihren Behauptungen haben sie dem Hafenamt Mitteilung machen wollen, um dann ein Bergungsgeld zu erhalten. Aber auch dagegen bestanden Bedenken, ob die Angeklagten gegen die Verordnung des Polizeiamtes vom 21. April 1921 sich vergangen haben, die das Auffischen von im Lübecker Hafen versunkenen herrenlosen Gegenständen nur mit Genehmigung des Polizeiamtes gestattet und zwar für das laufende Kalenderjahr. Da die Angeklagten aber hier nur eine Bergung der Hölzer vorgenommen haben wollen, was ihnen nicht widerlegt worden ist, erfolgte ihre kostenlose Freisprechung.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau. Sitzung sämtlicher Ortsvereinsvorstände, Gemeinderatsmitglieder, Landesausschußmitglieder der Arbeitsgemeinschaft „Süd" am Freitag, dem 23. September, im „Gasthof Transvaal". Tagesordnung: Die bevorstehenden Gemeinderats- und Landesausschußwahlen! Erscheinen ist Pflicht! Der Vorstand: gez. Heinr. Fick.

Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 14. bis 20. September:

Gemeinde	Männl. Erwerbsl. über 21	Männl. Erwerbsl. unter 21 Jahre	Weibl. Erwerbsl. über 21	Weibl. Erwerbsl. unter 21 Jahre	Zuschlagsempf. Ehegatten	Zuschlagsempf. Kinder u. sonst.
Stadt Eutin	29	1	1	—	26	58
Land Eutin	5	—	—	—	4	9
Malente	2	—	—	—	2	3
Neukirchen	1	—	—	—	—	1
Bosau	—	1	—	—	—	—
Redingsdorf	—	—	—	—	—	—
Süsel	—	—	—	—	—	—
Bad Schwartau	6	1	1	—	6	3
Stockelsdorf	9	—	—	—	8	6
Rensefeld	13	1	—	—	12	23
Obernwohlde	—	—	—	—	—	—
West-Ratekau	5	—	—	—	4	5
Ost-Ratekau	2	—	—	—	1	4
Stadt Ahrensbök	2	—	1	—	2	2
Land Ahrensbök	1	—	—	—	1	3
Siblin	—	—	—	—	—	—
Gleschendorf	1	—	—	—	1	3
Curau	—	—	—	—	—	—
Gnissau	—	—	—	—	—	—
Zusammen	76	4	3	—	67	120

Scharbeutz. Feuer. Montag morgen gegen 5 Uhr wurden die Dorfbewohner durch Feueralarm geweckt. Auf dem Kiepenberg brannten zwei Dürwald und Beeth gehörige Korndiemen. Die schnell herbeigeeilte Scharbeutzer Feuerwehr vermochte einen dritten, unmittelbar daneben stehenden Diemen durch angestrengte Arbeit vor der Gewalt des Feuers zu bewahren. Die ebenfalls angerückte Feuerwehr aus Haffkrug brauchte nicht mehr in Aktion zu treten. Den Besitzern der Diemen, die durch Versicherung nicht gedeckt sind, ist ein nicht unerheblicher Schaden entstanden.

Lauenburg

Schwarzenbek. Die Ernte verbrannt. Auf dem Gewese des Hofbesitzers Böther in Hammarde brach früh morgens ein Feuer aus, durch welches die bis unter der First mit unausgedroschenem Getreide gefüllte große Kornscheune bis auf die Grundmauern eingeäschert wurde. 50 Fuder Roggen und 50 Fuder Hafer gingen in Flammen auf. Der Freiwilligen Feuerwehr gelang es mit knapper Not, das stark gefährdete Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu retten.

Mecklenburg

Grevesmühlen. Vier Kornmieten verbrannt. Montag abend entstand dem Hofbesitzer Brenneke im Dorf Upahl bei Grevesmühlen ein schweres Schadenfeuer. Abends um 7 Uhr, nachdem die Dresch-Arbeit fertig war und die Arbeiter beim Abendessen waren, standen plötzlich vier Kornmieten hell in Flammen. Die Spritzen der Umgegend und aus Grevesmühlen traten in Tätigkeit, um ein Umsichgreifen des Brandes zu verhindern. Man vermutet Brandstiftung.

Vererbungswissenschaft

Was bringt uns der Berliner Kongreß der Vererbungswissenschaften?

Der Spott über die Verebungswissenschaften ist unberechtigt, denn wenn die Wissenschaft auch noch jung und noch wenig erfolgreich ist, so ist doch ihre praktische Bedeutung, die heute mehr denn je ein Kriterium des Wertes der Wissenschaft ist, nicht zu verkennen. Praktische Vererbungswissenschaft gibt es eigentlich schon, solange die Menschen Haustiere halten und Aecker bestellen. Die Vererbungswissenschaftler führen nämlich zum Beweis der Bedeutung ihrer Wissenschaft an, daß es mit Hilfe der von ihnen studierten Gesetzmäßigkeit gelingt oder gelingen kann, eine Weizensorte zu züchten, die höheren Ertrag abwirft, die immun gegen Getreidekrankheiten ist, und Reben zu züchten, die nicht von der Reblaus befallen werden. Die Vererbungswissenschaftler weisen mit Stolz auf ihre Gärten, in denen sie früher oder später eine Kartoffel gezüchtet und auf Grund wissenschaftlicher Gesetze zusammenexperimentiert haben werden, die vier Wochen früher reif sein wird, als unsere heutige Kartoffel. Auf diese Weise werden sie ganz Deutschland von der Einfuhr von Frühkartoffeln unabhängig machen. Das sind so die Versprechungen der Verebungswissenschaftler, die alles mit dem Satz „Wenn es gelingt" beginnen und außerordentlich verheißungsvoll klingen. Aber praktisch ist das eben doch nichts anderes oder nichts wesentlich anderes als das, was unsere Gärtner und Tierzüchter und Zoologen seit Jahrhunderten gemacht haben, wenn es auch nun alles sehr viel systematischer und geregelter geschieht.

Groß sind die praktischen Erfolge bisher jedenfalls nicht, denn bisher haben die Kreuzungsversuche mit den rumänischen Schweinen, die gegen die Schweinepest immun sind, noch immer nicht die deutsche Schweinsorte ergeben, die nun ebenfalls von dieser Krankheit nicht befallen wird.

Ohne Frage werden im Laufe des Kongresses eine Anzahl sensationeller Mitteilungen ergehen, die dann auch die Presse durcheilen werden. Es muß schon heute davor gewarnt werden, den Wert solcher Mitteilungen zu überschätzen, es ist allergrößte Skepsis am Platze, denn die positiven Resultate sind noch verhältnismäßig gering und beschränken sich vor allen Dingen auf einige wissenschaftliche Teilgesetze, die für die Oeffentlichkeit meist unverständlich und deshalb bedeutungslos sind.

Jahre wissenschaftlicher Forschung werden noch notwendig sein, unzählige Reihen von Experimenten werden noch vorgenommen werden müssen, ehe man auch nur ein paar allgemein gültige, grundlegende Gesetze der Vererbungswissenschaft gefunden hat. Dabei werden sich in der Tat eine Reihe mehr zufällig entstandener, praktischer Züchtungsergebnisse einstellen, die von größter Bedeutung für die Volkswirtschaft sein können. Diese Ergebnisse der wissenschaftlichen Züchtung sollen auf dem Kongreß einen wichtigen Gegenstand der Tagesordnung bilden. Der Leiter des Berliner Instituts für Vererbungswissenschaft in Dahlem, Prof. Baur, steht nämlich auf dem Standpunkt, daß für diese Züchtungsergebnisse, die oft das Resultat jahre- und jahrzehntelanger Forschungen und Versuche sind, ein besonderes Urheberrecht geschaffen werden muß. Er weist darauf hin, daß die Wissenschaft ebensosehr wie die Wirtschaft selbst der Züchtungsexperimente auch der Landwirtschaft zu ihrer Weiterentwicklung bedarf. Um aber in der Landwirtschaft den Anreiz für solche Züchtungsexperimente zu verstärken, ist es nach seiner Ansicht notwendig, die Ergebnisse durch Patentierung der gewonnenen Zuchtrassen zu sichern und so dem Züchter und Forscher auch den wirtschaftlichen Nutzen seiner Arbeit zu sichern.

Der fünfte Kongreß für Vererbungswissenschaft ist, wie die ersten Sitzungen zeigten, außerordentlich gut besucht. Aus allen Erdteilen sind die Gelehrten herbeigeeilt, um ihre Erfahrungen und das Resultat ihrer Experimente auszutauschen. Aus Frankreich und England, Rußland und Griechenland, aus Japan und Amerika sind Gelehrte mit Namen von Klang gekommen. Die Amerikaner sind in bezug auf den Umfang ihrer Tätigkeit heute führend auf dem Gebiete der Vererbungsforschung. Man hat in Amerika viel Verständnis und Sinn und deshalb auch viel Geld für solche Wissenschaften, die praktische Erfolge versprechen, übrig, und hat deshalb eine ganze Anzahl von Instituten, die sich mit vererbungswissenschaftlichen Experimenten befassen, eingerichtet. Aber auch in Rußland sind namhafte Gelehrte auf diesem Gebiet tätig und der Kongreß wählte deshalb den Moskauer Professor Nawaschin zu seinem Ehrenpräsidenten. Auch der bekannte Wiener Professor Tschemak nimmt selbst am Kongreß teil und hat eine Reihe von Tafeln mit den Ergebnissen seiner Getreideexperimente ausgestellt.

L. P.

Aus der Geschichte des Tanzes

Tanz als gesellschaftliches Schauspiel — Volkstänze und Gemeinschaft — Lukrezia Borgia als Schautänzerin — „Küsse meinen Fuß . . ." — Der Domherr als Tanzlehrer

Immer mehr befestigt sich in unserer Zeit der individuellen wie sozialen Nöte und der Sehnsucht nach ihrer Auflösung in Freude die Erkenntnis, daß dieser Prozeß nur in der Gemeinschaft Erfüllung finden kann. Alle persönlichen Genüsse und Unterhaltungen erscheinen sinnlos, wenn sie nicht im Zusammenklang mit der Masse ihre Melodie suchen. Diese kulturelle Lehre des Sozialismus war vielfach noch im Mittelalter selbstverständliche gesellschaftliche Wirklichkeit. Kunst und Unterhaltung gehörten damals noch zu den ausgesprochen sozialen Angelegenheiten: Kunst für die herrschenden Klassen und die Kirche, Unterhaltung für die breiten Volksmassen. Die Mittel waren ein Privileg der Feudalkaste und des Klerus, ihre Wirkungen aber Angelegenheit der Oeffentlichkeit, deren Urteil ihren Wert bestimmte. Erst später wurden Kunst und Künste individueller Besitz, wobei die Einsicht in ihren gesellschaftlichen Charakter verloren ging und sich nur gelegentlich als Tatsache beweisen konnte.

Von dieser Regel macht auch die Tanzkunst keine Ausnahme. Gerade sie war einst in höchstem Maße Gemeinschaftsangelegenheit, Darbietung für die Massen, nicht persönliches Vergnügen für die Ausübenden. Heute ist dies ihr Kennzeichen, während das Bewußtsein ihrer sozialen Herkunft nur langsam in den Bemühungen um die Wiederbelebung der alten Volkstänze zurückkehrt. Wer jemals — etwa in den Darbietungen unserer Jugend — volkstänzerischen Aufführungen beiwohnte, wird — auch wenn er und gerade vielleicht, weil er sich aus dem üblichen Tanzbodenspiel zu zweien nichts macht — erstaunt über den Zwang zur Gemeinschaft, die unerbittliche Notwendigkeit des gemeinsamen Willens und Arbeitens zum Gelingen des Spieles sein, die ihm innewohnen. Im Gleichnis des alten Volkstanzes spiegelt sich ganz einfach das Leben selbst mit seinem Gebote des Zusammenstehens. Und das ist es, was ihn gegenüber dem modernen „Tanzsport" beseelt erscheinen läßt.

Ist so der Tanz in der Tat ein wichtiges Ausdrucksmittel gesellschaftlicher Gefühle und Empfindungen — man weiß ja, daß im Kult der Naturreligionen tänzerische Gesten und Mimik eine wesentliche Rolle spielen — braucht es nicht zu verwundern, daß in sozial primitiveren Zeiten als den unsrigen der Tanzkunst ein hoher gesellschaftlicher Rang zukam. Sie war nicht nur Angelegenheit des Volkes selbst, sondern in ihrer künstlerischen Gestaltung ebensosehr der besitzenden Schichten, wobei sie nicht allein Selbstzweck und Unterhaltung der Ausübenden blieb, sondern als Schauspiel für die Oeffentlichkeit gewertet wurde.

In der Zeit der Renaissance und des Rokoko war Tanz gewöhnlich die Darbietung weniger Paare, während das Publikum im Zuschauen sich vergaß. Figuren und Mimik der Tanzenden galten ihm als Schauspiel, nicht aber als Unterhaltung der Tanzpartner. Während der Herrschaft der Medici in Florenz wurden häufig Tanzspiele vorgeführt, bei denen ein halbes hundert und mehr Damen der ersten Adelsgeschlechter der Stadt mitwirkten. Lukrezia Borgia tanzte auf ihrer Hochzeit mit dem Herzog Ferrara allein unter lautem Jubel ihrer Gäste altrömische und spanische Tänze, zu denen Tambourins aufspielten. Das war ganz gewiß weniger Ausdruck des Massengefühles als höchstpersönlichen Geltungstriebes. Aber möglich erschiene dieser Tanz Lukreziens doch nur, weil der Tanz überhaupt als Kunstwerk geschätzt wurde, als Symbolisierung des Lebens und des Willens nach Ueberwindung seiner Schwerfälligkeiten. Und so erklärt sich zwanglos aus dieser hohen Stellung des Tanzes zu jener Zeit der Ausspruch des berühmten italienischen Tanzmeisters Vestri gegen seinen Sohn: „Küsse meinen Fuß, der Himmel und Erde entzückt . . ." Und auch im Vatikan waren tänzerische Massenschauspiele selbstverständliche Erholungen des Nachfolgers Petri auf dem Stuhle Christi.

In diesem Zusammenhange wird es dann auch nicht weiter überraschen, wenn man erfährt, daß ein hoher Geistlicher des sechzehnten Jahrhunderts der eigentliche Schöpfer der Wissenschaft von der Choreographie, der Kunst des Tanzenlehrens durch Fixierung der Phasen der Tänze und Tanzschritte vermittels gewisser Zeichen geworden ist. Es handelt sich um Jean Tabouret, der 1574 Domherr in Langres wurde. Im Jahre 1588 veröffentlichte er seine Tanzvorschriften, die ihm nicht nur aus der Vorliebe für Leibesübungen und Volkstänze, sondern auch dem Studium der damals noch üblichen Kirchentänze erwachsen waren. Sein Werk trägt den etwas langatmigen Titel: „Tanzkunst, geschildert in Gesprächen, durch welche alle Personen die ehrenhafte Art zu tanzen leicht erlernen und ausüben können." Im Vorwort dieses Werkes, von dem nur die Pariser Stadtbibliothek noch ein Exemplar besitzt, schrieb Tabouret — oder wie er sich mit seinem Pseudonym nannte „Thoinot-Arbeau" —: er habe sein Buch verfaßt in dem Wunsche, daß die ehrbaren Tänze an Stelle der schamlosen und unzüchtigen, die in der Mode seien, wieder eingeführt würden, wenngleich er auch selbst schon zu alt und zu schwerfällig sei, sich wieder darin zu üben.

Ein anderer Geistlicher, der spanische Lizentiat Francisco Augustin Florencio, hat sogar eine Spezialstudie der Castagnettenbegleitung des altspanischen Volkstanzes Bolero geschrieben, die unter dem Titel: „Crotalogia oder die Wissenschaft der Castagnetten, die beste Art, den Bolero mit der Castagnette zu begleiten usw. usw." im Jahre 1792 zu Madrid von der Königlichen Druckerei veröffentlicht wurde. Sie konnte fünf Auflagen erleben und hat eine Flut von Gegenschriften hervorgerufen, erfreuten sich also des allgemeinsten Interesses der Tanzliebhaber jener Zeit. Der Wunsch des tanzliebenden Lizentiaten, den er als Ausdruck der Dankbarkeit für seine kostbaren Lehren am Schlusse seines Buches vom Leser erfüllt zu bekommen erbittet, der Leser möge auf seine Gesundheit „vier Seguidillas Boleras" tanzen, wird sicherlich häufige tätige Berücksichtigung gefunden haben . . .

Von dieser Blüte des Tanzes und seiner Bedeutung in der Gemeinschaft wissen wir heute nicht mehr viel. Walzer und Polka verdrängten die mittelalterlichen Volkstänze nicht nur, sondern verwischten ihre einstige gesellschaftliche Funktion, bis nur noch der Tanz als individuelles Vergnügen übrig blieb. Heute sind Niggertänze aller Art, gleichfalls ihrerer Bedeutung als gemeinschaftsbildende Symbole der schwarzen Völker entrissen, auf das Parkett der großstädtischen Vergnügungslokale verpflanzt, wohin sie freilich gehören wie der Esel aufs Glatteis.

kd.

Genossenschaften

Die erste Großmühle der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine

Bereits in den Vorkriegsjahren war eine Anzahl GEG-Mühlen projektiert. Krieg, Zwangswirtschaft und Inflation verhinderten jedoch die Verwirklichung dieser Pläne. Heute ist nun ein stolzer Mühlenbau in Magdeburg beendet. Die erste GEG-Mühle ist in Betrieb genommen worden. Der Silo, die Mühle, der Mehlspeicher und das Kesselhaus bilden die Hauptanlage.

Der Betonsilo ist nach dem neusten sogenannten Sukasystem gebaut mit einem Fassungsvermögen von etwa 7500 Tonnen. Die Anlieferung des Getreides kann per Kahn, per Waggon und per Fuhre erfolgen. Die pneumatische Sauganlage ist imstande, stündlich 50 Tonnen aufzunehmen, so daß eine Kahnladung von 100 Tonnen schon in zwei Stunden gelöscht sein kann. Unterirdisch erfolgt die Ueberführung des Getreides von dem Hauptsilo nach dem Arbeitssilo, der der Mühle vorgelagert ist und 30 Zellen enthält, in denen nochmals etwa 1000 Tonnen gelagert werden können. Vom Arbeitssilo aus geht das Getreide in die Reinigung und gelangt von hier aus zur Verarbeitung in die Mühle. Das Mühlengebäude ist 60,80 Meter lang, 17,20 Meter breit und 27,20 Meter hoch. Auf dem Walzenboden sind 55 Walzenstühle eingebaut, davon entfallen auf die Roggenmühle 16, Weizenmühle 31 und Hartgrießmühle acht Walzenstühle. Die Leistung der Mühle beträgt in 24 Stunden: 75 Tonnen Roggen, 100 Tonnen Weizen, 25 Tonnen Hartweizen zur Hartgrießfabrikation, 12 Tonnen Hafer zur Haferflockenfabrikation, 9 Tonnen Gerste zur Herstellung von Graupen.

Der Mehlspeicher, der 60,80 Meter lang, 15,60 Meter breit und 27,20 Meter hoch ist, wird an den Stirnwänden durch zwei sechs Stock hohe Treppensicherheitstürme mit der Mühle verbunden, damit im Falle einer Gefahr von jedem Baden, sowohl von der Mühle als auch vom Speicher aus, ohne weiteres eine Rettung ins Freie möglich ist.

Das Kesselhaus mit seinem 50 Meter hohen Schornstein ist 45,30 Meter lang, 12,70 Meter breit, bis zur Spitze des Kohlenbunkers 14,20 Meter hoch. Die Kesselanlage dient zur Heizung des ganzen Mühlenwerkes. Außerdem liefert sie den Dampf für die Heißluft-Trockenanlage im Silo, ferner Dampf für die Reinigung, die Haferflocken- und Graupenanlagen. Die ganze Mühle wird elektrisch betrieben und jede Anlage kann einzeln mit Strom versorgt werden.

Wie in allen vorbildlichen genossenschaftlichen Betrieben, so sind auch hier die Aufenthaltsräume mit allen sanitären und hygienischen Einrichtungen, wie Kalt- und Warmwasseranlage, Brausebäder usw., versehen.

Im ganzen Mühlenbau ist außer einer Anzahl Hand-Feuerlöschapparaten eine Sprinkler-Anlage eingebaut, die bei Feuersgefahr selbsttätig in Funktion tritt. Alle Mehle werden in der modern eingerichteten Versuchsbäckerei vor der Verladung auf Backfähigkeit und Ergiebigkeit hin geprüft. Gleichzeitig ist dieser Versuchsbäckerei ein Laboratorium angegliedert, in dem es ermöglicht wird, Getreide und Mehl nach jeder Richtung hin genau zu untersuchen. Jedenfalls ist hier ein genossenschaftlicher Bau vollendet, der selbst von Mühlenfachleuten nicht nur als einer der modernsten, sondern auch als einer der schönsten Mühlenbetriebe Deutschlands bezeichnet wird.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität, Ortsgruppe Lübeck, Abteilung Motorradfahrer. Tourenverzeichnis: Sonntag, den 25. September, Segeberg. Abfahrt 1 Uhr Friedrich-Ebert-Platz. Sonntag, den 2. Oktober, gemeinsame Fuchsjagd mit den Radfahrern. Abfahrt 1 Uhr Burgtorbrücke.

Fußballsparte. Das über Vorwärts verhängte Spielverbot ist aufgehoben.

Vorschau:

Kücknitz 1 gegen ATV. 1. Kücknitz auf eigenem Platz spielend wird dem ATV Sieg und Punkte nicht ohne weiteres mitgeben.

Viktoria 1 gegen Schwartau 1. Wir glauben nicht, daß Schwartau viel zu bestellen hat, da Viktoria bemüht sein wird, die Scharte vom letzten Sonntag auszumerzen.

ATV. 2 gegen Travemünde 1. Hier werden zwei gleichwertige Gegner um Sieg und Punkte ringen. Der glücklichere soll die Punkte mit nach Hause nehmen.

Moisling 1 gegen Schlutup 1. Moisling wird Schlutup mit einer Packung nach Hause schicken.

Viktoria 2 gegen Stockelsdorf 1. Ob Viktoria die spielstarken Stockelsdorfer niederringen wird, möchten wir bezweifeln. Das Resultat wird uns Aufschluß geben.

Schlutup 2 gegen Schwartau 2. Beide Mannschaften werden ein ausgeglichenes Spiel zeigen. Es wird hier schwer sein, eine Voraussage zu treffen.

Moisling Jugend gegen Vorwärts Jugend. Wir glauben sicher, daß die in Führung stehende Vorwärts-Elf hier Sieg und Punkte mit heimnehmen wird.

Viktoria Jugend gegen Stockelsdorf Jugend. Viktoria sollte es doch fertig bringen, auf eigenem Platz Stockelsdorf mit einer Packung nach Hause zu schicken.

Berichterstattung der Fußballsparte. Die Berichterstattung innerhalb der Fußballsparte beginnt am Sonntag, dem 25. September. Es haben alle bauenden Vereine jeden Sonntag die Resultate ihrer Spiele der Berichterstattung zu melden. Die Zentrale befindet sich im Restaurant Brolingskrug, Telephon Nr. 27691. Die Berichte sind in der Zeit von 5—7 Uhr abzugeben oder telephonisch zu berichten. Die Berichterstatter der Vereine sind dem Pressausschuß zu melden, um diese in einem besonderen Ausschuß zusammenzufassen.

Der Pressausschuß: Ehlers.

Vereinigtes Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, 3. Bez., 1. Kreis. Sonntag, den 25. September, morgens 9 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Hundestraße, findet eine Delegiertensitzung der Spielleute statt. Wegen der Wichtigkeit ist das Erscheinen sämtlicher Abteilungen erforderlich. Besonders hat zu erscheinen: Selmsdorf, Ahrensbök und Travemünde. Auf 10 Genossen einen Delegierten.

Resultate der Schülerspiele. Nr. 12 Seeretz I. — Kücknitz I 5 : 0. Nr. 13 ATV. I — FSV. I 1 : 1. Nr. 14 Schlutup I — Moisling I 0 : 0. Nr. 15 Heimstätten I — Stockelsdorf I 0 : 6. Nr. 9 BSV I — Stockelsdorf I 0 : 5.

Neuansetzung von Schülerspielen.

Nr.	Uhr	Gegner	Platz
19	10.30	Schwartau I — Stockelsdorf I	in Schwartau am 25. 9.
20	14.00	Kücknitz I — A. T. V. I	in Kücknitz am 25. 9.
21	13.00	Moisling I — Heimstätten I	in Moisling am 25. 9.
22	10.00	Schlutup I — V. S. V. I	in Schlutup am 25. 9.
23	10.30	V. S. V. I — Kücknitz I	L. T. Platz am 2. 10.
24	13.00	A. T. V. II — Moisling I	Falkenwiese am 2. 10.
25	10.00	Schlutup I — Schwartau I	in Schlutup am 2. 10.
26	14.30	Seeretz I — Heimstätten I	in Seeretz am 2. 10.
27	11.30	A. T. V. I — Stockelsdorf I	Falkenwiese am 2. 10.

Arbeiter-Sport- und Bildungs-Kartell Provinz Lübeck Süd. Am Dienstag, dem 20. September, abends 8 Uhr im Gasthof Rensefeld (früher Wwe. Welbers) sehr wichtige Sitzung. Erscheinen ist Pflicht.

Freier Wassersportverein E. V. Lübeck. Abteilung Vorwerk. Am Sonntag findet eine Wanderung in die Heide statt. Treffpunkt 2 Uhr beim Schlachthof. Nach der Wanderung Monatsversammlung im Lokale des Herrn Sommerfeld 8 Uhr. Anschließend Fahnenweihe. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Neuangesetztes Bezirksspiel. Sonntag, den 2. Oktober: Nr. 119 Klasse B 15 Uhr Moisling I — Stockelsdorf I in Moisling. Schiedsr.: Steffens, Vorwärts.

Schiedsrichtervereinigung. Versammlung aller Schiedsrichter am Donnerstag, dem 22. September, abends 8 Uhr pünktlich im Klublokal Viktorias, Brockesstraße.

Stier.

Bezirksspiele der Fußballsparte. Sonntag, den 9. Oktober:

(Spiel-Nr.	Klasse	Zeit	Gegner	Platz	Schiedsrichter.)
			Sonntag, den 9. Oktober		
187	A Jgd.	14.00	Heimstätten I — Viktoria I	Moisling	Naumann, Vorm.
			Sonntag, den 16. Oktober:		
194	A Jgd.		ATV. II — Heimstätten I	Brandenbaum	K. Meyer, Vorm.
			Sonntag, den 23. Oktober:		
202	A Jgd.	14.00	Heimstätten I — Stockelsd. I	Moisling	Steffen, ATV.
			Sonntag, den 6. November:		
218	A Jgd.	10.00	ATV. I — Heimstätten I	Brandenb.	Levermann, VKK.
			Sonntag, den 13. November:		
223	A Jgd.	14.00	Seeretz I — Heimstätten I	Seeretz	Gieseler, Schlutup.

Protestausschuß. Sitzung am Mittwoch, dem 28. September, abends 8 Uhr im Brolingskrug. Alle Presseausschußmitglieder haben zu dieser Sitzung zu erscheinen. Geladen sind weiterhin die Spielführer der beiden ersten Mannschaften der Vereine Vorwärts, Viktoria, sowie die betreffenden Linienrichter. Zur Verhandlung steht der Protest Vorwärts gegen Viktoria.

Der Protestausschuß: A. Sternberg.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I. — Telephon 22448.

Sprechstunden.
11–1 Uhr und 4–6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

10. Distrikt. Freitag, den 23. September, abends 8 Uhr im „Pokerkrug“: Versammlung. Die Genossinnen werden besonders gebeten zu erscheinen. Tagesordnung wichtig.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½–7½ Uhr

Achtung Unterbezirk Lübeck. Die bestellten Bilder von Grevesmühlen können am Mittwoch, dem 21. September, abends von 7–8 Uhr im Gewerkschaftshaus gegen sofortige Kasse abgeholt werden. Bild 50 Pfg.

Abt. Marli. Unsere Mitglieder nehmen heute, Mittwoch, an dem Vortrag des Gen. Scharp teil.

Abt. Vorwerk. Wir treffen uns heute abend um 7½ Uhr im Lokal von Sommerfeld. Die Schlagballspieler müssen erscheinen.

Moisling. Am Mittwoch, dem 21. September, findet unser nächster Heimabend statt. Von 7–8 Uhr Volkstänze. Um 8 Uhr Mitgliederversammlung. Mitgliedsbuchkontrolle!

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Abt. Marli. Rote Füchse! Bei schlechter Witterung treffen wir uns Donnerstag im Heim (Königstraße).

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52
Geöffnet von 11–1 und von 3–6 Uhr

Spielleute! Am Donnerstag, dem 22. September, abends 7½ Uhr Ueben im Gewerkschaftshaus.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag, 8 Uhr: Plattdeutsche Vorlesungen vom Gen. Alfred Riendorf. Alle Kollegen werden gebeten, zu erscheinen. Freunde unserer Bewegung sind herzlich willkommen.

BAJ.! Donnerstag, den 22. September, abends 8 Uhr Spielabend. — Achtung! Donnerstag, den 27. Oktober, 3. und 10. November: Kursus: Die Reichsverfassung. Referent: Gen. Ahrenholdt. Restlose Beteiligung ist Pflicht.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund, Ortsgruppe Lübeck. Monatsversammlung am Freitag, dem 23. September, pünktlich 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. 1. Vortrag des Gen. Peter: Gottesglaube, Religionsgesellschaften und Sozialismus. 2. Ergänzungswahl zum Vorstand. Alle Mitglieder werden gebeten, zu kommen. Gäste sind gern gesehen.

Jugendgruppe Lübeck des Arbeiter-Abstinenten-Bundes. Am Donnerstag, dem 22. September, pünktlich ½ 8 Uhr im Jugendheim, Königstraße 97, Gedichtabend. — Alle Genossen, die das Treffen nach Hamburg mitmachen wollen, müssen sich einfinden. — Gäste herzlich willkommen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Vorhersage für den 21. und 22. September

Abflauende, auf Südwest rückdrehende und wieder stark auffrischende Winde, wolkig bis bedeckt, Regenfälle, etwas wärmer.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. „Sankt Jürgen“ ist am 19. September 8 Uhr in Riga angekommen.
D. „Riga“ ist am 19. September 7 Uhr in Leningrad angekommen.
D. „Sankt Lorenz“ ist am 19. September 21 Uhr in Lübeck angekommen.
D. „Sankt Gertrud“ ist am 20. September 4 Uhr in Lübeck angekommen.
D. „Lübeck“ ist am 20. September 3 Uhr von Odermünde nach Makslahti abgegangen.
D. „Reval“ ist am 19. September 22 Uhr von Gdingen nach Reval abgegangen.

Angekommene Schiffe
20. September

M. Inger, Kapt. Orum, von Kopenhagen, 3 Tg. — D. Nordlicht, Kapt. Matthiesser, von Sundsvall, 4 Tg. — D. Brage, Kapt. Törngren, von Jacobstad, 4½ Tg. — D. Goole Trader, Kapt. Holmberg, von Randers, 1 Tg. — D. Gotland, Kapt. Ellerbrock, von Björkö, 4 Tg. — D. Lyra, Kapt. Nyberg, von Wasa, 3 Tg. — S. Hans Peter, Kapt. Behrmann, von Horsens, 4 Tg. — M. Anna Luise, Kapt. Schlicht, von Neustadt, 2 Tg.

21. September

D. Vale, Kapt. Lundqvist, von Frederikshamn, 4 Tg. — D. Hilde, Kapt. Wagner, von Yrpila, 4 Tg. — D. Lübeck, Kapt. Carlsson, von Göthenburg, 3½ Tage. — D. Anneliese, Kapt. v. Pein, von Holtenau, 1 Tg. — D. Moskau, Kapt. Luck, von Raumo, 4 Tg. — M. Alida, Kapt. Schütt, von Flensburg, 1 Tg. — M. Elise, Kapt. Suhr, von Neustadt, 3 Std. — D. Carl, Kapt. Raadtmann, von Kolding, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe
20. September

D. Thyland, Kapt. Sörensen, nach Odense, leer. — S. Hoppet, Kapt. Carlsson, nach Wasa, Salz. — D. Askania, Kapt. Heege, nach Aarhus, leer. — S. Lina Höge, Kapt. Petersen, nach Malmö, Kalksalpeter.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 1788, Palinski, Hamburg, 152 To. Stückgut, von Hamburg. — Nr. 7301, Alber, Lauenburg, 50 To. Gerste, von Hamburg. — Nr. 6813, Fetisch, Neue Schleuse, 395 To. Salz, von Barby. — Nr. 3779, Förster, Föhrde, 535 To. Schwefel, von Spandau. — Nr. 7942, Barisch, Hamburg, 729 To. Tafelsalz und Steinsalz, von Magdeburg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 451, Bolle, Derben, 399 To. Papierholz, nach Wallwitzhafen. — Nr. 797, Wicht, Arneburg, 434 To. Papierholz, nach Wallwitzhafen. — Nr. 428, Bolle, Milow, leer, nach Güster. — Nr. 722, Westfehling, Lübeck, 139 To. Bretter, nach Lauenburg. — Nr. 9931, Frichrichs, Gr.-Dölln, 279 To. Bretter, nach Riesa. — Nr. 831, A. Stallbaum, Lübeck, leer, nach Büssau. — Nr. 6827, Dittmer, Hamburg, 100 To. Mauersteine, nach Hamburg. — Güterdampfer Anni, Kapitän Tiedemann, 146 To. Stückgut, nach Magdeburg.

Marktberichte

Lübeck, 21. September.

Bauernbutter, Pfd. 1.80–2.00, Meiereibutter, Pfd. 2.20 bis 2.35, Enten, Stck. 3.00–4.00, Hühner, Stck. 2.30–3.00, Küken, Stck. 1.20–2.50, Tauben Stck. 0.70–0.90, Schinken, Pfd. 1.60–1.70, Schweinskopf, Pfd. 0.90, Wurst, geräucherte, Pfd. 1.60–2.40, Eier, Stck. 0.15, Kartoffeln, neue, Pfd. 0.06–0.08, Wurzeln, Bund 0.07½, Pfd. 0.10, Weißkohl, Pfd. 0.08, Rotkohl, Pfd. 0.12, Wirsingkohl, Pfd. 0.10, Blumenkohl, Kopf 0.10–0.60, Steckrüben Pfd. 0.05, Teltower Rübchen 0.20.

Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsschleie, Pfd. 1.80–2.20, Schleie, größere, Pfd. 1.80, Karpfen, größere, Pfd. 1.50–1.80, Karpfen, kleinere, Pfd. 1.50–1.80, Aale, große, Pfd. 1.60–1.80, Aale, mittel, Pfd. 1.40–1.50, Aale, kleine, Pfd. 0.70 bis 0.80, Hechte, mittel, Pfd. 1.20, Hechte, große, 1.00, Barsche, Pfd. 0.40–0.60, Aland, Pfd. 0.70–0.80, Rotaugen, große, Pfd. 0.40, Rotaugen, kleine, 0.25.

Salzwasserfische: Dorsche, frische Pfd. 0.30–0.40, Butt, größere, Pfd. 0.60, Butt, kleinere, Pfd. 0.40, Steinbutt (Ostsee) lebende, Pfd. 1.20, Steinbutt (Nordsee) lebende, Pfd. 1.80.

Schweine- und Kälbermarkt. Hamburg, 20. September. Viehhof Sternschanze. (Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.) Schweine: Direkt dem Schlachthof zugeführt: 917 Stück, der Markthalle: 5615 Stück, zusammen 6532 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Beste Fettschweine 71, mittelschwere Ware 70, gute leichte Ware 67–69, geringe Ware 57–63, Sauen 57–63. Handel: mittelmäßig. — Kälber: Auftrieb 1044 Stück, Herkunft: Schleswig-Holstein Hannover und Mecklenburg. Beste Mastkälber 82–90, mittlere Mastkälber 74–79, geringe Kälber 58–68, geringste Kälber 35–45. Handel: ziemlich rege.

Vieh. Den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten von 10. bis 17. September waren insgesamt zugeführt rund 10 550 Stück gegen 9200 Stück in der Vorwoche. Der Handel gestaltete sich auf sämtlichen Märkten nur mittelmäßig bezw. flau und es konnten die Bestände nicht geräumt werden. Die Preise mußten etwas nachgeben. — Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Ferkel 4–6 Wochen 9–12 RM., von 6–8 Wochen 13–16 RM., über 8 Wochen 17–23 RM. das Stück. Für Ferkel mit Abstammungsnachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebendgewicht kostete geringere Ware 0,45–0,53 Reichsmark, gute leichte und gute mittelschwere Ware 0,54–0,60 RM., beste schwere Ware 0,55–0,60 RM. das Pfund.

Hamburger Getreidebörse vom 20. September. Weizen war heute ruhig und unverändert, deutsche Ware ist schwer verkäuflich, dagegen besteht für guten deutschen und nahen ausländischen Roggen gute Frage bei knappem Angebot. Hafer in guter Ware behauptet. Futtergerste und Mais stetig. (Preise in Reichsmark für 1000 Kilo.) Weizen 250–257, Roggen 242–256, Hafer 194 bis 202, Sommergerste 220–255 (ab inländischer Station), ausländische Gerste 218 bis 222, Mais 189 bis 196 (beides waggonfrei Groß-Hamburg verzollt), Oelkuchen und Kuchenmehle ruhig.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luickhardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Amtlicher Teil

Versammlung des Kirchentages

am Mittwoch, dem 28. September 1927, nachmittags 5½ Uhr im Bürgerschaftssaale des Rathauses. 3259

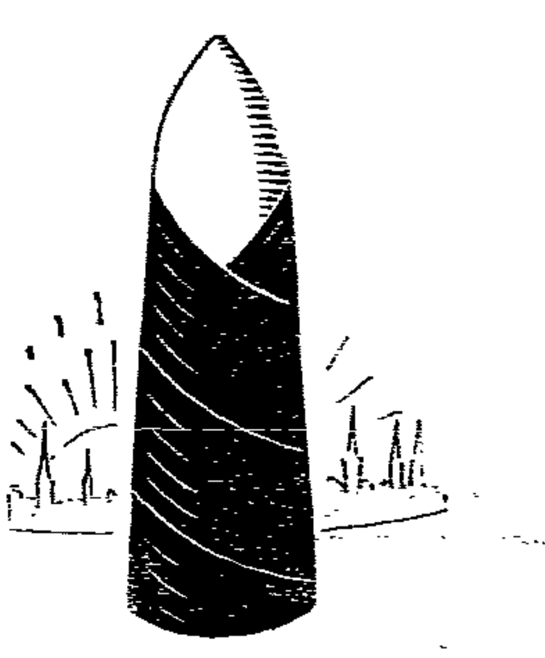
Am 20. September 1927 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Kapellmeisters August **Scharse** und Elfriede Luise geb. Raese, beide in Lübeck, eingetragen worden:
Durch Ehevertrag vom 15. September 1927 haben die Ehegatten unter Ausschluß der Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes an dem eingebrachten Gut der Ehefrau Gütertrennung vereinbart. 3251

Amtsgericht Lübeck

Beschluß

Ueber das Vermögen der **Kreditbank Lübeck, eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht** in Lübeck, Mengstraße 18-22, wird zur Abwendung des Konkursverfahrens die Geschäftsaufsicht angeordnet und der Bankdirektor a. D. Eduard Lehmann in Lübeck, Bugenhagenstraße 15, als Aufsichtsperson bestellt. 3252
Lübeck, den 20. September 1927, nachmittags 12¼ Uhr.

Das Amtsgericht, Abteilung II.



Ein Zuckerhut — aus Marzipan...

? ? ?

3256

Nichtamtlicher Teil

Am Montag, dem 19. d. Mts. 8 Uhr abends entschlief sanft im 69. Lebensjahre unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder, Onkel und Schwager

Heinrich Schweder

tief betrauert und schmerzlich vermißt von seinen 3240

Hinterbliebenen

Lübeck, 20. Sept. 1927
Kottwitzstr. 86
Trauerf. Freitag, d. 23. Sept., nachm. 3½ Uhr. Kap. Vorw.

Tausch. 3-Zimmer-W. pt. geg. 3-Z.-W. Erg., Holst.-V. Ang. u. L 301 a. d. Exp.

Leeres Zimmer gesucht Ang. u. L 302 an die Exp.

Gut erhalt. gr. Kinderwagen für 12 RM z. verk. Fleischhauerstr. 93

Billig zu verkaufen ein großer weißer Kachelofen mit Untersatz 3255
Schüsselbuden 32

Sofa, 4 Stühle zu verkaufen
Bei St. Johannis 22, II. l.

Kl. transportabler Ofen zu kaufen gesucht. Ang. unt. L 303 an die Exp.

Gr. Part. **Ferkel** (5 u. 8 Woch. alt) billig zu verkaufen. **Klüwer** Schwartauer Allee 125

2 junge Katzen zu verschenken. Mühlenstr. 91/3

Fein- u. Hausstandswäsche w. gewaschen u. geplättet Kloppenstr 13

Dr. Rissom zurück

Tüchtige Blechspanner bei hohem Lohn gesucht.
Adalb. Klement & Sohn
Wandsbek, Grüner Weg 116/120.

Margarine Marke Teebutter
im Gebrauch v. Meiereibutter n. zu unterscheiden
Pfd. 90 ₰

Eigelb gute Tafelmargarine Pfd. 70 ₰
J. B. gute Kochmargarine Pfd. 60 ₰
J. Bargwardt, Kronsforder Allee 29.

Woll-Bössel
Hüxstraße 37
Kaufe gegen bar jeden Posten
Rohwolle
gewaschen und ungewaschen
nur Hüxstraße 37

Kinder-Bettstellen von 12.50 bis 55.–
Große Bettstellen von 12.50 bis 65.–
Bettenhaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 15

Ia. Kronsbeeren 10 Pfund 240 ₰
Ia. Kochbirnen 10 Pfund 180 ₰
Bergamotten Pfd. 22 ₰
Gemahl. Zucker „ 30 ₰
Platten-Zucker „ 36 ₰
Bienenhonig
lose Pfd. 105 ₰
Bienenhonigm. Gl 1.10
Kunsthonig . . Pfd. 35 ₰
Marmelade . Pfd. 48 ₰
Friedrich Tresiener
Mühlenstr. 87 Tel. 23 815

Die Mehrheit der deutschen Hausfrauen hat sich für Rama entschieden. Seit Jahren schon ist Rama die meistgekaufte Margarine-Marke Deutschlands. Sie verdankt diese Vorzugsstellung einzig und allein ihrer Qualität.

Wer einmal Rama probiert hat, kauft sie immer wieder. Für 1 Mark erhalten Sie ein ganzes Pfund

Rama
MARGARINE butterfein

Schnell, gut und billig
erhalten Sie Ihre Schuhreparaturen in meinen Werkstätten
Adlerstraße 37, Ecke Wickedestr. und Fünfhausen 7
Zur Verarbeitung gelangt nur erstklassiges Material.
Spezialität: Genähte Sohlen. 3225
B. Dittmer

Grude in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernruf 25886

Leder-Sohlen
Ausschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93 Ecke Wahmstraße

Fahrräder Nähmaschinen 10.–
Anzahl., Woche 3–5 RM, Gr. Auswahl, billig 3333
Laufer, Wakenitzmauer 5

Zigarren
eigenes Fabrikat nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 18

Kinder-Bettstellen weiß, mit Gitter, von 14.– bis 65.–
Große Bettstellen von 11.75 bis 75.–
Gebrüder Hetti
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr

Färberei Lehfeldt
Anzug bügeln
2.— RM
Läden in allen Stadtteilen
Fernruf 26520

GEWERKSCHAFTSHAUS G.M.B.H.
JOHANNISSTRASSE 50-52

Joghurt-Kur
kostet kein Geld, weil mit 35 Pf. die Flasche nur der Nährwert der Milch berechnet ist. Fordern Sie von unseren Läden und Verkaufswagen die ... Drucksache.
Hansa-Meierei

BRAUEREI ZUR WALKMÜHLE LÜBECK
Brauerei zur Walkmühle
H. Lück
Aktiengesellschaft

Immer noch hohe Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosenzahlen in den Gewerkschaften

Nach der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund aufgenommenen Statistik über die Arbeitslosigkeit in den ihm angeschlossenen Gewerkschaften waren Ende August 1927 5,1 Proz. der Mitglieder arbeitslos gegenüber 5,6 Proz. Ende Juli, während 2,8 Proz. verkürzt arbeiteten gegenüber 2,6 Proz. Ende Juli. Während also die durchschnittliche Arbeitslosenziffer gegenüber dem Vormonat um 0,5 Proz. zurückging, ist die Zahl der verkürzt arbeitenden Mitglieder um 0,2 Proz. gestiegen. Rechnet man die Hälfte der Kurzarbeiter als Vollerwerbslose um, so waren Ende Juli 6,9 Proz. der Mitglieder arbeitslos, Ende August dagegen 6,5 Proz. Der Rückgang ist so minimal, daß man von einer Stabilisierung der Arbeitslosigkeit im August sprechen kann.

Untersucht man die Arbeitslosenziffern nach Berufen, so fällt auf, daß selbst in den Berufen, wo gegenwärtig Hochkonjunktur sein sollte, die Arbeitslosenziffern sich, an Vorkriegsverhältnissen gemessen, in Krisenzahlen bewegen. So berichten Baugewerksbund und Zimmererverband über eine Arbeitslosigkeit von 3,8 Proz., während die Maler sogar 5 Proz. der Mitglieder als arbeitslos melden und die Dachdecker 5,5 Proz. Arbeitslose und 4,5 Proz. Kurzarbeiter haben. Bei den Gärtnern beträgt der Prozentsatz der Arbeitslosen die ungeheure Ziffer von 12,7.

Katastrophal, ganz besonders mit Rücksicht auf ihre Hartnäckigkeit, ist die Arbeitslosigkeit bei den Hutarbeitern, wo sie 25,7 Proz. beträgt, wozu noch 2,3 Kurzarbeiter kommen. Auch die Bekleidungsarbeiter haben eine außerordentlich starke Arbeitslosigkeit: 13,9 Proz. Arbeitslose und 11 Proz. Kurzarbeiter. Die Schuhmacher haben eine sehr starke Arbeitslosigkeit: 7,8 Proz. Arbeitslose, 9,6 Proz. Kurzarbeiter. Diese Zahlen zeigen, daß der Inlandverbrauch, die Kaufkraft der großen Massen bei weitem noch keinen Schritt hält mit der Produktion.

Auch in der Lebensmittelindustrie ist die Arbeitslosigkeit eine sehr hohe. Die Fleischer verzeichnen 14,8 Proz. Arbeitslose und 2,9 Proz. Kurzarbeiter. Eine fast ebenso hohe Arbeitslosigkeit weist der Nahrungs- und Genußmittelarbeiter-Verband auf mit 10,8 Proz. Arbeitslosen und 9,7 Proz. Kurzarbeitern. Hier müßte einmal ganz energisch gegen die Lehrlingszüchterei vorgegangen werden, die in diesen Berufen wesentlich zur Erhöhung der Arbeitslosigkeit beiträgt.

Immer noch sehr hoch ist die Arbeitslosigkeit im Holzarbeiterverband mit 8,3 Proz. Arbeitslosen und 3,4 Proz. Kurzarbeitern. Die Sattler, Tapezierer und Portefeuiller verzeichnen die hartnäckigen Krisenziffern von 14,7 Proz. Arbeitslosen und 7,3 Proz. Kurzarbeitern. Auch die Lederarbeiter liegen mit 6,9 Proz. Arbeitslosen und 3,1 Proz. Kurzarbeitern noch wesentlich über dem Durchschnitt.

Erheblich zurückgegangen ist die Arbeitslosigkeit bei den Metallarbeitern, wo sie aber immerhin noch 5,4 Proz. beträgt, wozu noch 2,4 Proz. Kurzarbeiter kommen. Schlimm sieht es auch bei den Tabakarbeitern aus: 7,3 Prozent Arbeitslose und 8,8 Proz. Kurzarbeiter.

Alles in allem zeigt die Erhebung der Gewerkschaften, daß wir noch weit davon entfernt sind, die Krise überwunden zu haben. Zu einem Zeitpunkt, wo das Baugewerbe und die Landwirtschaft entlastend und befruchtend auf den Arbeitsmarkt zurückwirken, ist eine Gesamtziffer der Arbeitslosigkeit von 6,5 Proz. ein Zeichen, wie ungesund unsere Verhältnisse sind. Immer noch leidet der Markt an der mangelnden Kaufkraft der großen Verbrauchermassen. Immer noch sind die Löhne viel zu niedrig, ist die offene oder versteckte Gewinnmarge viel zu hoch. Ausgerechnet diesen Zeitpunkt haben sich die Unternehmer ausgesucht, um aus „grundsätzlichen" Erwägungen es zu Riesenlohnkämpfen zu treiben. Gerade im Interesse der Gesundung dieser Verhältnisse müssen die Gewerkschaften mit allen Kräften diese Kämpfe durchfechten.

Verbandstage

Die Tagung des Deutschen Nahrungs- und Genußmittelarbeiter-Verbandes in Leipzig wurde am Montag vom Verbandsvorsitzenden Diermeier eröffnet. Von der Internationalen Union überbrachte Schifferstein-Zürich der Tagung die besten Grüße. Er teilte mit, daß die Union der Lebensmittelarbeiter auch im letzten Jahre sehr erhebliche Fortschritte aufweisen könne. Der Union gehörten zurzeit 760 000 Gewerkschaftsmitglieder an, eine Steigerung von 50 000 gegenüber dem letzten Geschäftsjahr. An gewerkschaftlichen Kämpfen seien im letzten Jahre 450 000 Personen beteiligt gewesen. Die angeschlossenen Organisationen umfaßten mit ihren 17 000 Tarifverträgen über 650 000 in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie beschäftigte Personen. Die Tagung stehe vor einer großen Entscheidung über den geplanten Zusammenschluß der Verbände der Brauer, Fleischer und Böttcher zu einer Einheitsorganisation. Er wünsche ihr den besten Erfolg.

Den Geschäftsbericht erstattete der Verbandsvorsitzende Diermeier. Es ist dank der Mitarbeit der Mitglieder gelungen, den Ansturm auf das Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit abzuwehren. Bei unseren wirtschaftlichen Kämpfen haben die Organisationen sehr gut abgeschnitten. Die Zahl der vorhandenen Tarifverträge konnte erhöht werden und umfaßt zurzeit 36 859 Betriebe mit 97 063 beschäftigten Personen. Es ist möglich gewesen, bei allen Verträgen den Achtstundentag aufrechtzuerhalten, die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges im Hause des Unternehmers zu erweitern und die Tariflöhne einigermaßen mit der zunehmenden Teuerung in Einklang zu bringen. In 886 Tarifen sind für insgesamt 96 992 beschäftigte Personen Ferien vereinbart und ebenso konnte in 351 Tarifen die Weiterzahlung des Lohnes in Krankheitsfällen erreicht werden.

Neben dem Kassenbericht gab der Hauptkassierer Junghenn einige Erläuterungen. Einnahmen und Ausgaben balancieren mit 7,62 Millionen Mark. Zurzeit ist der Vermögensbestand auf über 1 Million angewachsen. Der Mitgliederbestand weist gegenüber dem letzten Verbandstage einen [illegible] auf, was auf die große Fluktuation zurückzuführen ist. Die ganzen Jahre hindurch stand die Nahrungs- und Genußmittelindustrie in einer schweren wirtschaftlichen Krise. In den Betrieben wurde nur saisonweise gearbeitet oder mit bedeutend verringerter Belegschaft. An die Mitglieder wurden für 442 610 Tage 384 000 Mark an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Insgesamt wurden für Unterstützungszwecke 686 000 Mark verausgabt.

Gradmann vom ADGB. erklärte, daß der Bundesvorstand auf dem Boden der Forderungen der Bäcker- und Konditoreiarbeiter hinsichtlich des Verbots der Nacht- und Sonntagsarbeit stehe. Er begrüßte die Bestrebungen zur Schaffung eines Einheitsverbandes.

Auf dem außerordentlichen Verbandstag der Lebensmittel- und Getränkarbeiter forderte der Vorsitzende Bodert in seinem Begrüßungswort Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiter und bezeichnete es als ein Gebot der Notwendigkeit, jeden Bruderstreit in der Organisation zu unterlassen. Die Organisation hat sich trotz der Wirtschaftskrise und der Hemmungen durch die Unternehmer günstig entwickelt. In der Berichtsperiode ist sie um ca. 5000 Mitglieder gewachsen. Allein in der internationalen Werbewoche im vorigen Jahr wurden ca. 4000 Mitglieder gewonnen. Verschiedene Fälle von Disziplinlosigkeit wurden vom Vorsitzenden Bodert verurteilt. Solche Fälle, die leicht Nachahmung finden könnten, führten zur Anarchie und schließlich zur Ohnmacht der Organisation. Der Verbandstag müsse sich scharf gegen solche Vorkommnisse aussprechen. Der Vertreter der Lebens- und Genußmittelarbeiter der Tschechei, Blank, erklärte, daß dort die Verschmelzung der Arbeiterorganisationen der Lebensmittelberufe bereits erfolgt sei.

Die Beamten-Internationale

Der zweite Kongreß der Beamteninternationale, der am Sonnabend in Nürnberg zusammentrat, ist von 25 Delegierten aus Deutschland, England, Frankreich, Holland, Schweden, Finnland, Tschechoslowakei, Oesterreich, Jugoslawien und der Schweiz beschickt.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Falkenberg, eröffnete den Kongreß. Er weist auf die Entstehung der Internationalen Vereinigung von Angestellten, Beamten und Lehrern in öffentlichen Dienst (IAL.) hin, die schon im Sommer 1923 auf ihrer Tagung in Wien die Notwendigkeit internationaler Verständigung, besonders auch für die Beamten, erkannt habe. Mit Genugtuung könne festgestellt werden, daß der letzte Kongreß des IGB. in Paris auch die Beamteninternationale ausdrücklich als vollwertigen Faktor im Kampfe um die Interessen der internationalen Arbeitnehmerbewegung anerkannt habe. Jetzt gelte es, durch die Tat zu beweisen, daß die Beamten als Teil der gesamten Hand- und Kopfarbeiterschaft durch ihre Mitarbeit die gemeinsame Kampffront zu stärken in der Lage seien. Falkenberg begrüßt die Gäste des Kongresses, unter ihnen besonders Oberbürgermeister Dr. Luppe, Nürnberg, die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion des bayrischen Landtags, Reichstagsabgeordneten Steinkopf, als Vertreter der Reichstagsfraktion der SPD., ferner die Vertreter des ADGB., des Afa-Bundes, des Einheitsverbandes der Eisenbahner, des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter usw.

Oberbürgermeister Dr. Luppe wies in einem kurzen Wort darauf hin, daß bei der Beamtenschaft in allen Ländern heute folgendes Zentralproblem vorliege: Die öffentliche Wirtschaft in Staat und Gemeinde sei in allen Ländern in ständigem Zunehmen begriffen. So entstehe überall die Frage, wie die Tatsache, daß der Beamte Träger der staatlichen Macht ist, vereinigt werden könne mit der selbstverständlichen Forderung der freien Entwicklung des Beamten und seinem Recht auf organisatorische Betätigung. Das sei die Frage, die in allen Staaten gelöst werden müsse. Der Klärung dieses Problems dienten besonders die internationalen Beamtentagungen.

Den Geschäftsbericht erstattete Noordhoff. Nach einem historischen Rückblick wies er darauf hin, daß die IAL. in letzter Zeit enge Verbindungen mit dem IGB. aufgenommen habe. Es hätten mehrere Konferenzen und Verhandlungen über die Möglichkeit eines Zusammengehens der IAL. mit dem IGB. stattgefunden. Mit der Pariser Lehrerinternationale bestünden keine Beziehungen mehr. Schwierig sei die Klärung der Verbindung mit der neugegründeten Internationale der Intellektuellen. Wir waren, erklärte Noordhoff, zwar bereit, durch einen Vertreter an dem Wiener Kongreß dieser neuen Organisation teilzunehmen, wir haben jedoch keine Einladung erhalten. Was die neue, mit Unterstützung des IGB. ins Leben gerufene Lehrerinternationale betrifft, so wird hierzu ein besonderer Antrag der Exekutive vorgelegt werden, der eine Namensänderung der IAL. vorsieht. Das Mißverständnis mit Frankreich ist dadurch beseitigt worden, daß die französischen Lehrer der pädagogischen Internationale angehören, für materielle Fragen jedoch bei der IAL. verbleiben wollen. Noordhoff kommt hierauf auf die Versuche der Gründung einer neutralen Beamteninternationale zu sprechen, die bis jetzt völlig ohne Erfolg geblieben sind. Anläßlich einer zurzeit in Berlin stattfindenden Tagung neutraler Angestelltenorganisationen soll in dieser Frage aufs neue ein Schritt unternommen werden. Man hofft dabei besonders auf die Mitwirkung des Deutschen Beamtenbundes. In seinen weiteren Ausführungen schilderte Noordhoff die zahlreichen Bemühungen, mit bisher noch nicht angeschlossenen Ländern auf dem Balkan und in Amerika in Verbindung zu kommen.

Arbeitermangel auf dem Lande

Unredliche Schaumschlägerei

Die landwirtschaftlichen Unternehmer klagen wieder in den stärksten Tönen über den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Daß diese Klagen meist [illegible] sind und lediglich der Stimmungsmache dienen, zeigen folgende vom Angestellten des Deutschen Landarbeiter-Verbandes in Mecklenburg und Pommern getroffene Feststellungen: Die Gutsverwaltungen in H. und B., Kreis Hagenow, die nach den öffentlichen Angaben des Landbundes unbedingt 18 Arbeiter benötigen, lehnten die ihnen zur Verfügung gestellten Arbeitskräfte mit dem Bemerken ab, es wären genügend vorhanden. Die Gutsverwaltung in S. benötigte nach den Angaben des Landbundes 20 Arbeitskräfte. Als man ihr solche anbot, erklärte sie, nur fünf, und zwar solche Leute nehmen zu können, die mit Schnitterkost zufrieden sind. Die Gutsverwaltungen in G. und D. hatten als Bedarf 10 bezw. 8 Arbeiter angemeldet, wollten aber, als man ihnen Kräfte anbot, nur 4 bezw. 5 einstellen. Der Angestellte des Verbandes für die Kreise Schlawe und Köslin meldet, daß innerhalb weniger Wochen unter einer Zahl von 220 Deputatarbeitern drei fristlose Entlassungen zu verzeichnen sind. Der Angestellte für den Kreis Kolberg hat beobachtet, daß bis weit in den Sommer hinein landwirtschaftliche Arbeitskräfte vergeblich nach Arbeit suchten. Noch heute beschäftige man bei den Chausseearbeiten Leute als Notstandsarbeiter, die früher als landwirtschaftliche Arbeiter tätig waren. Von dem Angestellten für den Kreis Ueckermünde wird gemeldet, daß ein Mangel an Arbeitskräften in dem dortigen Bezirk nicht zu verzeichnen ist. Der Angestellte für die Kreise Stolp und Lauenburg stellt fest, daß allein im vorigen Vertragsjahr, das mit dem 31. Dezember 1926 endigte, ca. 100 einheimische Landarbeiterfamilien lediglich deshalb gekündigt wurden, weil sie nicht genug Kinder hatten, die als Hofgänger in die Betriebe gehen konnten. Noch heute seien viele der gekündigten Landarbeiter als Notstandsarbeiter beim Chausseebau tätig. Der Angestellte für die Kreise Randow und Greifenhagen berichtet, daß allein auf dem Gute N.-K. 12 Arbeitskräfte brachliegen, die von dem Arbeitgeber kürzlich ohne Grund fristlos entlassen wurden. Die Arbeitskräfte sind nach wie vor gern bereit, in ein neues Arbeitsverhältnis einzutreten. Auf dem Gute H. wurden kürzlich sämtliche Landarbeiter ausgesperrt wegen der Weigerung, einen vom Gutsbesitzer vorgelegten, die Bestimmungen des Tarifvertrages ignorierenden Arbeitsvertrag zu unterzeichnen.

Diesen Feststellungen wird sich vor allem die Reichsarbeitsverwaltung, die sich in nächster Zeit mit der Festsetzung des Kontingents ausländischer Wanderarbeiter für das Jahr 1928 zu beschäftigen hat, widmen müssen.

Schule des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands in Wennigsen. Schon seit Jahren hatte sich beim Fabrikarbeiterverband das Bedürfnis nach einem eigenen Schulheim herausgestellt, da die zerstreut in Deutschland abgehaltenen Wochenkurse für begabte Verbandsmitglieder und Funktionäre nicht so untergebracht werden konnten, wie es zu wünschen gewesen wäre. Die Schule in Wennigsen stellt eine ideale Erfüllung lang gehegter Wünsche dar. In unmittelbarer Nähe von Hannover, mitten im schönen Calenberger Lande, am Fuße der Deisterberge, ist ein Schulheim errichtet worden, das geradezu vorbildlich bezeichnet werden kann. Zwei Landhäuser wurden aus dem Besitz des Landkreises Linden erworben und zusammen mit verschiedenen Nebengebäuden für die Zwecke einer Internatsschule umgebaut. Rings um das Schulheim erstrecken sich herrliche Gärten. Ein Licht- und Luftbad ladet zur Erholung ein. Der eigentliche Schulraum ist groß genug, um bis zu 40 Kursteilnehmern aufzunehmen. Außer dem Schulraum sind noch kleinere Unterrichts- und Aufenthaltsräume für Arbeitsgemeinschaften vorhanden. Das Hauptgebäude umfaßt Küche, Speisesaal für 35 Personen, ein Geschäftszimmer, eine Diele, eine Bibliothek und was sonst zu einer Schule gehört. Für Lehrer und Schüler sind 17 Schlafzimmer mit 37 Betten vorgesehen. So können sich die Verbandsfunktionäre, die aus der praktischen Gewerkschaftsarbeit kommen, frei von den lästigen Unbequemlichkeiten, die sonst gewöhnlich mit Kursusveranstaltungen verbunden sind, in diesem Schulheim in die Wissensgebiete des Gewerkschaftskampfes, Arbeitsrecht, Betriebsrätegesetz, Sozialversicherung usw. vertiefen und sich für neue Kämpfe um den sozialen Fortschritt und den wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterschaft vorbereiten.

Der ADGB.-Kommentar über die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, der von Th. Leipart und Cl. Nörpel verfaßt wurde, ist soeben in dritter Auflage erschienen und von der Verlagsgesellschaft des ADGB. (Berlin S. 14, Inselstraße 6a) zum Preise von 80 Pfg. (Organisationspreis 65 Pfg.) zu beziehen. Auch die dritte Auflage ist von Leipart und Nörpel bearbeitet. Sie wurde notwendig, weil schon wenige Wochen nach Herausgabe der zweiten Auflage der Inhalt des Kommentars durch Aenderungen der Gesetzgebung, bezw. durch Neuschaffung von Gesetzen und Verordnungen wieder teilweise überholt war. Geändert wurde die Bäckereiverordnung, neu sind das Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft sowie die Verordnung über die Arbeitszeit in Stahlwerken, Walzwerken und anderen Anlagen der Großeisenindustrie. Den Aenderungen [illegible] zur Arbeitszeitverordnung sind weitere Anmerkungen über die Rechtsverhältnisse der Arbeitnehmer in Bäckereien und Konditoreien, im Verkehrsgewerbe und in Gärtnereien hinzugefügt worden. Auch sonst ist in Anmerkungen auf die ergänzenden Gesetze und Verordnungen verwiesen worden. — Die Broschüre hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Masse der Gewerkschaftsfunktionäre über die Bedeutung der gesetzlichen Arbeitszeitregelung aufzuklären und die Rechte zu erläutern, welche sich für die Arbeiter und Angestellten aus der gesetzlichen Arbeitszeitregelung ergeben. [illegible] Auf diese Weise ist ein handliches Büchlein entstanden, das [illegible] Funktionär der Gewerkschaften und jedem Betriebs[illegible] der geltenden gesetzlichen Arbeitszeitbestimmungen ein Wegweiser zu sein.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48. I. Telephon 22443.

Sprechstunden.
11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

10. Distrikt. Freitag, den 23. September, abends 8 Uhr im „Polierkrug“: Versammlung. Die Genossinnen werden besonders gebeten zu erscheinen. Tagesordnung wichtig.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½—7½ Uhr

Achtung Unterbezirk Lübeck. Die bestellten Bilder von Grevesmühlen können am Mittwoch, dem 21. September, abends von 7—8 Uhr im Gewerkschaftshaus gegen sofortige Kasse abgeholt werden. Bild 50 Pfg.

Abt. Marli. Unsere Mitglieder nehmen heute, Mittwoch, an dem Vortrag des Gen. Scharp teil.

Abt. Vorwerk. Wir treffen uns heute abend um 7½ Uhr im Lokal von Sommerfeld. Die Schlagballspieler müssen erscheinen.

Moisling. Am Mittwoch, dem 21. September, findet unser nächster Heimabend statt. Von 7—8 Uhr Volkstänze. Um 8 Uhr Mitgliederversammlung. Mitgliedsbuchkontrolle!

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Abt. Marli. Rote Füchse! Bei schlechter Witterung treffen wir uns Donnerstag im Heim (Königstraße).

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52
Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr

Spielleute! Am Donnerstag, dem 22. September, abends 7½ Uhr Ueben im Gewerkschaftshaus.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag, 8 Uhr: Plattdeutsche Vorlesungen vom Gen. Alfred Niendorf. Alle Kollegen werden gebeten, zu erscheinen. Freunde unserer Bewegung sind herzlich willkommen.

SAJ.! Donnerstag, den 22. September, abends 8 Uhr Spielabend. — Achtung! Donnerstag, den 27. Oktober, 3. und 10. November: Kursus: Die Reichsverfassung. Referent: Gen. Ahrenholdt. Restlose Beteiligung ist Pflicht.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund, Ortsgruppe Lübeck. Monatsversammlung am Freitag, dem 23. September, pünktlich 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. 1. Vortrag des Gen. Peter: Gottesglaube, Relegionsgesellschaften und Sozialismus. 2. Ergänzungswahl zum Vorstand. Alle Mitglieder werden gebeten, zu kommen. Gäste sind gern gesehen.

Jugendgruppe Lübeck des Arbeiter-Abstinenten-Bundes. Am Donnerstag, dem 22. September, pünktlich ½ 8 Uhr im Jugendheim, Königstraße 97, Gedichtabend. — Alle Genossen, die das Treffen nach Hamburg mitmachen wollen, müssen sich einfinden. — Gäste herzlich willkommen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Vorhersage für den 21. und 22. September

Abflauende, auf Südwest rückdrehende und wieder stark auffrischende Winde, wolkig bis bedeckt, Regenfälle, etwas wärmer.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. „Sankt Jürgen“ ist am 19. September 8 Uhr in Riga angekommen.
D. „Riga“ ist am 19. September 7 Uhr in Leningrad angekommen.
D. „Sankt Lorenz“ ist am 19. September 21 Uhr in Lübeck angekommen.
D. „Sankt Gertrud“ ist am 20. September 4 Uhr in Lübeck angekommen.
D. „Lübeck“ ist am 20. September 3 Uhr von Odermünde nach Malslahti abgegangen.
D. „Reval“ ist am 19. September 22 Uhr von Gdingen nach Reval abgegangen.

Angekommene Schiffe

20. September

M. Inger, Kapt. Orum, von Kopenhagen, 3 Tg. — D. Nordlicht, Kapt. Matthiessen, von Sundsvall, 4 Tg. — D. Brage, Kapt. Törngren, von Jacobstad, 4½ Tg. — D. Goole Trader, Kapt. Holmberg, von Randers, 1 Tg. — D. Gotland, Kapt. Ellerbrock, von Björkö, 4 Tg. — D. Lyra, Kapt. Nyberg, von Wasa, 5 Tg. — S. Hans Peter, Kapt. Behrmann, von Horsens, 4 Tg. — M. Anna Luise, Kapt. Schlicht, von Neustadt, 2 Tg.

21. September

D. Vale, Kapt. Lundqvist, von Frederikshamn, 4 Tg. — D. Hilde, Kapt. Wagner, von Yxpila, 4 Tg. — D. Lübeck, Kapt. Carlsson, von Göthenburg, 3½ Tage. — D. Anneliese, Kapt. v. Pein, von Holtenau, 1 Tg. — D. Moskau, Kapt. Luck, von Raumo, 4 Tg. — M. Alida, Kapt. Schütt, von Flensburg, 1 Tg. — M. Elise, Kapt. Suhr, von Neustadt, 3 Std. — D. Carl, Kapt. Kaadtmann, von Kolding, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

20. September

D. Thyland, Kapt. Sörensen, nach Odense, leer. — S. Hoppet, Kapt. Carlsson, nach Wasa, Salz. — D. Astania, Kapt. Heege, nach Aarhus, leer. — S. Lina Höge, Kapt. Petersen, nach Malmö, Kalksalpeter.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 1788, Palinski, Hamburg, 152 To. Stückgut, von Hamburg. — Nr. 7301, Alber, Lauenburg, 50 To. Gerste, von Hamburg. — Nr. 6813, Fetisch, Neue Schleuse, 395 To. Salz, von Barby. — Nr. 3779, Förster, Föhrde, 535 To. Schwefel, von Spandau. — Nr. 7942, Barisch, Hamburg, 729 To. Tafelsalz und Steinsalz, von Magdeburg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 451, Bolle, Derben, 399 To. Papierholz, nach Wallwitzhafen. — Nr. 797, Wicht, Arneburg, 434 To. Papierholz, nach Wallwitzhafen. — Nr. 428, Bolle, Milow, leer, nach Güster. — Nr. 722, Westfehling, Lübeck, 139 To. Bretter, nach Lauenburg. — Nr. 9934, Frichrichs, Gr.-Dölln, 279 To. Bretter, nach Riesa. — Nr. 831, A. Stellbaum, Lübeck, leer, nach Büssau. — Nr. 6827, Dittmer, Hamburg, 100 To. Mauersteine, nach Hamburg. — Güterdampfer Anni, Kapitän Tiedemann, 116 To. Stückgut, nach Magdeburg.

Marktberichte

Lübeck, 21. September.

Bauernbutter, Pfd. 1.80—2.00, Meiereibutter, Pfd. 2.20 bis 2.35, Enten, Stck. 3.00—4.00, Hühner, Stck. 2.30—3.00, Küken, Stck. 1.20—2.50, Tauben Stck. 0.70—0.90, Schinken, Pfd. 1.60—1.70, Schweinskopf, Pfd. 0.90, Wurst, geräucherte, Pfd. 1.60—2.40, Eier, Stck. 0.15, Kartoffeln, neue, Pfd. 0.06—0.08, Wurzeln, Bund 0.07½, Pfd. 0.10, Weißkohl, Pfd. 0.08, Rotkohl, Pfd. 0.12, Wirsingkohl, Pfd. 0.10, Blumenkohl, Kopf 0.10—0.60, Steckrüben Pfd. 0.05, Teltower Rübchen 0.20.

Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsschleie, Pfd. 1.80—2.20, Schleie, größere, Pfd. 1.80, Karpfen, größere, Pfd. 1.50—1.80, Karpfen, kleinere, Pfd. 1.50—1.80, Aale, große, Pfd. 1.60—1.80, Aale, mittel, Pfd. 1.40—1.50, Aale, kleine, Pfd. 0.70 bis 0.80, Hechte, mittel, Pfd. 1.20, Hechte, große, 1.00, Barsche, Pfd. 0.40—0.60, Aland, Pfd. 0.70—0.80, Rotaugen, große, Pfd. 0.40, Rotaugen, kleine, 0.25.

Salzwasserfische: Dorsche, frische Pfd. 0.30—0.40, Butt, größere, Pfd. 0.60, Butt, kleinere, Pfd. 0.40, Steinbutt (Ostsee) lebende, Pfd. 1.20, Steinbutt (Nordsee) lebende, Pfd. 1.80.

Schweine- und Kälbermarkt. Hamburg, 20. September. Viehhof Sternschanze. (Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.) Schweine. Direkt dem Schlachthof zugeführt: 917 Stück, der Markthalle: 5615 Stück, zusammen 6532 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Beste Fettschweine 71, vollfleischige Ware 70, gute leichte Ware 67—69, geringe Ware 57—63, Sauen 57—63. Handel: mittelmäßig. — Kälber: Auftrieb 1044 Stück, Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Beste Mastkälber 82—90, mittlere Mastkälber 74—79, geringe Kälber 58—68, geringste Kälber 35—45. Handel: ziemlich rege.

Vieh. Den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten vom 10. bis 17. September waren insgesamt zugeführt rund 10 550 Stück gegen 9200 Stück in der Vorwoche. Der Handel gestaltete sich auf sämtlichen Märkten nur mittelmäßig bezw. flau und es konnten die Bestände nicht geräumt werden. Die Preise mußten etwas nachgeben. — Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Ferkel 4—6 Wochen 9—12 RM., von 6—8 Wochen 13—16 RM., über 8 Wochen 17—23 RM. das Stück. Für Ferkel mit Abstammungsnachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebendgewicht kostete geringere Ware 0,45—0,53 Reichsmark, gute leichte und gute mittelschwere Ware 0,54—0,60 RM., beste schwere Ware 0,55—0,60 RM. das Pfund.

Hamburger Getreidebörse vom 20. September. Weizen war heute ruhig und unverändert, deutsche Ware ist schwer verkäuflich, dagegen besteht für guten deutschen und nahen ausländischen Roggen gute Frage bei knappem Angebot. Hafer in guter Ware behauptet. Futtergerste und Mais stetig. (Preise in Reichsmark für 1000 Kilo.) Weizen 250—257, Roggen 242—256, Hafer 194 bis 202, Sommergerste 220—255 (ab inländischer Station), ausländische Gerste 218 bis 222, Mais 189 bis 196 (beides waggonfrei Groß-Hamburg verzollt), Ölkuchen und Kuchenmehle ruhig.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luickhardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Amtlicher Teil

Versammlung des Kirchentages

am Mittwoch, dem 28. September 1927, nachmittags 5½ Uhr im Bürgerschaftssaale des Rathauses. 5259

Am 26. September 1927 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Kapellmeisters August **Scharfe** und Elfriede Luise geb. Raese, beide in Lübeck, eingetragen worden:

Durch Ehevertrag vom 15. September 1927 haben die Ehegatten unter Ausschluß der Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes an dem eingebrachten Gut der Ehefrau Gütertrennung vereinbart. 5251

Amtsgericht Lübeck

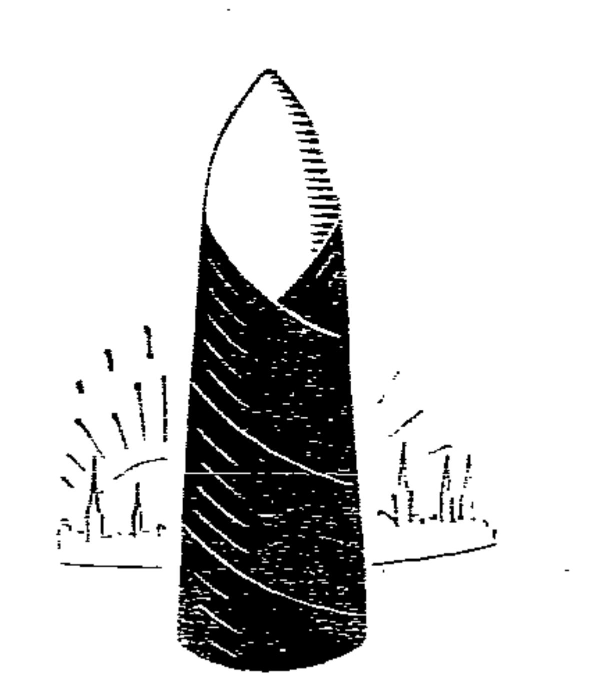
Beschluß

Ueber das Vermögen der **Kreditbank Lübeck, eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht** in Lübeck, Mengstraße 18-22, wird zur Abwendung des Konkursverfahrens die Geschäftsaufsicht angeordnet und der Bankdirektor a. D. Eduard Lehmann in Lübeck, Bugenhagenstraße 15, als Aufsichtsperson bestellt.

Lübeck, den 20. September 1927, nachmittags 12¼ Uhr.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Nichtamtlicher Teil



Ein Zuckerhut — aus Marzipan...

???

5256

Am Montag, dem 19. d. Mts. 8 Uhr abends entschlief sanft im 69. Lebensjahre unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Heinrich Schweder

tief betrauert und schmerzlich vermißt von seinen

Hinterbliebenen

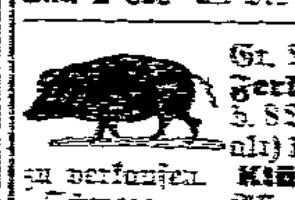
Lübeck, 20. Sept. 1927
Kronsforder Allee 56

Trauerf. Freitag, d. 23. Sept., nachm. 3½ Uhr, Kap. Vorw.

Billig zu verkaufen ein großer weißer Kachelofen mit Untersatz
Schüsselbuden 32

Sofa, 4 Stühle zu verkaufen
Bei St. Johannis 22, II. l.

Kl. transportabler Ofen zu kaufen gesucht. Ang. unt. L 303 an die Exp.



Gr. Port. **Ferkel** (5 b. 8 Woch. alt) billig zu verkaufen. **Klüwer** Schwartauer Allee 125

2 junge Katzen zu verschenken. Mühlenstr. 91 3

Fein- u. Haushaltswäsche w. gewaschen u. geplättet. Klappenstr. 13

Zusch. 3-Zimmer-W. zu gep. 3-Z.-W. Erg. Holst.-N. Ang. u. L 301 a. d. Exp.

Leeres Zimmer gesucht. Ang. u. L 302 an die Exp.

Gut erhalt. gr. Kinderwagen für 12 RM. z. verk. Fleischhauerstr. 93

Dr. Rissom zurück

Tüchtige Blechspanner bei hohem Lohn gesucht.
Adalb. Klement & Sohn
Wandsbek, Grüner Weg 116 120.

Margarine Marke **Teebutter** im Gebrauch v. Meiereibutter n. zu unterscheiden
Pfd. **90** ₰

Eigelb gute Tafelmargarine Pfd. **70** ₰

J. R. gute Kochmargarine Pfd. **68** ₰

J. Bargwardt, Kronsforder Allee 29.

Kinder-Bettstellen von 12.50 bis 55.—
Große Bettstellen von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww
Holstenstraße 15

Ia. Kronsbeeren 10 Pfund 240 ₰
Ia. Kochbirnen 10 Pfund 180 ₰
Bergamotten Pfd. 22 ₰
Gemahl. Zucker „ 30 ₰
Platten-Zucker „ 36 ₰
Bienenhonig lose Pfd. 165 ₰
Bienenhonigm. Gl. L.fl.
Kunsthonig . . Pfd. 35 ₰
Marmelade . . Pfd. 48 ₰
Friedrich Trosiener
Mühlenstr. 37 Tel. 23 815

Woll-Bössel
Hüxstraße 37
Kaufe gegen bar jeden Posten
Rohwolle
gewaschen und ungewaschen
nur Hüxstraße 37

Die Mehrheit der deutschen Hausfrauen hat sich für Rama entschieden. Seit Jahren schon ist Rama die meistgekaufte Margarine-Marke Deutschlands. Sie verdankt diese Vorzugsstellung einzig und allein ihrer Qualität.

Wer einmal Rama probiert hat, kauft sie immer wieder. Für 1 Mark erhalten Sie ein ganzes Pfund

Rama MARGARINE **butterfein**

Schnell, gut und billig
erhalten Sie Ihre Schuhreparaturen in meinen Werkstätten
Adlerstraße 37, Ecke Wickedestr. und Fünfhausen 7
Zur Verarbeitung gelangt nur erstklassiges Material.
Spezialität: Genähte Sohlen. 5225
B. Dittmer

Grude in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernruf 25886

Leder-Sohlen
Ausschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93 Ecke Wahmstraße

Fahrräder 10.-
Nähmaschinen
Anzahl., Woche 3—5 RM.
Gr. Auswahl, billig 5253
Laufer, Wakenitzmauer 5

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 18

Kinder-Bettstellen weiß, mit Gitter, von 14.— bis 65.—
Große Bettstellen von 11.75 bis 75.—
Gebrüder Hefti
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr.

Färberei Lehfeldt
Anzug bügeln
2.— RM
Läden in allen Stadtteilen
Fernruf 26520

GEWERKSCHAFTSHAUS G. m. b. H.
JOHANNISSTRASSE 50-52

Joghurt-Kur
kostet kein Geld, weil mit 15 Pf. die Flasche nur der Nährwert der Milch bezahlt ist. Fordern Sie von unseren Läden und Verkaufswagen die unentgeltliche Drucksache.
Hansa-Meierei G. m. b. H.

Brauerei zur Walkmühle
H. Lück
Aktiengesellschaft

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

Immer noch hohe Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosenzahlen in den Gewerkschaften

Nach der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund aufgenommenen Statistik über die Arbeitslosigkeit in den ihm angeschlossenen Gewerkschaften waren Ende August 1927 5,1 Proz. der Mitglieder arbeitslos gegenüber 5,6 Proz. Ende Juli, während 2,8 Proz. verkürzt arbeiteten, gegenüber 2,6 Proz. Ende Juli. Während also die durchschnittliche Arbeitslosenziffer gegenüber dem Vormonat um 0,5 Proz. zurückging, ist die Zahl der verkürzt arbeitenden Mitglieder um 0,2 Proz. gestiegen. Rechnet man die Hälfte der Kurzarbeiter als Vollerwerbslose um, so waren Ende Juli 6,9 Proz. der Mitglieder arbeitslos, Ende August dagegen 6,5 Proz. Der Rückgang ist so minimal, daß man von einer Stabilisierung der Arbeitslosigkeit im August sprechen kann.

Untersucht man die Arbeitslosenziffern nach Berufen, so fällt auf, daß selbst in den Berufen, wo gegenwärtig Hochkonjunktur sein sollte, die Arbeitslosenziffern sich, an Vorkriegsverhältnissen gemessen, in Krisenzahlen bewegen. So berichten Baugewerksbund und Zimmererverband über eine Arbeitslosigkeit von 3,8 Proz., während die Maler sogar 5 Proz. der Mitglieder als arbeitslos melden und die Dachdecker 5,5 Proz. Arbeitslose und 4,5 Proz. Kurzarbeiter haben. Bei den Gärtnern beträgt der Prozentsatz der Arbeitslosen die ungeheure Ziffer von 12,7.

Katastrophal, ganz besonders mit Rücksicht auf ihre Hartnäckigkeit, ist die Arbeitslosigkeit bei den Hutarbeitern, wo sie 25,7 Proz. beträgt, wozu noch 2,3 Kurzarbeiter kommen. Auch die Bekleidungsarbeiter haben eine außerordentlich starke Arbeitslosigkeit: 13,9 Proz. Arbeitslose und 11 Proz. Kurzarbeiter. Die Schuhmacher haben eine sehr starke Arbeitslosigkeit: 7,8 Proz. Arbeitslose, 9,6 Proz. Kurzarbeiter. Diese Zahlen zeigen, daß der Inlandverbrauch, die Kaufkraft der großen Massen bei weitem noch keinen Schritt hält mit der Produktion.

Auch in der Lebensmittelindustrie ist die Arbeitslosigkeit eine sehr hohe. Die Fleischer verzeichnen 14,8 Proz. Arbeitslose und 2,9 Proz. Kurzarbeiter. Eine fast ebenso hohe Arbeitslosigkeit weist der Nahrungs- und Genußmittelarbeiter-Verband auf mit 10,8 Proz. Arbeitslosen und 9,7 Proz. Kurzarbeitern. Hier müßte einmal ganz energisch gegen die Lehrlingszüchterei vorgegangen werden, die in diesen Berufen wesentlich zur Erhöhung der Arbeitslosigkeit beiträgt.

Immer noch sehr hoch ist die Arbeitslosigkeit im Holzarbeiterverband mit 8,3 Proz. Arbeitslosen und 3,4 Proz. Kurzarbeitern. Die Sattler, Tapezierer und Portefeuiller verzeichnen die hartnäckigen Krisenziffern von 14,7 Proz. Arbeitslosen und 7,3 Proz. Kurzarbeitern. Auch die Lederarbeiter liegen mit 6,9 Proz. Arbeitslosen und 3,1 Proz. Kurzarbeitern noch wesentlich über dem Durchschnitt.

Erheblich zurückgegangen ist die Arbeitslosigkeit bei den Metallarbeitern, wo sie aber immerhin noch 5,4 Proz. beträgt, wozu noch 2,4 Proz. Kurzarbeiter kommen. Schlimm sieht es auch bei den Tabakarbeitern aus: 7,3 Prozent Arbeitslose und 8,8 Proz. Kurzarbeiter.

Alles in allem zeigt die Erhebung der Gewerkschaften, daß wir noch weit davon entfernt sind, die Krise überwunden zu haben. Zu einem Zeitpunkt, wo das Baugewerbe und die Landwirtschaft entlastend und befruchtend auf den Arbeitsmarkt zurückwirken, ist eine Gesamtziffer der Arbeitslosigkeit von 6,5 Proz. ein Zeichen, wie ungesund unsere Verhältnisse sind. Immer noch leidet der Markt an der mangelnden Kaufkraft der großen Verbrauchermassen. Immer noch sind die Löhne viel zu niedrig, ist die offene oder versteckte Gewinnmarge viel zu hoch. Ausgerechnet diesen Zeitpunkt haben sich die Unternehmer ausgesucht, um aus „grundsätzlichen" Erwägungen es zu Riesenlohnkämpfen zu treiben. Gerade im Interesse der Gesundung dieser Verhältnisse müssen die Gewerkschaften mit allen Kräften diese Kämpfe durchfechten.

Die Beamten-Internationale

Der zweite Kongreß der Beamteninternationale, der am Sonnabend in Nürnberg zusammentrat, ist von 25 Delegierten aus Deutschland, England, Frankreich, Holland, Schweden, Finnland, Tschechoslowakei, Oesterreich, Jugoslawien und der Schweiz beschickt.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Falkenberg, eröffnete den Kongreß. Er weist auf die Entstehung der Internationalen Vereinigung von Angestellten, Beamten und Lehrern in öffentlichen Dienst (JAL) hin, die schon im Sommer 1923 auf ihrer Tagung in Wien die Notwendigkeit internationaler Verständigung, besonders auch für die Beamten, erkannt habe. Mit Genugtuung könne festgestellt werden, daß der letzte Kongreß des IGB. in Paris auch die Beamteninternationale ausdrücklich als vollwertigen Faktor im Kampfe um die Interessen der internationalen Arbeitnehmerbewegung anerkannt habe. Jetzt gelte es, durch die Tat zu beweisen, daß die Beamten als Teil der gesamten Hand- und Kopfarbeiterschaft durch ihre Mitarbeit die gemeinsame Kampffront zu stärken in der Lage seien. Falkenberg begrüßt die Gäste des Kongresses, unter ihnen besonders Oberbürgermeister Dr. Luppe, Nürnberg, die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion des bayrischen Landtags, Reichstagsabgeordneten Steinkopf als Vertreter der Reichstagsfraktion der SPD., ferner die Vertreter des ADGB., des Afa-Bundes, des Einheitsverbandes der Eisenbahner, des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter usw.

Oberbürgermeister Dr. Luppe wies in einem kurzen Wort darauf hin, daß bei der Beamtenschaft in allen Ländern heute folgendes Zentralproblem vorliege: Die öffentliche Wirtschaft in Staat und Gemeinde sei in allen Ländern in ständigem Zunehmen begriffen. So entstehe überall die Frage, wie die Tatsache, daß der Beamte Träger der staatlichen Macht ist, vereinigt werden könne mit der selbstverständlichen Forderung der freien Entwicklung des Beamten und seinem Recht auf organisatorische Betätigung. Das sei die Frage, die in allen Staaten gelöst werden müsse. Der Klärung dieses Problems dienten besonders die internationalen Beamtentagungen.

Den Geschäftsbericht erstattete Noordhoff. Nach einem historischen Rückblick wies er darauf hin, daß die JAL in letzter Zeit enge Verbindungen mit dem IGB. aufgenommen habe. Es hätten mehrere Konferenzen und Verhandlungen über die Möglichkeit eines Zusammengehens der JAL mit dem IGB. stattgefunden. Mit der Pariser Lehrerinternationale beständen keine Beziehungen mehr. Schwierig sei die Klärung der Verbindung mit der neugegründeten Internationale der Intellektuellen. Wir waren, erklärte Noordhoff, zwar bereit, durch einen Vertreter an dem Wiener Kongreß dieser neuen Organisation teilzunehmen, wir haben jedoch keine Einladung erhalten. Was die neue, mit Unterstützung des IGB. ins Leben gerufene Lehrerinternationale betrifft, so wird hierzu ein besonderer Antrag der Exekutive vorgelegt werden, der eine Namensänderung der JAL vorsieht. Das Mißverständnis mit Frankreich ist dadurch beseitigt worden, daß die französischen Lehrer der pädagogischen Internationale angehören, für materielle Fragen jedoch bei der JAL verbleiben wollen. Noordhoff kommt hierauf auf die Versuche der Gründung einer neutralen Beamteninternationale zu sprechen, die bis jetzt völlig ohne Erfolg geblieben sind. Anläßlich einer zurzeit in Berlin stattfindenden Tagung neutraler Angestelltenorganisationen soll in dieser Frage aufs neue ein Schritt unternommen werden. Man hofft dabei besonders auf die Mitwirkung des Deutschen Beamtenbundes. In seinen weiteren Ausführungen schildert Noordhoff die zahlreichen Bemühungen, mit bisher noch nicht angeschlossenen Ländern auf dem Balkan und in Amerika in Verbindung zu kommen.

Verbandstage

Die Tagung des Deutschen Nahrungs- und Genußmittelarbeiter-Verbandes in Leipzig wurde am Montag vom Verbandsvorsitzenden Diermeier eröffnet. Von der Internationalen Union überbrachte Schifferstein-Zürich der Tagung die besten Grüße. Er teilte mit, daß die Union der Lebensmittelarbeiter auch im letzten Jahre sehr erhebliche Fortschritte aufweisen konnte. Der Union gehörten zurzeit 760 000 Gewerkschaftsmitglieder an, eine Steigerung von 50 000 gegenüber dem letzten Geschäftsjahr. An gewerkschaftlichen Kämpfen seien im letzten Jahre 450 000 Personen beteiligt gewesen. Die angeschlossenen Organisationen umfaßten mit ihren 17 000 Tarifverträgen über 650 000 in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie beschäftigte Personen. Die Tagung stehe vor einer großen Entscheidung über den geplanten Zusammenschluß der Verbände der Brauer, Fleischer und Böttcher zu einer Einheitsorganisation. Er wünsche ihr den besten Erfolg.

Den Geschäftsbericht erstattete der Verbandsvorsitzende Diermeier. Es ist dank der Mitarbeit der Mitglieder gelungen, den Ansturm auf das Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit abzuwehren. Bei unseren wirtschaftlichen Kämpfen haben die Organisationen sehr gut abgeschnitten. Die Zahl der vorhandenen Tarifverträge konnte erhöht werden und umfaßt zurzeit 35 859 Betriebe mit 97 063 beschäftigten Personen. Es ist möglich gewesen, bei allen Verträgen den Achtstundentag aufrechtzuerhalten, die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges im Hause des Unternehmers zu erweitern und die Tariflöhne einigermaßen mit der zunehmenden Teuerung in Einklang zu bringen. In 886 Tarifen sind für insgesamt 96 997 beschäftigte Personen Ferien vereinbart und ebenso konnte in 351 Tarifen die Weiterzahlung des Lohnes in Krankheitsfällen erreicht werden.

Ueber den Kassenbericht gab der Hauptkassierer Langhenn einige Erläuterungen. Einnahmen und Ausgaben balancieren mit 4,62 Millionen Mark. Zurzeit ist der Vermögensbestand auf über 1 Million angewachsen. Der Mitgliederbestand weist gegenüber dem letzten Verbandstag einen kleinen Rückgang auf, was auf die große Fluktuation zurückzuführen ist. Die ganzen Jahre hindurch stand die Nahrungs- und Genußmittelindustrie in einer schweren wirtschaftlichen Krise. In den Betrieben wurde nur saisonweise gearbeitet oder mit bedeutend verringerter Belegschaft. An die Mitglieder wurden für 442 610 Tage 384 000 Mark an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Insgesamt wurden für Unterstützungszwecke 686 000 Mark verausgabt.

Graßmann vom ADGB. erklärte, daß der Bundesvorstand auf dem Boden der Forderungen der Bäcker und Konditoreiarbeiter hinsichtlich des Verbots der Nacht- und Sonntagsarbeit stehe. Er begrüßte die Bestrebungen zur Schaffung eines Einheitsverbandes.

Auf dem außerordentlichen Verbandstag der Lebensmittel- und Getränkarbeiter forderte der Vorsitzende Bodert in seinem Begrüßungswort Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiter und bezeichnete es als ein Gebot der Notwendigkeit, jeden Bruderstreit in der Organisation zu unterlassen. Die Organisation hat sich trotz der Wirtschaftskrise und der Hemmungen durch die Unternehmer günstig entwickelt. In der Berichtsperiode ist sie um ca. 5000 Mitglieder gewachsen. Allein in der internationalen Werbewoche im vorigen Jahr wurden ca. 4000 Mitglieder gewonnen. Verschiedene Fälle von Disziplinlosigkeit wurden vom Vorsitzenden Bodert verurteilt. Solche Fälle, die leicht Nachahmung finden könnten, führten zur Anarchie und schließlich zur Ohnmacht der Organisation. Der Verbandstag müsse sich scharf gegen solche Vorkommnisse aussprechen. Der Vertreter der Lebens- und Genußmittelarbeiter der Tschechei, Biand, erklärte, daß dort die Verschmelzung der Arbeiterorganisationen der Lebensmittelberufe bereits erfolgt sei.

Arbeitermangel auf dem Lande

Junkerliche Schaumschlägerei

Die landwirtschaftlichen Unternehmer klagen wieder in den stärksten Tönen über den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Daß diese Klagen mit größter Vorsicht aufzunehmen sind und lediglich der Stimmungsmache dienen, zeigen folgende von Angestellten des Deutschen Landarbeiter-Verbandes in Mecklenburg und Pommern getroffene Feststellungen: Die Gutsverwaltungen in H. und B., Kreis Hagenow, die nach den öffentlichen Angaben des Landbundes unbedingt 18 Arbeiter benötigen, lehnten die ihnen zur Verfügung gestellten Arbeitskräfte mit dem Bemerken ab, es wären genügend vorhanden. Die Gutsverwaltung in S. benötigte nach den Angaben des Landbundes 20 Arbeitskräfte. Als man ihr solche anbot, erklärte sie, nur fünf, und zwar solche Leute nehmen zu können, die mit Schnitterkost zufrieden sind. Die Gutsverwaltungen in G. und D. hatten als Bedarf 10 bezw. 8 Arbeiter angemeldet, wollten aber, als man ihnen Kräfte anbot, nur 4 bezw. 6 einstellen. Der Angestellte des Verbandes für die Kreise Schlawe und Köslin meldet, daß innerhalb weniger Wochen unter einer Zahl von 920 Deputatarbeitern drei fristlose Entlassungen zu verzeichnen sind. Der Angestellte für den Kreis Kolberg hat beobachtet, daß bis weit in den Sommer hinein landwirtschaftliche Arbeitskräfte vergeblich nach Arbeit suchten. Noch heute beschäftige man bei den Chausseearbeiten Leute als Notstandsarbeiter, die früher als landwirtschaftliche Arbeiter tätig waren. Von dem Angestellten für den Kreis Ueckermünde wird gemeldet, daß ein Mangel an Arbeitskräften in dem dortigen Bezirk nicht zu verzeichnen ist. Der Angestellte für die Kreise Stolp und Lauenburg stellt fest, daß allein im vorigen Vertragsjahr, das mit dem 31. Dezember 1926 endigte, ca. 100 eingesessene Landarbeiterfamilien lediglich deshalb gekündigt wurden, weil sie nicht genug Kinder hatten, die als Hofgänger in die Betriebe gehen konnten. Noch heute seien viele der gekündigten Landarbeiter als Notstandsarbeiter beim Chausseebau tätig. Der Angestellte für die Kreise Randow und Greifenhagen berichtet, daß allein auf dem Gute N.-N. 12 Arbeitskräfte brachliegen, die von dem Arbeitgeber kürzlich ohne Grund fristlos entlassen wurden. Die Arbeitskräfte sind nach wie vor gern bereit, in ein neues Arbeitsverhältnis einzutreten. Auf dem Gute H. wurden kürzlich sämtliche Landarbeiter ausgesperrt wegen der Weigerung, einen vom Gutsbesitzer vorgelegten, die Bestimmungen des Tarifvertrages ignorierenden Arbeitsvertrag zu unterzeichnen.

Diesen Feststellungen wird sich vor allem die Reichsarbeitsverwaltung, die sich in nächster Zeit mit der Festsetzung des Kontingents ausländischer Wanderarbeiter für das Jahr 1928 zu beschäftigen hat, widmen müssen.

Schule des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands in Wennigsen. Schon seit Jahren hatte sich beim Fabrikarbeiterverband das Bedürfnis nach einem eigenen Schulheim herausgestellt, da die zerstreut in Deutschland abgehaltenen Wochenkurse für begabte Verbandsmitglieder und Funktionäre nicht so untergebracht werden konnten, wie es zu wünschen gewesen wäre. Die Schule in Wennigsen stellt eine ideale Erfüllung lang gehegter Wünsche dar. In unmittelbarer Nähe von Hannover, mitten im schönen Kalenberger Lande, am Fuße der Deisterberge, ist ein Schulheim errichtet worden, das geradezu vorbildlich bezeichnet werden kann. Zwei Landhäuser wurden aus dem Besitz des Landkreises Linden erworben und zusammen mit verschiedenen Nebengebäuden für die Zwecke einer Internatsschule umgebaut. Rings um das Schulheim erstrecken sich herrliche Gärten. Ein Licht- und Luftbad ladet zur Erholung ein. Der eigentliche Schulraum ist groß genug, um bis zu 40 Kursteilnehmern aufzunehmen. Außer dem Schulraum sind noch kleinere Unterrichts- und Aufenthaltsräume für Arbeitsgemeinschaften vorhanden. Das Hauptgebäude umfaßt Küche, Speisesaal für 35 Personen, ein Geschäftszimmer, eine Diele, eine Bibliothek und was sonst zu einer Schule gehört. Für Lehrer und Schüler sind 17 Schlafzimmer mit 37 Betten vorgesehen. So können sich die Verbandsfunktionäre, die aus der praktischen Gewerkschaftsarbeit kommen, frei von den lästigen Unbequemlichkeiten, die sonst gewöhnlich mit Kursusveranstaltungen verbunden sind, in diesem Schulheim in die Wissensgebiete des Gewerkschaftskampfes, Arbeitsrecht, Betriebsrätegesetz, Sozialversicherung usw. vertiefen und sich für neue Kämpfe um den sozialen Fortschritt und den wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterschaft vorbereiten.

Der ADGB.-Kommentar über die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, der von Th. Leipart und Cl. Nörpel verfaßt wurde, ist soeben in dritter Auflage erschienen und von der Verlagsgesellschaft des ADGB. (Berlin S 14, Inselstraße 6a) zum Preise von 80 Pfg. (Organisationspreis 65 Pfg.) zu beziehen. Auch die dritte Auflage ist von Leipart und Nörpel bearbeitet. Sie wurde notwendig, weil schon wenige Wochen nach Herausgabe der zweiten Auflage der Inhalt des Kommentars durch Aenderungen der Gesetzgebung bezw. durch Neuschaffung von Gesetzen und Verordnungen wieder teilweise überholt war. Geändert wurde die Bäckereiverordnung, neu sind das Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft sowie die Verordnung über die Arbeitszeit in Stahlwerken, Walzwerken und anderen Anlagen der Großeisenindustrie. Den Anmerkungen zu § 8a der Arbeitszeitverordnung sind weitere Anmerkungen über die Rechtsverhältnisse der Arbeitnehmer in Bäckereien und Konditoreien, im Verkehrsgewerbe und in Gärtnereien hinzugefügt worden. Auch sonst ist in Anmerkungen auf die ergänzenden Gesetze und Verordnungen verwiesen worden. — Die Broschüre hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Masse der Gewerkschaftsfunktionäre über die Bedeutung der gesetzlichen Arbeitszeitregelung aufzuklären und die Rechte zu erläutern, welche sich für die Arbeiter und Angestellten aus der gesetzlichen Arbeitszeitregelung ergeben. Die Anmerkungen in der dritten Auflage sind wiederum eingehend durchgearbeitet worden. Der neueste Stand der Rechtsprechung und Literatur hat Berücksichtigung gefunden. In 11 Anlagen sind sämtliche auf die Arbeitszeit bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen enthalten. Auf diese Weise ist ein handliches Büchlein entstanden, das geeignet ist, jedem Funktionär der Gewerkschaften und jedem Betriebsrat in dem Irrgarten der geltenden gesetzlichen Arbeitszeitbestimmungen ein Wegweiser zu sein.

FÜR DIE MUßESTUNDE

Tagebuch eines Schlafwagen-Schaffners

Von Billie Wilder

Das ist ein Hundewetter. So schwach war der Schlafwagen lange nicht besetzt. Abteil vier hat ein freies Bett noch, die Abteile sechs und sieben sind ganz leer. Das Ehepaar vom Kupee Nummer zwo scheint auf der Hochzeitsreise zu sein. Sie trägt ein Bukett Teerosen und hat verweinte Augen, er ist noch im Frack. Im übrigen gefällt mir die eine Ehehälfte nicht übel, sie hat gutgeschnittenes blondes Haar, Katzenaugen und lange Beine. Eben trage ich warmes Wasser in das Abteil. Während ich die Tür hinter mir schließe, höre ich ihre dünne Stimme: „Du Max, der Kerl hat einen Schnurrbart wie Adolphe Menjou!"

Die beiden Herren vom Abteil fünf sind eben aus dem Speisewagen zurück. Die Mama von Nummer vier verlangt nach warmer Milch, das Baby jammert so entsetzlich, daß sich der ganze Waggon schon beschwert hat. Als ob ich nicht genug Arbeit hätte mit Herrschaften, die partout das Achtuhrblatt vom letzten Mittwoch lesen wollen, und mit alten Schachteln, die mit der Heizung nicht umgehen können.

Kein Hund stieg in München ein. Was soll man auch am Lido? Schwache Saison. Mir ist's recht. Tausendmal lieber sitz ich auf dem verdammt harten Kondukteur-Klappstuhl und sehe durchs Fenster in die Nacht hinaus. Oh, bin ich etwa sentimental, weil ich diese eilige Nachtfahrt sehr liebe, die leuchtenden Funken, die an den Waggonfenstern vorbeispringen, ins Grenzenlose fliehen? Weil ich diese Melodie der Räder unter mir sehr liebe, den ewig gleichen, herrlichen Refrain? Und weil ich an dem gleißenden Schienenstrang hänge, auf dem mein Leben rollt, jahraus, jahrein? In diesen Schienen laufe ich. Glücklich? Doch. Schlafwagenschaffner. Der Gardinenbranche entkommen. Mit etwas guten Manieren, mit einem bißchen Englisch und einem bißchen Französisch. Guter Verdienst. Die Welt offen. Nie auf einem Platz. Und Situationen. — Fällt mir eben ein, was hat die Blonde mit den Katzenaugen, Kupee zwo, gesagt? Ich habe den Schnurrbart von Adolphe Menjou?

*

Wir haben gute fünfunddreißig Minuten Verspätung, vor Mitternacht sind wir nicht in Venedig. Die Gattin von Kupee zwo heißt Helene, soviel habe ich schon herausgehört.

Diese Morgenstunden sind sehr schlimm, ich müßte ein Dutzend Hände haben. Komisch, alle Gäste wollen sich waschen, alle zugleich natürlich. Alle wollen komplettes Frühstück im Bett, alle zugleich natürlich. Zum Glück hilft der Junge aus dem Speisewagen.

Halt, Innsbruck. Hier gibt es manches zu notieren. Der Gatte Kupee Nummer zwo läuft gänzlich unvermittelt auf den Bahnsteig und kramt zwischen französischen Journalen. Drei Minuten Aufenthalt. Der Kondukteur pfeift, einer mit hoher, ziegelroter Kappe hebt wichtigtuerisch die Flosse, wir rollen aus der Halle. Ohne den Gatten Abteil zwo. Der schreit auf, zwängt seinen Bauch an korpulenten Tirolerinnen und Bauernburschen in verrückter Tracht vorbei, läuft und läuft, bis er glatt hinfällt, mit zerbrochenem Zwicker und auch sonst noch lädiert. Helene fährt allein nach Venedig.

Helene weiß schon alles, sie scheint wieder beruhigt, erkundigt sich bei mir mit peinlicher Genauigkeit nach der Ankunftszeit, nach andern Zügen, überlegt eine Weile und trifft endlich diese Entscheidung: „Ich fahre weiter. Mein Mann hat Zimmer im Hotel Danieli vorbestellt. Er wird eben mit dem nächsten Zug nachkommen. Herr Schaffner, ich möchte Sie nur schön bitten, mir mit dem vielen Gepäck behilflich zu sein. Ja?"

Gegen sieben serviere ich Frau Helene das Abendmenü. Sie ist guter Dinge. Ich gieße Bordeaux ein, sie blickt auf und sagt: „Ein zweites Glas!" „Ein zweites —?" „Nun ja, rasch." Helene füllt das Glas, das ich auf den Tisch gestellt habe. Mit ernster Stimme: „Trinken Sie!" Wundervoller Bordeaux. (Wundert mich wirklich, daß es bei uns im Speisewagen auch etwas Gutes gibt.) Helene lächelt. Werden ja sehen.

In Verona steigen die beiden Herren vom Abteil fünf aus. 3 Mark Trinkgeld.

In Mestre macht man sich fertig. Helene wünscht meine Hilfe, die Arme hat zwölf Koffer. Und den Mann in Innsbruck. Wir fahren schon über die lange Lagunenbrücke. Schade, daß es so gießt, wir könnten schon den Campanile sehen. Frau Helene lächelt mich wieder an. Und plötzlich legt sie ihre runden Arme über meine Schulter und ihre Lippen auf meinen Mund. Helene! Alles aussteigen! Venedig.

*

So ist die Situation: Ich habe Helene mit einem Motorboot nach dem Hotel Danieli begleitet. Sie sprach sehr wenig. Der Portier wußte schon Bescheid. Auch war ein Telegramm da, von Max aus Innsbruck. „Komme erst morgen nach, Fuß verstaucht; bleibe brav, Liebling, Max."

Was mich anbelangt: zwei freie Tage. Ich wohne in dem dreckigen Albergo Aurora, an der Riva degli Schiavoni. Ob man mir in meinem hellen Straßenanzug den Kerl ansieht?

Nein, diesen einen Venediger Nachmittag will ich niemals vergessen. Auf der Piazza di San Marco liegt wieder breit die Sonne. Helene in leichtem, marineblauem Kleidchen und reizendem Sombrero wirft den piccioni Kukuruz zu. Und wir laufen durch hundert schmale Gäßchen, so eng, daß Aermel an meinen Ellbogen hängen bleibt, über gemalte Brücken, vorbei am Dogenpalast, über die Piazetta. Im Café Florian essen wir Erdbeeren. Und am Abend mieten wir eine Gondel und fahren hinaus, auf den Lido. Der Gondoliere singt etwas von einem Fischer und einem Mädchen aus Neapel. Wie eine aufgeschnittene Orange, so saftig hängt der Mond über der Lagunen. O Helene!

Heute sieht Helene recht müde aus. Max kommt mit dem Mittag-Zug. Aber bis dahin geschieht noch manches. — Bereits verspürte Helene, mit Interesse für venezianische Sehenswürdigkeiten eingenommen. Wir standen eine volle Stunde unter den alten Procuratien, bis Helene endlich hineinging und mir eine wundervolle Zigarettendose kaufte.

*

Und dann? Dann begann der Tragödie erster Teil. Arm in Arm standen wir, Helene und ich, vor dem Danieli und sahen zu einem französischen Dampfer hinüber, der eben angelegt hatte. Er hieß „La belle Juliette" oder so ähnlich und kam, weiß der Himmel wie, direkt aus Kairo. Ueber die Landungsbrücke [illegible] Amerikaner, Italiener mit wolligem Haar, Engländer, denen [illegible] Schnurrbärte wie ein [illegible] über den Mund hingen. Und auch einer war da, ein [illegible] Kerl, er trug komplette Tropenausrüstung, [illegible] gerade nach [illegible] (ganz nah an den Hals einer Giraffe). [illegible] Und ehe ich noch etwas Beruhigendes sagen konnte, knüpfte dieser Urwaldmensch mit weit offenen Affenarmen und einem ganz kannibalischen Geschrei uns entgegen, stürzte sich auf Helene, umarmte sie und küßte sie auf beide Wangen. Gott, wie mußte dieser Bart stechen. Helene drohte in Ohnmacht zu fallen, aber der Mann aus den Tropen brüllte viel zu laut: „Heleeeeeene! Erkennst du mich nicht? Mich, Deinen Bruder Fridolin? Was doch sieben Jahre ausmachen! Na, beruhige Dich doch. Ich komme aus Afrika. Das verändert einen Menschen. Aber ich habe Dich sofort erkannt! Wie schön Du geworden bist. Was machst Du in Venedig? Wer ist der Mann? Erzähle!"

Diesen Dampfer „La belle Juliette" soll der Teufel holen. Verdammt auch diese fatale Verkettung ebensolcher Zufälle. In der Tat ist Fridolin Helenens Bruder. Ob er aber nicht zwei Tage früher oder zwei Tage später nach Venedig kommen konnte? Da werden noch hübsche Sachen herauskommen.

*

Indes stellte mich Helene als ihren Mann vor, einen geborenen Engländer, Sir Williams mit Namen. Zu Dritt besuchten wir ein Restaurant in der Nähe des Markusplatzes. Fridolin klopfte mir fortwährend die Schulter, so stark, daß ich aufschreien mochte. Schlimmer war noch, daß er Helene und mich in einem ständigen Kreuzfeuer hielt, bei dem ich das Blaue vom Himmel herunterlügen mußte. Ich glaube, daß an diesem Tage ganz Venedig über Fridolin lachte. Die Amerikaner knipsten Photo um Photo von ihm und seiner Giraffe. Plötzlich bekundete er Interesse für meine Familie. „Williams, Williams aus Liverpool? Aaah! Ich kenn doch Deinen Bruder! Was treibt er denn?" „Mein Bruder? Tja, der schwimmt gerade in Deauville!" „Was? Sir Reginald Williams schwimmt? Unmöglich, er verlor doch bei einer Explosion beide Beine!" Himmeldonnerwetter. Aber ich log mich aus der Affäre: „Ach ja, ich dächte, Sie meinten meinen jüngeren Bruder Adam."

Immer unhaltbarer wurde die Situation. In zwei Stunden sollte Helene zum Bahnhof, Max abholen. Fridolin hatte uns mitgeteilt, er müßte am selben Abend noch mit einem anderen Schiff nach Hamburg weiter, um dort einen Tiertransport abzuliefern. Ich schlug Fridolin eine kleine Spazierfahrt mit dem Vaporetto vor. Indes gondelte Helene zur Bahn.

Eine Stunde später stellte sich die Katastrophe vollends ein: wir fuhren immer noch auf dem Vaporetto, ich war daran, mit allerhand Historien von mysteriösen Dingen Fridolin die Zeit vergessen zu machen. Plötzlich sprang aber Fridolin von der Bank, zeigte mit verkrampftem Zeigefinger nach einer Gondel, die gerade an dem Vaporetto vorüberglitt und hub an, furchtbar zu schreien: „Uuuuuhhh, sie betrügt Dich!" In der Gondel saßen Helene und ihr Gatte. Verflucht. Ich bemühte mich, Fridolin zu beschwichtigen. Vergebens, schon sprang Fridolin ins Wasser, schwamm an die Gondel heran, zerrte Max hinunter. Max schrie nach der Polizei, Helene weinte, und Fridolin schlug wie wild drein. Skandal auf dem Canal Grande.

Was weiter geschah, weiß ich nicht. Ich fuhr sofort zur Bahn. Am selben Abend trat ich meinen Dienst an. O Gott, ist Max tot? —

*

Seit jener Episode sind fast sieben Wochen vergangen. Eine böse Sache war das; ich lebte in ständigen Angstträumen, von Fridolin umgebracht zu werden. Dann beschloß ich, den Schnurrbart zu opfern, um mich unkenntlich zu machen. Auch gelang es mir, bei der Direktion meine Versetzung zu erwirken, ich fahre jetzt die Strecke Berlin—Paris.

Wie meine Knie schlottern! Der Mann, der heute im oberen Bett des Abteils Nummer sieben schläft, ist Max, kein Zweifel. Wird er mich erkennen? In Herbesthal ruft er nach dem Schaffner. Ich mache mein Testament. Er spricht in sonderbar ruhigem Ton. Aha, er will meine Qualen verlängern. Er sagt: „Ich bitte Sie, besorgen Sie mir deutsche Zeitungen. Ich hege in letzter Zeit ein gewisse Abneigung gegen das Aussteigen während der Fahrt. Sonst könnte es mir, wie auf meiner Hochzeitsreise, passieren, daß mir der Zug vor der Nase davonfährt. Meine Frau mußte allein nach Venedig weiterfahren. Dort begegnete sie zufällig ihrem Bruder. Der arme Kerl war ein notorischer Irrer. Als ich einen Tag später nachkam, schmiß er mich ins Wasser, verprügelte mich und versuchte mir um jeden Preis einzureden; seine Schwester wäre gar nicht meine Frau, vielmehr die eines Sir Williams. Ich hatte große Mühe, den Mann, der sich wie wild gebärdete, einfangen zu lassen. Ich ließ ihn in einem Irrenhause in Marseille einsperren. Dort ist er vorgestern nach einem stundenlangen Tobsuchtsanfall gestorben. Ich fahre zu seinem Begräbnis!"

Max bekreuzigte sich und stieg in sein Bett.

Der gefährliche Fortschritt

Von Rudolf Laemmel

Nehmen wir einmal an, ein Chemiker würde eine Methode erfinden, um aus Wasser, Luft, Kohle und allerlei anderen billigen Rohstoffen schmackhafte Nahrungsmittel zu machen. Das wäre ein schöner Fortschritt, denkt der Leser. Ja. Dann könnten etwa zunächst die großen Städte durch zwei oder drei Fabriken mit Nahrung versorgt werden. Zellulose-Brot, Kohlenwasserstoff-Butter, Holzzucker, Teer-Bananen und andere liebliche Dinge. Ein internationaler Chemie-Nahrungsmittel-Trust eröffnet Automatenhallen in allen Städten, wo Millionen wohnen. Man wirft ein Geldstück in die Oeffnung und erhält einen Teller oder eine Tasse voll Nahrung. Vitamine werden gleich in der Fabrik beigemischt oder beim Aussteigen zugestrahlt. Je nach Wunsch.

Dann würde der landwirtschaftliche Beruf allmählich verschwinden. Der Bauer ernährt heute die Stadt, er existiert auf Grund dieses Zusammenhanges, weil er ja alle Erzeugnisse von Gewerbe und Industrie mit dem Erlös seiner landwirtschaftlichen Produkte kauft. Alle Landarbeiter würden arbeitslos und je weiter die neuen Anlagen aufs Land vordringen, desto sinnloser wird die Arbeit der Bauern.

Aber auch in den Städten würden zahllose Arbeiter entlassen werden müssen, zahllose kleine Läden müßten schließen. Nichts hindert den angefangenen Gedanken zu Ende zu spinnen und anzunehmen, daß in den dicht bevölkerten Siedelungszentren alle Häuser und alle Wohnungen Zuleitungsröhren mit Nährflüssigkeiten, wie gegenwärtig Wasserleitungen, erhalten. Dutzende von Berufsständen würden brotlos werden. Es blieben die Arbeiter der Tabakfabriken und Bierbrauereien sowie die Schaffner und Motorführer der Verkehrszeuge in Arbeit, während Schuhe, Kleider und Wäsche teils in Fabriken nach einheitlichen Mustern für Millionen, teils in künstlerischer Einzelarbeit für die Reichen hergestellt würden. Die Erfindung einer dauerhaften und schwer zerreißbaren Kunstfaser würde aber eine Revolution auch in der Bekleidungsindustrie hervorrufen, da die Grundlage der Existenz für zahllose Industrien und gewerbliche Betriebe das Zerreißen und Verschleißen der Kleider, Strümpfe, Schuhe, Wäsche usw. ist.

Man gewinnt bei nachdenklicher Betrachtung dieser Sachlage die Ueberzeugung, daß allzu schnelle Fortschritte in der Tat gefährlich werden können. Schon heute kann man feststellen, daß die Wirtschaft in technischer Hinsicht weiter ist als in ihrem organischen Aufbau zum Ausdruck kommt. Meist sind die Hindernisse, die dem Fortschritt entgegenstehen, so groß, daß sich die Umstellung (z. B. Einführung der Luftschiffe für den Personenverkehr usw.) nur sehr langsam vollziehen kann. In der Regel verdrängt eine neue Fabrikationsmethode die alte nur sehr langsam. Oft greift der Fabrikant oder der Konzern zu dem Mittel, das neue Patent aufzukaufen, um den zu fürchtenden Fortschritt wenigstens so lange zu hindern, bis die vorhandenen neuen Maschinen des alten Verfahrens amortisiert sind.

Der denkende Zeitgenosse steht solchen Erscheinungen mit gemischten Gefühlen gegenüber. Er will natürlich die beste Methode der Technik und die weitgehendste Rationalisierung der Wirtschaft. Aber er will sie nicht um jeden Preis! Wenn Armeen Arbeitsloser aus dem Boden gestampft werden, weil ein Mensch eine neue Erfindung gemacht hat — dann kann es sein, daß vernünftige Erwägung die Erfindung vorerst zur Seite stellt und nach Wegen sucht, die Umwälzung auf eine verdauliche Art einzuführen.

Ganz die gleichen Erwägungen gelten für die Taylorisierung der Arbeit, für die Rationalisierung der Betriebe. In zahllosen Einzelfällen wird es gelingen, die arbeitslos gewordenen Menschen anderswo unterzubringen. In einigen wichtigen Fällen aber ist dies nicht gelungen (Autoindustrie, Glasfabrikation) und diese Fälle können wohl künftig noch bedeutungsvoller werden.

Nun müssen wir aber die ganze Erscheinung, die den wirtschaftlichen Fortschritt betrifft, einordnen in einen natürlichen größeren Rahmen. Wir stellen fest, daß der Fortschritt auf allen Gebieten beängstigend groß ist und daß der einzelne in den seltensten Fällen imstande ist, auch nur theoretisch diese Fortschritte seines eigenen Fachgebietes zu verfolgen. Kein Chirurg kennt alle neuen Methoden, kein Psychologe alle neuen Forschungsergebnisse. Unter den 36 000 neuen Büchern des deutschen Sprachgebietes, die Jahr für Jahr erscheinen, ist die Hälfte neugeborene Makulatur — aber die andere Hälfte ist immer noch zehnmal mehr als von der Menschheit, die dafür in Betracht kommt, verdaut werden kann. Die Tatsache bleibt, daß auf allen Gebieten Fortschritte erzielt werden, die nicht zur Wirkung gelangen können, ja in vielen Fällen nicht einmal genügend zur allgemeinen Kenntnis kommen. Da haben wir ohne Zweifel eine typische Menschheitsfrage der Gegenwart, die scharf erkennen läßt, daß die planlose Wirtschaft des gegenwärtigen hochkapitalistischen Zeitalters unbedingt einer von sozialistischen Grundsätzen getragenen und international verankerten Volkswirtschaft weichen muß. Ebenso müssen die Forschungen der Wissenschaft und die Ergebnisse der Technik, beides Grundlagen der Volkswirtschaft, international und sozialistisch zusammengefaßt und verwertet werden.

Die Krankenvisite

Jean Richepin, Kassierer einer großen Weinexportfirma in Bordeaux, beabsichtigte eines Sonntags seinen Freund und Kollegen Charles Malesieux, der operiert worden war, im Krankenhaus zu besuchen. Ehe mittags die Pforten des Spitals für die Freunde und Angehörigen der Patienten geöffnet wurden, frühstückte Jean Richepin noch sehr ausgiebig nach Gascogner Landessitte und betrat in gehobener Stimmung zur festgesetzten Stunde das Krankenhaus. Als ihm der Saal 4 genannt wurde, in welchem sein kranker Kollege daniederlag, verwechselte er das 1. Stockwerk mit dem gleichen Raum im Erdgeschoß und trat an das Bett 16 voller Erwartung heran. Er sah ein schmächtiges Männchen apathisch im Bett liegen und dachte sich im stillen: Mein Gott, wie hat doch die Operation und die Krankenhausluft meinen armen Freund zum Nachteil verändert! Langsam packte er die mitgebrachten Viktualien aus und schmuggelte auch verbotenerweise eine Flasche alten Bordeaux, sorgsam verhüllt, in das Bett des Kranken. Der Anblick so vieler guter Sachen belebte plötzlich den teilnahmslos daliegenden Patienten. In wenigen Augenblicken war ein fettes Hühnchen, Käse und Trauben verspeist und der Rotwein auf einen Zug ausgetrunken. In dem Bewußtsein, ein gutes Werk vollbracht zu haben, verließ der Besucher das Haus, nachdem er sich herzlich von dem Freunde verabschiedet hatte. Vorher hatte sich Jean Richepin noch die Nummer des Krankensaales genau notiert.

Am nächstfolgenden Sonntag ging er, diesmal in Gesellschaft eines Kameraden, zu dem Patienten und war erstaunt, in dessen Bett einen 16jährigen Knaben zu sehen, den beide Besucher nicht kannten. Auf eine Anfrage beim Krankenwärter, wo der Patient von voriger Woche geblieben sei, antwortete derselbe mürrisch: „Er liegt in der Leichenkammer. Vorige Woche hat ihn ein Idiot besucht, der dem soeben am Blinddarm Operierten Lebensmittel und Wein brachte. Obwohl ihm verboten war, irgendetwas zu sich zu nehmen, hat der Kranke die ganze Mahlzeit verschlungen, und ist natürlich daran zu grunde gegangen. Leider war ich an diesem Tage beurlaubt, sonst würde ich den seltsamen Besucher wiedererkennen und ihm gehörig die Meinung sagen. Morgen findet auf dem Kirchhof in Bastide seine Beerdigung statt." Ganz geknickt verließen, Tränen in den Augen, die beiden Freunde das Spital, riefen ihre Arbeitsgenossen zusammen und bestellten einen Riesenkranz. Am nächsten Vormittag begab sich die gesamte Belegschaft der Firma auf den fernen Friedhof am anderen Garonne-Ufer, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Charles Malesieux, der Totgeglaubte, der im Saal 4, aber im 1. Stockwerk, untergebracht war und ausgerechnet an diesem Beerdigungstage als gesund entlassen wurde, war höchlich überrascht, als er die Arbeitsstätte verödet vorfand, mehr noch, als er erfuhr, daß die Kollegen ihm die letzte Ehre erweisen wollten. Und als nun die Trauergesellschaft nach dem Leichenschmause zurückkam, folgte dem unerwarteten Zusammentreffen mit dem Totgeglaubten ein lebhafter Wortwechsel, der in eine schwere Schlägerei ausartete. Als Dank für seine Krankenbesuche trug Jean Richepin ein blaues Auge und ein zerbrochenes Schlüsselbein davon. Er verschwor sich niemals in seinem Leben wieder Krankenvisiten zu machen. Der vermeintliche Tote aber hatte Gelegenheit, während eines dreitägigen Arrestes, der ihm wegen Körperverletzung zudiktiert wurde, über das Thema nachzudenken: Gott behüte mich vor meinen Freunden! (Schl. Btz.)